

M
MOEWID

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton



Im Lager der Löwenmenschen

Einst waren sie die Herren von Magellan — jetzt sind
sie Versklavte und Verfolgte

In diesem Heft die Riszeichnung „Beiboot-Typ MOSKITO-JET“

New!

Nr. 313

80 Pfg.

Österreich S. 5,-
Schweiz Fr. 10,-
Italien Lire 160
Belg./Luxbg. Frs. 13,-

Im Lager der Löwenmenschen

Einst waren sie die Herren von Magellan - jetzt sind sie Versklavte und Verfolgte von William Voltz

Auf der Erde schreibt man die dritte Novemberwoche des Jahres 2435. Während Staatsmarschall Reginald Bull seit dem 8. November Kommandant der Solaren Flotteneinheiten, die in Jellicos System stationiert und mit der Bewachung des Riesenroboters OLD MAN betraut sind, ein folgenschweres Kommandounternehmen auf das »Geschenk der Zeitreisenden« einleitet, befindet sich Perry Rhodan irgendwo in Magellan.

Der Großadministrator erreicht zusammen mit Roi Danton, dem Freihändlerkönig, den Mutanten Tako Kakuta, Fellmer Lloyd und Pandar Runete, einem Offizier der Solaren Flotte, die »Sklavenwelt«.

Nach der Zerstörung des Kleinraumschiffes, mit dem sie unbemerkt landen konnten, werden die fünf Terraner vom Gegner hart bedrängt. Nur unter größten Schwierigkeiten gelingt es ihnen, ein Versteck in einem von acht fremden Schiffen zu finden, die kurz darauf in den Raum starten.

Lordadmiral Atlan nimmt, von Roi Danton per Funk verständigt, die Verfolgung der birnenförmigen Fremdraumer auf und holt Perry Rhodan und dessen Begleiter vom »Schiff der Generäle« ab, bevor DANGER I, die Produktionsstätte der Kristallagenten, zur akuten Gefahr für die Raumfahrer von Terra wird.

Anschließend fliegen die CREST IV, das Flaggschiff der Solaren Flotte, und die FRANCIS DRAKE, der Raumer des Freihändlerkönigs, nach Keegans System zurück. Fünf Männer der Solaren Flotte enträtseln »das Geheimnis der Regenwelt«, doch sie geraten im Zuge ihrer Ermittlungen in Schwierigkeiten.

Sie werden verfolgt - und suchen Zuflucht IM LAGER DER LÖWENMENSCHEN ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Fellmer Lloyd - Telepath und Oberster des Mutantenkorps.

Major Hole Hohle - Kommandant des Erkundungs-Unternehmens Modula II

Leutnant Mash Olney, Sergeant Wish Haagard und Korporal Wallen Overmile - Major Hohles Begleiter Gabal Al Sharett und Clan Perrahat - Zwei Löwenmenschen von Magellan.

1.

In der Dämmerung sah die Oberfläche des Meeres wie flüssiges Blei aus. Ab und zu stieg eine Gasblase vom Grund auf und zerplatzte mit einem dumpfen Laut. Es war windstill und schwül. Tiefhängende Wolken zogen langsam über das Meer landeinwärts. Weiter im Süden lag die große Insel, beinahe schon ein Kontinent, deren Ufer aus kilometerbreiten Sümpfen bestand.

Die Sonne besaß nicht die Kraft, die dichte Wolkendecke zu durchdringen.

Auf Modula II wurde es nie richtig hell. Aber auch auf dieser stillen Welt gab es Leben.

*

Sergeant Wish »Big Mountain« Haagard hatte unwillkürlich die Augen geschlossen, als das muschelförmige Luft- und Bodenfahrzeug der Perlans mit hoher Geschwindigkeit ins Meer eingetaucht war.

Der erwartete Aufprall blieb jedoch aus. Der Flugkörper, mit dem die Perlans ihre Gefangenen hierher gebracht hatten, verwandelte sich in ein U-Boot und glitt unbeschadet durch das Wasser des

Urmeers.

Haagard öffnete seine Augen und blickte aus der halbrunden Sichtluke. Er hatte nicht erwartet, irgend etwas zu sehen, denn wenn das Halbdunkel an Land keine genaue Beobachtung der Umgebung zuließ, dann mußte es unter Wasser vollkommen dunkel sein. Um so überraschter war der Sergeant, als er einen Schwarm riesiger Leuchtkörper erblickte, die das Wasser erhellten. Sie spendeten rötliches Licht und beleuchteten eine Szenerie, die Haagard wie ein lebendig gewordener Traum vorkam.

Vor ihm breitete sich die terrassenförmige Unterwasserstadt der Perlans aus.

»Sir!« rief Haagard erregt. »Sehen Sie sich das an!«

Er trat zur Seite, so daß Major Hole Hohle hinausblicken konnte.

Der Meeresgrund stieg in Richtung der Küste an. An den natürlichen Hängen hatten die Perlans ihre Gebäude errichtet. Jedes einzelne dieser Bauwerke schien dem Schaffensdrang eines architektonischen Meisters entsprungen zu sein, dem die schönsten und besten Materialien zur Verfügung gestanden hatten. Die Unterwasserkuppeln waren aus unzähligen Kristallkörpern zusammengefügt, von denen jeder das Licht der schwimmenden Lampen reflektierte.

Die Lichtfülle tat dem menschlichen Auge jedoch nicht weh.

Die Wohnkuppeln der Perlians klebten an den unterseeischen Hängen wie überdimensionale Schwalbennester von phantastischer Schönheit. Zwischen diesen Gebäuden hatten die Fremden Gärten mit Unterwasserpflanzen angelegt. Hinter unsichtbaren Energieschirmen glitten Schwärme bunter Fische vorüber. Überall sprudelten Sauerstoffbrunnen. Tausende von Schwimmrobotern waren mit der Instandhaltung der Kuppeln und der Gärten beschäftigt. Die Automaten besaßen ovale Körper, aus denen sechs bis acht Arme ragten. Damit konnten sie alle anfallenden Arbeiten bestens verrichten.

Haagard konnte beobachten, wie die Roboter einen riesigen Raubfisch angriffen, der in Hoffnung auf reiche Beute in einen unterseeischen Park eingedrungen war. Es dauerte nur Minuten, bis der Angreifer überwältigt war. Sofort wurde der tote Wasserbewohner von den Robotern weggeschafft.

»Es ist märchenhaft schön«, sagte Overmile beeindruckt.

»Sie hatten richtig beobachtet«, bemerkte Hohle nüchtern. »Die Perlians sind gleichzeitig Lungen- und Kiemenatmer. Daran, daß sie sich in diesem warmen Urmeer niedergelassen haben, ist zu erkennen, daß sie sich mit Vorliebe im Wasser aufhalten.«

Overmile hatte bei seinem ersten Zusammentreffen mit einem Perlian festgestellt, daß das Wesen Schwimmhäute und Kiemen besaß. Er hatte seine Begleiter davon unterrichtet.

Das muschelförmige Kombifahrzeug, in dem sich die fünf Terraner aufhielten, verlangsamte seine Fahrt und glitt gemächlich durch einen der Parks auf die Stadt der Perlians zu. Schwimmroboter eskortierten es und achteten darauf, daß einige neugierige Riesenkrabben nicht zu nahe herankamen.

Plötzlich entdeckte Haagard einige Perlians. Sie hielten sich im Innern des unterseeischen Gartens auf. Sie schwebten zwischen Wasserpflanzen hin und her, als wollten sie ein Ballett aufführen. Obwohl sie die Ankunft des U-Bootes beobachtet haben mußten, kümmerten sie sich nicht darum. Ihre zerbrechlich aussehenden Körper wirkten im Wasser beweglicher als an Land. Die Perlians schlängelten sich zwischen den Gewächsen hindurch, ließen sich auf den Meeresboden sinken und stießen sich dort mit den Beinen wieder ab. Andere schwebten nahezu bewegungslos im Wasser und schienen irgendwelchen Gedanken nachzuhängen. Dutzende schwerbewaffneter Schwimmroboter waren rings um den Park postiert, um gefährliche Meeresbewohner abzuwehren. Außerdem hielten sich einige langgestreckte Unterseeboote in der Nähe auf, deren

Besatzungen wahrscheinlich von Generalen gebildet wurden.

Haagard fragte sich, ob Wesen, die in einer so schönen Umgebung lebten, böse und angriffslustig sein konnten. Die Perlians, das war deutlich zu erkennen, besaßen einen ausgeprägten Sinn für Ästhetik.

Fellmer Lloyd, der bereits mit den Perlians in Gedankenkontakt getreten war, hatte behauptet, daß die Fremden sich als Polizeitruppe betrachteten, die die Milchstraße für irgendein Vergehen bestrafen mußten. Nur deshalb schickten die Perlians Hypnokristalle ins Einflußgebiet des Solaren Imperiums.

Haagard bezweifelte, daß der Mutant recht hatte. Man konnte sich vorstellen, daß die Perlians ausgezeichnete Künstler waren. Dagegen fiel es Haagard schwer, in diesen Wesen Polizisten zu sehen.

Und doch schien es Tatsache zu sein, daß die Perlians die Generale mit Hilfe der Hypnokristalle unterjocht und zu militärischen Sklaven gemacht hatten. Die gleichen Perlians ließen es geschehen, daß an Bord der Birnenschiffe Terraner in unmenschlicher Weise ums Leben kamen.

Der Sergeant runzelte nachdenklich die Stirn. Er wünschte, er hätte die Zusammenhänge verstanden.

»Ich bin gespannt, wohin man uns bringt«, sagte Hole Hohle. »Hier unten leben die Anführer der Perlians. Ich nehme an, daß man uns einem Verhör unterziehen wird.«

Fellmer Lloyd, dessen Augen einen fiebrigen Glanz hatten, richtete sich zum erstenmal, seit sie an Bord des Kombifahrzeuges waren, auf und ging mit schwankenden Schritten auf eine der Sichtluken zu. Die anderen beobachteten ihn schweigend. Lloyd stützte sich mit beiden Händen an der Wand und starrte ins Meer hinaus.

Haagard ahnte, daß der Telepath sich bemühte, Bewußtseinsimpulse der Perlians aufzufangen. Doch Lloyd stand noch zu stark unter dem Einfluß der Schocklähmung, die ihn während des Kampfes gegen die Generale auf dem Raumhafen befallen hatte. Sein parapsychisch begabtes Gehirn war in dieser Hinsicht ungewöhnlich empfindlich.

Fellmer Lloyd schüttelte nur stumm den Kopf und wandte sich wieder ab. Der untersetzte Mutant wußte, daß das Leben seiner Begleiter vielleicht davon abhing, ob es ihm gelang, die Pläne der Perlians vorzeitig zu erkennen. Trotzdem mußte er Geduld haben. Eine Parafähigkeit ließ sich nicht erzwingen. Lloyd brauchte noch eine gewisse Zeit zur Erholung, bevor er als Telepath und Ort eingesetzt werden konnte.

Hole Hohle, der das klar erkannt hatte, vermied es, Lloyd irgendwelche Fragen zu stellen. Das hatte den

Mutanten nur belastet und ihn dazu verführt, den Erholungsprozeß durch sinnlose Anstrengungen zu verlängern.

Die Männer beobachteten, wie sich das Kombifahrzeug einem der größeren Gebäude näherte. Das eigentliche Ziel war zweifellos ein der Kuppel vorgelagerter Tunnel, der als Wasserschleuse diente. Haagard hatte gesehen, wie eins der perlianischen U-Boote aus dieser Schleuse gekommen war.

Die Generale, die die Terraner bewachten, verhielten sich ruhig. Sie legten ihre Waffen nicht aus den Händen. Ihre Aufmerksamkeit ließ nicht nach, obwohl sie jetzt zuließen, daß die Terraner nebeneinander standen. Auf dem Raumhafen der Insel hatten die Generäle noch mit Waffengewalt verhindert, daß Hohle den benommenen Fellmer Lloyd aufgerichtet hatte. Die Wächter wußten, daß die Gefangenen Jetzt nicht entfliehen konnten. Sogar ein Angriff auf die Generäle wäre sinnlos gewesen, weil der Kontrollraum des Fahrzeugs ebenfalls von zwei Generalen besetzt und durch eine Metallwand abgetrennt war.

Unmittelbar vor dem Schleuseneingang hielt das U-Boot an.

Sergeant Wish »Big Mountain« Haagard befürchtete, daß sie ihr Ziel zu schnell erreicht hatten. Fellmer Lloyd, der jetzt, da man ihnen alle Waffen abgenommen hatte, ihre einzige Hoffnung bedeutete, war noch zu schwach, um irgend etwas für sie zu tun. Auch war es fraglich, ob Korporal Wallen Overmile sich bereits auf die neue Situation eingestellt hatte. Der ehemalige Koch brauchte nach Haagards Ansicht einige Zeit, um alles zu verarbeiten, was auf ihn eingestürzt war.

Dagegen zeugte Major Hole Hohles Verhalten von einer überlegten Sachlichkeit, die, wenn es nötig sein sollte, sich sehr schnell in konzentrierte Handlungsbereitschaft verwandeln konnte. Man konnte von Hohle verlangen, daß er ein Problem überdachte, eine Lösung fand und gleichzeitig gegen die damit verbundenen Schwierigkeiten ankämpfte. Haagard schätzte, daß der Eskimo entweder gefühlsarm war oder eine Möglichkeit gefunden hatte, alle Emotionen geschickt zu verbergen. Hohle hatte sich als Kämpfer einen Namen gemacht, vielleicht deshalb, weil er in den verfahrensten Situationen noch logisch denken konnte.

Haagards Blicke wanderten weiter und blieben an Mash Olney hängen. Der Leutnant war ein kränklich aussehender Junge, aber er war wahrscheinlich der Intelligenteste der Gruppe. Er war ruhig, aber seine Schweigsamkeit hatte nichts von der Gelassenheit eines erfahrenen Mannes; sie wirkte eher erzwungen, und so kam es, daß Olney, obwohl er ein stiller Mann war, ab und zu nervös erschien.

Haagard vermutete, daß Olney ein zuverlässiger,

aber schwer durchschaubarer Verbündeter war. Der Leutnant wurde kämpfen, aber kein Risiko eingehen. Er würde sein Leben einsetzen, wenn er sicher sein konnte, daß ein Gewinn herausspringen würde. Aber Mash Olney wurde wahrscheinlich nie etwas tun, was ihm sinnlos erschien. Er war weder impulsiv noch leidenschaftlich, und er besaß einen spöttischen Humor, der oft verletzend wirkte.

Haagard vermied es, sich selbst in diese Betrachtungen einzubeziehen, weil er sicher zu sein glaubte, daß er anpassungsfähig war. Er würde sich an jeder Aktion beteiligen, die von Hole Hohle befohlen wurde.

»Die Schleusentore offen sich!« rief Hohle.

Der Sergeant blickte aus der Luke.

Er spürte, wie die Metallmuschel wieder Fahrt aufnahm. Das Kombifahrzeug glitt in die Wasserscheue hinein. Jetzt wurde es außerhalb des Bootes vollkommen dunkel. Haagard konnte sich vorstellen, wie die Wassermassen aus dem Schleusenraum gepumpt wurden. Da das Fahrzeug sich auch an Land und in der Luft bewegen konnte, war es nicht auf eine Hafenanlage angewiesen.

Plötzlich wurde es hell. Haagard preßte sein Gesicht gegen die Sichtluke. Die Blase, die das Fahrzeug eingehüllt hatte, war verschwunden. Der Sergeant konnte sehen, wie sie durch einen beleuchteten Tunnel rollten. Zu beiden Seiten der Fahrspur gab es von Geländern umsäumte Laufstege. Dort standen einige Roboter. Sie unterschieden sich beträchtlich von jenen, die Haagard draußen im Meer gesehen hatte. Soweit der Sergeant sehen konnte, verfügten sie über kombinierte Waffen- und Werkzeugarme. Sie standen dort draußen wie Statuen, aber trotz ihrer Bewegungslosigkeit vermittelten sie den Eindruck, daß ihren Linsensystemen nichts entging. Die Körper dieser Roboter waren groß und schlank, denen der Perlians nicht unähnlich. Ihre langen Köpfe besaßen Trapezform. Keiner der Roboter besaß mehr als zwei Beine, aber in der Anzahl ihrer Arme unterschieden sie sich voneinander.

Die stummen Wächter draußen auf den Stegen bewiesen Haagard, daß die Perlians überaus vorsichtig waren und sich gegen alle Eventualitäten absicherten.

Der Tunnel mündete in eine große Halle. In der Mitte des großen Raumes blieb das Fahrzeug stehen. Haagard hatte Gelegenheit, die neue Umgebung zu betrachten. Eine Seite der Halle war von einer zehn Meter hohen und ebenso breiten Wand begrenzt, die vollkommen durchsichtig war. Durch das transparente Material konnte man ins beleuchtete Meer hinausblicken. Die Halle selbst schien lediglich als Abstellraum zu dienen. Im Hintergrund erkannte Haagard mehrere Eingänge, die die Zugänge zu

anderen Räumen der Kristallkuppel bildeten.

Die Seitentür des Wagens glitt auf.

»Ich nehme an, daß wir jetzt aussteigen müssen«, bemerkte Hohle. Seine Stimme hob sich. »Niemand leistet den Befehlen der Generäle Widerstand.«

Sie wurden aus dem Fahrzeug getrieben und mußten vor der Transparentwand Aufstellung nehmen. Unter der Hallendecke brannte eine ringförmige Lampe.

»Was soll das?« knurrte Big Mountain. »Will man uns Gelegenheit geben, das Meer kennenzulernen?«

»Werden Sie nicht ungeduldig, Sarge«, sagte Hohle.

Sie beobachteten, wie einige der rotleuchtenden Schwimmkörper von Robotern herangebracht wurden. Das Meer war jetzt fast taghell beleuchtet. Die Wasserpflanzen bewegten sich träge in der Strömung. Das Licht, das durch die Sichtwand hereinfiel, schuf seltsame Reflexe auf dem Boden, und die Gesichter der Männer schienen sich im ständigen Wechsel zu- und abnehmender Helligkeit zu verändern.

Haagard wurde sich zum erstenmal richtig bewußt, in was für eine seltsame Welt man sie gebracht hatte. Der Lebensbereich der Perlans unterschied sich vollkommen von dem der Menschen, und es schien normalerweise keinen Grund zu geben, warum intelligente Wesen, die im Meer lebten, gegen Landbewohner kämpfen sollten. Aber seltsamerweise gab es immer Gründe für einen Krieg, wenn zwei Völker zusammentrafen, auch dann, wenn sich ihre Interessengebiete nicht berührten. Eine wohlabgewogene Gesetzmäßigkeit schien in diesem Universum die Folgen von Krieg und Frieden zu bestimmen, eine Gesetzmäßigkeit, die auch friedliebende Völker dazu zwang, sich mit ihren Gegnern auseinanderzusetzen.

Da Haagard die Unabwendbarkeit dieses Schicksals aller intelligenter Wesen begriff, empfand er weder Bitterkeit über die aussichtslose Lage, in die er und seine Begleiter geraten waren, noch gewann er trotz aller Fremdartigkeit der Perlans Verständnislosigkeit für diese Wesen.

Die Gedanken des Sergeanten wurden unterbrochen, als einige Perlans durch das rotleuchtende Meerwasser heranschwammen und zu den Terranern hereinblickten.

Ihre pulsierenden Zeitaugen schienen selbständige Organe zu sein; sie waren der beherrschende Teil im Kopf der Perlans. Durch die geräuschschluckende Wand hindurch glaubte Haagard das Gurgeln des Wasser zu hören. Er zahlte insgesamt sieben Drittkonditionierte, die sich dort draußen versammelt hatten. Zweifellos wollten die Meeresbewohner Kontakt zu den Gefangenen aufnehmen. Haagards Interesse galt ihm Augenblick weniger den Dingen,

die die Perlans zu sagen hatten, als der Methode, mit der sie sich mit ihren Gefangenen verständigen wollten. Die terranischen Raumfahrer führten keine Translatogeräte mit sich, und in der Nähe der Perlans waren keine technischen Einrichtungen zu erkennen, die die Funktion eines Übersetzungsgerätes übernehmen konnte.

Doch da sah Haagard, wie die Generäle Kontakthauben brachten. Es handelte sich um helmartige Gebilde, aus denen ein Gewirr von Kabeln heraushing. Haagard erkannte, daß ein Teil der Hauben zu klein war, um auf einen menschlichen Kopf zu passen. Die anderen wiederum erschienen zu groß.

Haagard ahnte, daß man diese Helme ursprünglich für die Perlans und die Generale geschaffen hatte. Die Drittkonditionierten besaßen 30 Zentimeter durchmessende Köpfe, während die der Generale nur den halben Durchmesser hatten.

Die Generäle schienen zu erkennen, welches Problem zu überwinden war. Sie entschieden sich für die perlianischen Hauben, die zwar nicht richtig saßen, sich aber immerhin über den Kopf schieben ließen. Während sich Haagard bereitwillig eine Kontakthaube aufsetzen ließ, beobachtete er, wie ein Schwimmroboter die Perlans draußen im Meer mit ähnlichen Geräten ausrüstete. Ein Teil der Kabel wurde aufgerollt und mit ihren Enden in dafür vorgesehene Öffnungen innerhalb der Transparentwand geschoben. Die Generale bewegten sich aufgeregt hin und her. Haagard hatte den Eindruck, daß sie nicht genau wußten, was die Perlans von ihnen erwarteten.

»Ich weiß nicht, wie die Verständigung funktionieren wird«, sagte Hohle. »Aber ich möchte, daß wir nicht alle durcheinander sprechen. Lassen Sie mich die Verhandlungen führen.«

Noch während er sprach, schien die Transparentwand dunkler zu werden, und die sieben Drittkonditionierten waren nur noch als Schatten wahrzunehmen.

Plötzlich erschien ein verschwommenes Bild auf der Sichtscheibe. Haagard sah einen flimmernden Körper von ovaler Form, der genau in der Mitte eine Verdickung aufwies. Das Bild kam dem Sergeanten bekannt vor, aber er wußte nicht, woran es ihn erinnerte.

»Die Milchstraße«, sagte Mash Olney. »Sie zeigen uns ein Bild von der Milchstraße.«

»Ja, natürlich«, stimmte Hole Hohle zu. »Die Hauben befähigen uns offenbar dazu, die projizierten Bilder zu erkennen. Eine ziemlich umständliche Verständigung, zumal wir nicht wissen, wie wir Bilder erzeugen sollen.«

»Vielleicht geschieht es automatisch«, meinte Overmile.

Niemand antwortete.

Das erste Bild verschwand. Dafür wurde ein seltsam geformtes Raumschiff sichtbar. Rund um das Schiff bewegten sich einige Gestalten, die nur konturenhaft zu erkennen waren und im Hintergrund blieben. Das Schiff explodierte, und die atomare Glutwolke dehnte sich in allen Richtungen aus. Einige Perlians erschienen auf der Bildfläche. Sie begannen gegen die anderen Wesen zu kämpfen. Jetzt wurde auch die Milchstraße wieder sichtbar.

Die Fremden wurden von den Perlians vertrieben.

»Lloyd scheint recht zu haben«, stellte Hohle fest. »Die Perlians halten sich für eine Polizeimacht, und sie haben uns soeben demonstriert, daß sie schon früher im Gebiet der Milchstraße eingegriffen haben.«

Wieder tauchten Perlians auf der Transparentwand auf. In symbolhafter Form wurde dargestellt, wie sie von Planet zu Planet reisten, als suchten sie irgend etwas. Die Zahl der Suchenden vergrößerte sich allmählich, und es wurde klar ersichtlich, daß diese Polizeimacht unterwegs war, um irgendein Verbrechen zu sühnen, das sich im Bereich der Milchstraße zugetragen hatte. Dabei schienen die Perlians keinen Zweifel zu haben, daß sie im Recht waren. Haagard wurde unwillkürlich an uralte Wildwestfilme erinnert, in denen die Grenzen zwischen Gut und Böse ebenso klar umrissen waren.

Die Perlians verkörperten eine Macht, die bestimmte Verbrechen mit aller Härte bestrafen durfte. Dabei schien es sich der Mentalität der Drittkonditionierten entsprechend durchaus um eine ehrenhafte Aufgabe zu handeln. Aus den Bildern, die die Terraner zu sehen bekamen, sprach deutlich der Stolz, den die Perlians empfanden. Sie schienen moralisch unanfechtbare Gründe für ihr Vorhaben zu besitzen.

Hole Hohle sprach das aus, was die Männer dachten.

»Sie halten uns für Verbrecher!« sagte er. »Ich wünschte, ich könnte verstehen, was man uns vorwirft. Entweder handelt es sich um eine Verwechslung, oder wir haben irgend etwas getan, was an den Rechtsbegriffen des Perlians gemessen ein unverzeihliches Vergehen ist. Das heißt, nicht wir allein sind schuldig, sondern das Solare Imperium in seiner Gesamtheit. Anhand der Bilder ist klar zu erkennen, daß die Aktion der Perlians seit Jahren läuft, und daß sie die Strafe für etwas sein soll, was ein paar Jahrhunderte zurückliegt.«

»Das könnte bedeuten, daß wir soeben eine ... eine Gerichtsverhandlung miterlebt haben«, sagte Overmile. »Vielleicht hat man uns schon verurteilt.«

»Wir haben unsere Verteidigungsrede noch nicht gehalten«, sagte Hohle spöttisch. »Ich hoffe, daß einer der sieben Perlians unser Verteidiger ist.«

Die Bilder auf der Transparentwand wurden immer unverständlicher. Die Symbolik der einzelnen Geschehnisse war nur schwer zu erkennen, wenn auch deutlich wurde, daß sich die einzelnen Vorgänge ein paar Jahrhunderte in der Vergangenheit abspielten.

Dafür war das letzte Bild von eindringlicher Klarheit.

Die fünf Terraner sahen sich selbst auf der Transparentwand. Einige Perlians erschienen und hoben befehlend die Arme. Haagard beobachtete, wie die Projektion seines Körpers allmählich verblaßte.

»Unser Todesurteil!« brachte Overmile hervor. »Haben Sie es gesehen, Major? Man hat uns zum Tode verurteilt. Wir haben ein Verbrechen begangen, ohne etwas davon zu wissen.«

»Schweigen Sie!« befahl Hole Hohle barsch.

Es wurden keine weiteren Bilder gezeigt. Die Transparentwand wurde hell, und die Männer konnten das Meer sehen. Die sieben Perlians waren verschwunden. Haagard sah gerade noch, wie ein paar Schwimmroboter die Kontakthauben abtransportierten.

Die Gefangenen durften ihre Hauben ebenfalls abnehmen.

»Ich bin gespannt, auf welche Weise unsere Hinrichtung erfolgt«, meinte Olney.

Das war ein für den jungen Offizier typischer Ausspruch, dazu geeignet, Overmiles Panik noch zu schüren.

»Keine Angst«, sagte Fellmer Lloyd. »Man hat nicht vor, uns zu töten.«

Haagard starrte den Mutanten an. Offenbar hatte sich Lloyd genügend erholt und war in Gedankenkontakt mit den Perlians getreten.

»Ohne es zu wollen, haben wir den Drittkonditionierten einige Informationen geliefert«, berichtete der Telepath. »Die Perlians wissen jetzt, daß es innerhalb des Modula-Systems zwei große Schiffe gibt, deren Besatzungen potentielle Gegner der Drittkonditionierten sind. Unsere Bezwinger u, ollen uns dazu benutzen, diese Schiffe zu finden und zu zerstören.«

»Man will uns also zwingen, die CREST IV und die FRANCIS DRAKE zur Landung aufzufordern«, vermutete Hohle grimmig.

Lloyd schüttelte den Kopf.

»Die Generale haben den Auftrag erhalten, uns bei passender Gelegenheit die Flucht zu ermöglichen. Das soll so unauffällig geschehen, daß wir ahnungslos mit der SJ-Achtundzwanzig zu unserem Mutterschiff zurückfliegen. Die Perlians würden dann unserer Spur folgen.«

Es würde eine deutliche Spur sein, dachte Haagard, selbst für primitive Ortungsgeräte.

Einen Augenblick haßte er Lloyd, weil dieser sein

Wissen nicht für sich behalten hatte. Der Gedanke an eine Flucht hatte ihnen ihre Gefangenschaft erträglich erscheinen lassen. In ihren Überlegungen hatten sie sich mit Fluchtplänen beschäftigt und waren dadurch abgelenkt worden.

Aber nun hatte Fellmer Lloyd ihren Hoffnungen ein jähes Ende gesetzt.

Wenn die Perlians damit rechneten, daß die fünf Männer flohen, dann hatten diese keine andere Wahl, als auf Modula II zu bleiben. Früher oder später, wenn die Ungeduld der Drittkonditionierten groß genug war, würden die Generäle den Befehl erhalten, die Gefangenen zu töten, die offenbar zu ängstlich waren, den leichtgemachten Fluchtweg zu beschreiten.

Haagards Blicke kreuzten sich mit denen Hole Hohles, und in den Augen des Majors las Big Mountain die gleiche Erkenntnis.

Overmile, dem die sich ausbreitende Stille unbehaglich war, sagte verzweifelt: »Wir werden mit der Space-Jet schnell genug sein, so daß sie uns nicht folgen können.«

»Natürlich, Korporal«, sagte Hohle mit milder Stimme.

Haagard dachte an die vier Schiffsgiganten von OLD MAN, die draußen im Raum standen. So schnell konnte das Diskusschiff nicht sein, um ihnen zu entgehen.

»Wir dürfen den Gedanken an eine Flucht nicht aufgeben«, sagte Hole Hohle. »Allerdings müssen wir dann fliehen, wenn die Perlians es nicht erwarten. Außerdem dürfen wir uns nicht in Richtung der Space-Jet absetzen, sondern müssen uns irgendwo auf der Insel ein Versteck suchen.«

Haagard hätte gern gewußt, ob die Worte des Eskimos nur dazu bestimmt waren, Overmile zu beruhigen, oder ob Hole Hohle fest entschlossen war, seine Pläne in die Tat umzusetzen.

Hohles Entschlossenheit war nicht zu bezweifeln.

Aber, so fragte sich Haagard, genügte Entschlossenheit allein, um die Drittkonditionierten und die Generäle zu überlisten?

Während er nachdachte, erhielt er einen festen Stoß in den Rücken. Er fuhr herum. Hinter ihm stand ein General mit erhobener Waffe. Seine Gesten waren nicht mißzuverstehen. Die fünf Gefangenen sollten abtransportiert werden.

»Sie werden uns jetzt in die vorbereitete Unterkunft bringen«, erklärte Lloyd.

»Die Flucht werden sie uns allerdings erst später ermöglichen.«

Einer der Generäle deutete auf einen Durchgang im Hintergrund der Halle. Die Männer wurden in einen schlauchartigen Gang geführt, der völlig transparent war. Haagard hatte das Gefühl sich inmitten des Meeres zu bewegen. Der Gang führte

durch einen Park und an Kristallgebäuden vorüber. Schwimmroboter und Schwärme winziger Fische begleiteten sie auf ihrem Weg. Ab und zu stieß ein Fisch gegen den unsichtbaren Schlauch und drehte verwirrt wieder ab.

Haagard spürte, daß der Gang allmählich anstieg. Sie näherten sich der Wasseroberfläche. Haagards Hoffnung, sie wurden das Meer verlassen, bestätigte sich jedoch nicht.

Ihr Gefängnis war ein kuppelartiger Bau, der wie eine Blase dicht unter der Meeresoberfläche schwebte. Auch hier war ein Teil der Wände durchsichtig.

Der Sergeant warf einen Blick in ihr Gefängnis. Hinter ihm zogen sich die Generäle zurück und schlugen die Tür zu. Unwillkürlich zuckte Big Mountain zusammen.

Die gewaltigen Wassermassen, die ihr Gefängnis umgaben, waren das beste Fluchthindernis.

2.

Das Warten wurde allmählich zur Qual.

Weder von Navo-Nord noch von Modula II trafen Nachrichten ein.

Perry Rhodan begann zu befürchten, daß er fünf Männer, unter ihnen den Mutanten Fellmer Lloyd, verloren hatte.

Er hütete sich jedoch, seinen Bedenken Ausdruck zu verleihen, weil er die schlechte Stimmung der Zentralebesatzung kannte. Wenn er als Großadministrator Pessimismus zu zeigen begann, würde das auf die Moral der Raumfahrer eine verheerende Wirkung haben.

Lediglich mit Atlan diskutierte Rhodan über die Möglichkeit eines Fehlschlags.

Der Arkonide begann Rhodan zu drängen, zusammen mit der FRANCIS DRAKE einen Angriff gegen Modula II zu fliegen, und den Versuch zu unternehmen, mit Hole Hohles Gruppe Verbindung aufzunehmen.

Rhodan wußte, daß er früher oder später den Befehl für eine solche Aktion geben würde, obwohl ihn der Anblick der vier OLD MAN-Schiffe auf den Bildschirmen noch zögern ließ. Der Ausgang einer Raumschlacht mit den vier Schiffsriesen war ungewiß, zumal noch mit einem Eingreifen der Birnenschiffe und der Bodenstationen gerechnet werden mußte.

Ungeduldig wanderten Rhodans Augen immer wieder zur Uhr. Obwohl er wußte, daß der hundert Schiffe starke Verband die Strecke von Navo-Nord bis hierher noch nicht überwunden haben konnte, begann er sich Gedanken darüber zu machen, ob Captain Cal Hirman sein Ziel erreicht hatte. Es war möglich, daß der KC-7 irgendetwas zugestoßen war,

was zur Verzögerung ihres Fluges geführt hatte.

Die Funkgeräte der FRANCIS DRAKE schwiegen. Roi Danton unternahm keinen weiteren Versuch, den Großadministrator umzustimmen.

Rhodan glaubte nicht, daß der Freihändler beleidigt war. Das entsprach nicht Dantons Mentalität. Viel wahrscheinlicher war, daß der Stutzer nicht mehr daran glaubte, ihn, Rhodan, umstimmen zu können.

Rhodan bekam allmählich Zweifel, ob es sinnvoll war, Danton und dessen Schiff zur Tatenlosigkeit zu verurteilen. Immerhin stellte die FRANCIS DRAKE mit ihrer hervorragenden Ausrüstung einen nicht zu übersehenden Machtfaktor in diesem Raumsektor dar.

Rhodans Überlegungen wurden unterbrochen, als sich der Chef der Ortungszentrale meldete.

Owe Konitzki teilte mit, daß man in den letzten Minuten eine erwachende Aktivität der gegnerischen Ortungsgeräte festgestellt hatte. Die vollautomatischen Anlagen an Bord der vier OLD MAN-Schiffe schienen wieder anzulaufen, nachdem sie lange Zeit stillgelegt hatten.

Wenige Augenblicke später verließen die Schiffsgiganten ihre Position.

Gleichzeitig empfingen die empfindlichen Geräte an Bord der CREST IV Hyperfunksignale, die von Modula II kamen und offenbar für die OLD MAN-Schiffe bestimmt waren.

Rasto Hims von der FRANCIS DRAKE meldete sich, um Rhodan mitzuteilen, daß man auch an Bord des Freihändlerschiffes ähnliche Beobachtungen machte.

Atlan sah daran einen weiteren Beweis für Roi Dantons Loyalität. Rhodan jedoch übergang die Bemerkungen des Arkoniden und beschäftigte sich mit dem Hauptproblem.

»Auf dem zweiten Planeten Modulas geschieht irgend etwas«, sagte er nachdenklich. »Die plötzliche Aktivität der vier Schiffe kommt nicht von ungefähr.«

»Was hast du vor?« fragte Atlan seinen terranischen Freund.

Da sich im Grunde genommen nichts geändert hatte, zuckte Rhodan nur ratlos mit den Schultern. Er hätte einen Rafferfunkspruch an Hole Hohle absetzen können, doch es war fraglich, ob ein Mitglied der Space-Jet-Besatzung in der Lage war, diesen Funkspruch entgegenzunehmen. Das einzige Ergebnis eines solchen Funkspruchs wäre eine Entdeckung der beiden terranischen Raumschiffe gewesen.

Rhodan ahnte, daß die fünf Männer der SJ-28 sich in höchster Gefahr befanden. Vielleicht waren sie schon tot. Solche Überlegungen machten ihm das Warten noch schwerer.

Die Symbolfunksprüche, die von Modula II ausgegangen waren, verstummten wieder. Außer dem Manöver der vier OLD MAN-Schiffe war nichts geschehen. Die Ortungsgeräte der Ultraschlachtschiffe arbeiteten jedoch weiterhin mit höchster Intensität, als warteten sie nur darauf, irgend etwas aufzuspüren.

Rhodan zog die Möglichkeit einer Entdeckung in Erwägung. Wenn die vier Roboterschiffe zuschlugen, blieb nur eine rasche Flucht in den Linearraum. Rhodan ließ einen entsprechenden Befehl an die FRANCIS DRAKE durchgeben, der jedoch nicht beantwortet wurde.

Die Minuten verstrichen mit quälender Langsamkeit.

»Wir befinden uns noch immer in der gleichen Situation«, sagte Atlan. »Allerdings ist die Chance für einen erfolgreichen Angriff auf Modula II geringer geworden, nachdem die Ortungsanlagen der OLD MAN-Schiffe auf Hochtouren laufen.«

Rhodan hörte einen leisen Vorwurf aus Atlans Stimme heraus. Der Lordadmiral der USO hatte Rhodan zu einem Angriff überreden wollen. Jetzt, so erkannte auch der Arkonide, war ein Angriff einem Selbstmord gleichzusetzen.

»Bald haben wir hundert Schiffe zur Verfügung«, sagte Rhodan zuversichtlich. »Dann wird uns niemand daran hindern können, auf Modula II zu landen.«

Perry Rhodan konnte nicht ahnen, daß noch vor dem terranischen Verband andere Schiffe im Modula-System eintreffen würden.

3.

Die Stille in der kleinen Kuppel dauerte nur wenige Augenblicke. Diese Zeit benötigte Hole Hohle, um sich gründlich umzusehen.

»Ich glaube nicht, daß es hier Beobachtungs- oder Abhöranlagen gibt«, sagte er. »Wir können uns ungestört unterhalten und bewegen. Die Perlians rechnen nicht damit, daß wir ausbrechen, bevor sie uns eine Möglichkeit dazu geben.«

Der Major schaltete seinen Antigravprojektor ein und ließ sich zur Kuppeldecke hinaufschweben. Dort gab es eine fünf Meter durchmessende Stelle, durch die man das Meer beobachten konnte. Hier, dicht unter der Oberfläche, schwammen nur wenige Leuchtkörper, aber das Tageslicht war hell genug, um einen mattgrauen Schimmer im Wasser zu erzeugen.

»Das sind soviel wie hundert oder tausend«, meinte Fellmer Lloyd. »Wie sollen wir aus der Kuppel hinauskommen?«

Hohle grinste und griff in eine Tasche seines Kampfanzugs. Er zog zwei Mikrobomben hervor.

»Da ich während des Kampfes auf dem Landefeld schnell bewußtlos wurde, hatte ich keine Gelegenheit, diese Dinger loszuwerden«, sagte er. »Jetzt können sie, uns nützliche Dienste erweisen.«

»Was haben Sie vor, Sir?« erkundigte sich Overmile. »Wollen Sie uns in die Luft sprengen?«

Bevor Hohle antworten konnte, sprach Lloyd. »Ich habe den Bewußtseinsinhalt einiger Generäle sondiert«, sagte er. »Sie haben den Auftrag, unsere Flucht nach logischen Gesichtspunkten vorzubereiten. Es wird also noch einige Zeit dauern, bis wir diese Kuppel verlassen können. Daran werden auch die Bomben nichts ändern, Major.«

»Ich glaube doch«, erwiderte Mash Olney anstelle des Flottillenchefs.

Lloyd, der es offenbar vermeiden wollte, in die Gedanken Hohles und Olneys einzudringen, um sich die notwendigen Informationen zu beschaffen, verschränkte die Arme über der Brust und blickte Hohle mit einer Mischung von Mißbilligung und Bewunderung an.

»Ich werde keinem Plan zustimmen, der unser Leben gefährdet, Major«, verkündete er. »Sie können mir nicht nachsagen, daß ich von meinem Vetorecht häufig Gebrauch mache, aber diesmal kann ich Ihnen keine freie Hand lassen. Sie wollen unser Gefängnis aufsprengen und hoffen, daß es uns irgendwie gelingen wird, den eindringenden Wassermassen zu entkommen.«

»Der Wasserdruck wird so stark sein, daß wir zerschmettert werden«, sagte Overmile mit mühsamer Beherrschung.

»Es kommt darauf an, wie groß die Öffnung ist, durch die das Wasser in die Kuppel eindringt«, sagte Hole Hohle unbeirrbar. »Ich werde unmittelbar über dem Boden ein Loch in die Wand sprengen. Wir lassen uns mit dem hereinschießenden Wasser nach oben treiben. Unsere Kampfanzüge werden uns einen gewissen Schutz gegen die hereinbrechenden Wassermassen geben. Ich rechne damit, daß das Wasser knapp unter der Decke zum Stillstand kommt. Dann können wir hinabtauchen, durch die aufgesprengte Öffnung kriechen und zur Oberfläche schwimmen. Ich glaube, die Strecke, die wir zu überwinden haben, ist nicht so groß, daß wir Schwierigkeiten mit der Atemluft bekommen.«

»Das hört sich schön an«, sagte Fellmer Lloyd. »Was wollen wir jedoch tun, wenn der Wasserdruck so stark ist, daß er die herausgesprengte Öffnung blitzschnell erweitert und vielleicht die ganze Kuppel zum Einsturz bringt?«

»Das Material, das die Perlians für ihre Unterwasserbauten benutzen, wird den Belastungen standhalten«, sagte Hohle zuversichtlich.

»Sie sind so sicher, daß man annehmen konnte, Sie arbeiten als Statiker für die Perlians«, versetzte

Lloyd.

Hole Hohle zeigte sich nicht betroffen. Er lächelte dem Mutanten zu.

Haagard wußte, daß es von Fellmer Lloyd abhing, ob Hohle seinen Plan verwirklichen konnte. Das Gelingen des von Hohle vorgeschlagenen Unternehmens hing von so vielen Dingen ab, daß der Sergeant bezweifelte, ob sie überhaupt eine Erfolgchance hatten. Er hielt sich persönlich für einen durchschnittlichen Schwimmer. Fellmer Lloyd und Hole Hohle konnten sich wahrscheinlich ebenfalls gut im Wasser bewegen. Aber was war mit Olney und Overmile?

Würde der Korporal nervenstark genug sein, um durch die Kuppel zu tauchen und an die Meeresoberfläche zu schwimmen?

Wenn Haagard das verängstigte Gesicht Overmiles sah, überkamen ihn Zweifel.

»Wir warten auf Ihre Entscheidung«, sagte Hohle zu dem Telepathen.

»Nun gut, Major«, sagte er tonlos. »Versuchen wir es.«

Hole Hohle schickte seine vier Begleiter zur gegenüberliegenden Wand.

»Die ersten Sekunden werden die schlimmsten sein«, sagte er. »Wenn das Wasser eine gewisse Höhe erreicht hat, wird es sich beruhigen.«

Haagard ergriff Overmile am Arm. »Kommen Sie, Korporal«, sagte er. »Wir wollen unsere Plätze einnehmen.«

»Heutzutage kann man für einen Behälter Salatöl alles bekommen«, sagte Wallen Overmile. »Sogar Unterwasserabenteuer.«

Haagard blickte ihn befremdet an, doch Overmile lächelte. »Keine Sorge«, sagte er zu Haagard. »Ich bin nicht übergesnappt.«

»Noch etwas«, sagte Hohle. »Es besteht die Möglichkeit, daß durch die Öffnung noch andere Dinge außer Wasser hereinkommen. Ich denke vor allem an die Schwimmroboter der Perlians. Sollte ein solcher Fall eintreten, bleibt es jedem von uns selbst überlassen, wie er sich verhält. Wir wissen zu wenig über die perlianischen Roboter, um ihre Gefährlichkeit zu kennen.«

Er entfernte sich von den vier anderen Männern. Haagard beobachtete, wie der Major in der Mitte des Raumes stehenblieb.

»Hinlegen!« befahl Hohle.

»Ich wurde es vorziehen, im Stehen zu sterben«, bemerkte Olney, während er sich neben Haagard niederließ.

Es war typisch für den Leutnant, in einem solchen Augenblick einen makabren Scherz zu machen.

Hole Hohle warf die Mikrobombe und rannte ein paar Schritte zurück, bevor er sich ebenfalls zu Boden warf. Die Detonation war so stark, daß

Haagard glaubte, die Bombe sei unmittelbar neben ihm explodiert. Einen Augenblick hatte er das Gefühl, als würde die Kuppel über ihm zusammenbrechen. In seinen Ohren dröhnte und summte es.

Dann vernahm er ein anderes Geräusch, ein mächtiges Rauschen, das schnell näherkam.

Er hob den Kopf und wurde im gleichen Augenblick von den hereinbrechenden Wassermassen getroffen. Die Welle hob ihn mühelos vom Boden hoch und preßte ihn gegen die Kuppelwand. Dort blieb er hängen und rang nach Atem, während das Wasser auf ihn niedertrommelte. Er schluckte warme, übel-schmeckende Brühe. Er würgte und ruderte wie wild mit den Armen, ohne vom Fleck zu kommen.

Er befürchtete, daß die Bombe ein riesiges Loch in die Wand gerissen hatte. Von irgendwoher kam ein knirschendes Geräusch, ein langanhaltendes Ächzen, wie von überbeanspruchtem Material.

Mein Gott, die Kuppel bricht zusammen! dachte Haagard voll panischer Furcht.

Vor ihm schäumte und sprudelte das Wasser. Haagard hörte einen erstickten Laut, dann erhielt er einen heftigen Tritt. Der plötzliche Schmerz in seinem Oberschenkel brachte ihn zur Besinnung. Seine Bewegungen wurden langsamer, und er stellte fest, daß er mit den Füßen den Boden kaum noch berühren konnte. Noch immer schoß das Wasser mit starkem Druck durch die Öffnung ins Innere der Blase. An der Wand, die dem Loch gegenüber lag, brach sich die Flut und schwappte zurück. Das hatten die Männer nicht berechnet, und nun war es für einen Platzwechsel zu spät.

Das Wasser schien zu kochen. Auf der brodelnden Oberfläche hatten sich kleine Schaumberge gebildet, die ständig durcheinandergewirbelt wurden.

Haagard unterdrückte die Reaktion seines Körpers und zwang sich dazu, durch die Nase zu atmen. Es gelang ihm immer besser, den Kopf an der Oberfläche zu halten, und gleich darauf sah er Wallen Overmile, der ein paar Meter entfernt im Wasser zappelte. Overmile hielt sich mit ruckartigen Stößen oben; er paddelte wie ein Hund und vergeudete auf diese Weise schnell seine Kräfte.

Haagard drehte den Kopf, um nach den anderen zu suchen.

Hole Hohle befand sich unmittelbar hinter ihm. Der Major hatte seinen Helm verloren. Sein schwarzes, ölig glänzendes Haar war völlig durchnäßt. Fellmer Lloyd schwamm mit kräftigen Stößen von der Wand weg. Seine Arme teilten mühelos das unruhige Wasser. Von Mash Olney konnte Haagard nichts sehen. Offenbar war der junge Leutnant abgetrieben worden.

Je mehr Wasser ins Innere der Kuppel strömte, um

so ruhiger wurden die Wellen. Die Heftigkeit des ersten Ansturms war vorüber. Das Wasser stieg schnell, und die fünf Männer ließen sich mit in die Höhe treiben. Allmählich änderte auch Overmile den Rhythmus seiner Bewegungen. Er begriff, daß er kaum etwas tun mußte, um an der Oberfläche zu bleiben.

Haagard fragte sich, wie hoch das Wasser steigen würde, bevor die komprimierte Luft es aufhalten würde. Wahrscheinlich würde den Männern nur ein schmaler Raum zum Atmen bleiben. Es war am besten, wenn sie nicht solange warteten, sondern schon früher zu tauchen begannen. Je länger sie ausharrten, desto größer wurde der Druckunterschied zur Meeresoberfläche, so daß die Gefahr bestand, daß der eine oder andere von ihnen bewußtlos wurde.

Plötzlich erlosch die Deckenlampe. Es drang zwar noch Licht durch die transparenten Teilstücke der Wände herein, aber das genügte kaum, um Haagard den am nächsten schwimmenden Mann erkennen zu lassen. Die Dunkelheit wurde für die ungeübten Schwimmer eine zusätzliche Belastung sein.

»Hier ist Ihr Helm, Sir!« hörte Haagard Leutnant Olney rufen. »Ich habe ihn festgehalten, als er auf mich zugetrieben wurde. Ich wundere mich, daß er nicht untergegangen ist.«

Hohle nahm seinen Helm in Empfang und befestigte ihn.

»Trauen Sie sich zu, als erster einen Tauchversuch zu unternehmen?« fragte er Olney.

»Ja«, sagte der junge Offizier. »Ich schlage jedoch vor, daß wir noch warten. Die Blase ist erst zur Hälfte gefüllt.«

Hohle stimmte zu.

Inzwischen hatte sich die Wasseroberfläche soweit beruhigt, daß Haagard sich auf den Rücken legen konnte. Nur in der Mitte der Kuppel sprudelte das nachfließende Wasser noch in die Höhe.

Ab und zu ging ein Knirschen durch die Kuppelwandung. Jedesmal, wenn diese Geräusche lauter wurden, hielt Haagard den Atem an. Er erbrach einen Teil des unangenehm riechenden Wassers, das er geschluckt hatte. Den anderen erging es nicht besser, und vor allem Overmile hatte Atemschwierigkeiten:

Im Halbdunkel konnte Haagard nur ab und zu den Kopf eines vorbeischwimmenden Mannes sehen.

»Versuchen Sie es jetzt, Leutnant«, ordnete Hole Hohle an. »Wenn Sie nicht zurückkommen, schicke ich den nächsten Mann hinterher.«

Sie hörten, wie Mash Olney tief Luft holte. Gleich darauf tauchte er unter. Es dauerte nur wenige Augenblicke, bis er wieder hochkam und den Atem ausstieß.

»Der Druck des hereinströmenden Wassers ist noch zu stark«, erklärte er. »Ich wäre vielleicht

durchgekommen, aber die Öffnung ist scharfkantig, so daß die Gefahr bestand, daß ich irgendwo hängenblieb.«

»Ist das Loch groß genug, daß auch Haagard durchkommt?« wollte Lloyd wissen.

»Er wird durchkommen«, meinte Olney. »Aber die Öffnung wird schwer zu finden sein, wenn der Druckausgleich hergestellt ist. Ich bin der Strömung gefolgt, weil ich die Sprengstelle nicht sehen konnte.«

Das bedeutete, daß mit der Suche nach dem Ausgang weitere kostbare Sekunden verstreichen würden, während denen die Männer den Atem anhalten mußten.

Haagard hatte das Gefühl, daß das Wasser jetzt langsamer stieg. Er geriet mit dem Kopf in einen Schaumberg und wandte sich angeekelt ab. Die Perlians mochten sich in dieser brackigen Brühe wohlfühlen, aber er würde froh sein, wenn er sie wieder verlassen konnte.

»So, ich unternehme jetzt einen zweiten Versuch«, kündigte Olney an.

Diesmal kam er nicht zurück.

»Jetzt sind Sie an der Reihe. Korporal«, sagte Hohle.

Overmile antwortete nicht, aber sie hörten ihn angestrengt paddeln.

»Ich ... komme nicht runter, Sir«, sagte er schließlich mit erstickter Stimme.

»Stellen Sie sich vor, wir schwämmen in Salatöl«, bemerkte Hohle spöttisch. »Vielleicht schaffen Sie es dann.«

Wallen Overmile verstärkte seine Anstrengungen, aber als Haagard schon gehofft hatte, der Korporal hätte es geschafft, kam dieser schnaubend wieder nach oben.

»Das Wasser stellt mir die Luft ab«, stieß er hervor. »Außerdem brennt es teuflisch in den Augen.«

»Trainieren Sie noch ein bißchen«, empfahl ihm Hohle kaltblütig. »Inzwischen können Sie tauchen, Lloyd.«

Der Mutant verschwand und kam nicht zurück.

»Es scheint zu klappen«, stellte Hohle erleichtert fest. »Nun sind Sie an der Reihe, Haagard.«

»Lassen Sie es mich noch einmal versuchen, Sir«, mischte sich Overmile ein. »Ich glaube, daß ich jetzt soviel Wasser geschluckt habe, daß ich nicht mehr ertrinken kann.«

Der Korporal gab sich große Muhe, tapfer zu sein.

Als er untergetaucht war, sagte Hohle:

»Wir schwimmen ihm nach, Sarge. Vielleicht können wir ihm helfen.«

Haagard empfand einen ausgeprägten Widerwillen, den Kopf unter das Wasser zu senken, aber er wußte, daß ihm nichts anderes übrigblieb. Als

er sich mit den Beinen vorwärtsstieß, spürte er eine schwache Aufwärtsströmung. Er schlug die Richtung ein, in der er das Loch vermutete. Wäre Overmile nicht gewesen, hätte Haagard die Stelle verfehlt.

Der Korporal bemühte sich verzweifelt ins Meer hinauszugelangen, aber er war viel zu behutsam, um gegen die immer noch hereinströmenden Wassermassen anzukommen.

Haagard schwamm über ihm und packte ihn am Kragen des Kampfanzugs. Hohle kam hinzu und half ebenfalls. Es gelang ihnen, den Korporal durch die Öffnung zu schieben. Draußen stieg Overmile sofort in die Höhe - viel zu schnell, wie Haagard erkannte.

Hohle stieß die Luft aus, und rotleuchtende Sauerstoffbläschen wirbelten der Oberfläche entgegen. Haagard hatte ein Gefühl, als müßten seine Lungen vor Anstrengung zerreißen. Er stieß die Luft aus. Es kostete ihn große Überwindung, nicht nach Atem zu schöpfen. Er spürte kaum, wie er nach oben schwamm.

Dann brach sein Kopf durch die Oberfläche, und er rang nach Sauerstoff.

Olney und Lloyd hatten mit Hilfe ihrer Antigravprojektoren bereits das Wasser verlassen und schwebten einige Meter über Haagard. Hohle bemühte sich um Overmile, der offenbar die Besinnung verloren hatte. Haagard wollte dem Major zu Hilfe kommen, als er fühlte, wie etwas sein rechtes Bein umklammerte. Gleichzeitig wurde er mit unwiderstehlicher Gewalt in die Tiefe gezogen.

»Major! Ich ...« Das Wasser schlug über ihm zusammen und erstickte seine Stimme. Er versuchte, sich aus der Umklammerung loszureißen. Unmittelbar unter sich sah er die verschwommenen Umrisse eines Schwimmroboters. Der Angreifer hatte zwei seiner Spiralarms um Haagard geschlungen und zog den Sergeanten dem Meeresgrund entgegen. Haagard begann sich verzweifelt zur Wehr zu setzen. Die Abwärtsbewegung hörte auf. Der Roboter bemühte sich, einen weiteren Metalltentakel um Haagards Bein zu schlingen. Wish Haagard wußte, daß er verloren war, wenn ein zweiter Roboter dem ersten zu Hilfe kam.

Die Atemnot brachte Haagard in Bedrängnis. Er krümmte sich und packte die Arme des Roboters mit den Händen. Während er daran zerrte, kamen Lloyd und Olney heran und stürzten sich auf den Roboter. Sie packten den Metallkörper, ohne die tastenden Spiralarms zu beachten. Der Roboter geriet einen Augenblick in Verwirrung. Er wußte nicht, welchem der Gegner er sich zuwenden sollte.

Haagard spürte, wie die Umklammerung sich lockerte. Mit einer letzten Anstrengung riß er sich los und glitt nach oben. Seine gemarterten Lungen sogen die feuchtwarme Luft in sich ein.

»Was ist geschehen?« fragte Hohle, der Overmile

nicht allein lassen konnte.

!«Ein Roboter!« Die Stimme des Sergeanten klang atemlos. »Olney und Lloyd kämpfen noch gegen ihn.«

»Schnell! Halten Sie Overmile!« befahl Hohle.

Mash Olney erschien an der Oberfläche.

»Lloyd sitzt fest«, sagte er.

Haagard hatte den Major und Overmile erreicht. Er stützte den Korporal, und Hohle tauchte. Olney holte noch einmal tief Luft und folgte ihm. Einige Sekunden verstrichen. Sie kamen Haagard wie Minuten vor. Er begann zu befürchten, daß keiner der Männer wieder auftauchen würde, doch dann erschienen sie nacheinander an der Oberfläche.

»Wir haben ihn abgeschüttelt«, sagte Hohle. »Wir müssen schnell das Wasser verlassen, bevor er zurückkommt oder Verstärkung anfordert.«

Wallen Overmile kam zu sich. Er stieß unartikulierte Laute aus und begann um sich zu schlagen. Hohle kam herangeschwommen.

»Wir heben ihn gemeinsam aus dem Wasser«, ordnete er an.

Sie erhoben sich aus dem Meer. Von ihren Kampfanzügen troff das Wasser. Olney und Lloyd flogen unter ihnen. Es gelang dem Eskimo, Overmiles Antigravprojektor einzuschalten, so daß sie den Korporal nur noch zu steuern brauchten.

Olney setzte sich an die Spitze und flog dem Ufer des Inselkontinents entgegen.

»Wir müssen nach Norden fliegen!« rief Hole Hohle.

Olney verlangsamte seinen Flug. Seine Haltung drückte Verständnislosigkeit aus.

Warum nach Norden, Sir?« fragte er. Die Space-Jet befindet sich nach wie vor auf dem Landefeld des Raumhafens.«

»Wir haben keine Chance, sie zu erreichen«, erklärte der Major. »Die Perlans haben inzwischen von unserer Flucht Kenntnis erhalten und werden verhindern, daß wir ihre Pläne durchkreuzen, deshalb werden wir nach Norden fliegen.«

»Aber dort befindet sich das Industriezentrum der Insel«, wandte Olney ein.

»Ich weiß«, erwiderte Hohle. »Aber es gibt auch Dschungelgebiete und Sumpflandschaften. Ich nehme an, daß wir ein geeignetes Versteck finden. Hier ist es im Augenblick zu gefährlich für uns.«

»Lassen Sie mich los, Sarge«, sagte Overmile.

»Ich kann wieder fliegen.«

Haagard löste sich von dem Korporal.

Die fünf Männer hielten sich dicht über der Meeresoberfläche. Die Luft erschien Haagard unerträglich schwül. Die Strapazen der letzten Stunden hatten ihn erschöpft. Er hoffte, daß sie bald einen Platz fanden, wo sie sich ausruhen konnten. Außerdem brauchten sie Trinkwasser. Sie hatten

zwar ein paar Nahrungskonzentrate dabei, die ihren Hunger stillen würden, aber Haagards aufgesprungene Lippen und sein ausgetrockneter Mund zeigten ihm, was sie viel dringender benötigten. Das Meerwasser war ungenießbar, und der Sergeant bezweifelte, daß sie in den Sümpfen eine Quelle fanden.

Die Kampfanzüge trockneten an ihren Körpern. Das Material, aus dem sie bestanden, nahm einen unangenehmen Geruch an.

Haagard hatte den Eindruck, daß die herrschende Dämmerung bereits wieder von der beginnenden Nacht abgelöst wurde.

»Ich glaube, es wird allmählich dunkel Sir«, wandte er sich an Hole Hohle. »Wir sollten ein Versteck aufsuchen, bevor wir uns überhaupt nicht mehr orientieren können.«

»Wir nähern uns bereits dem Ufer«, sagte Hohle. »Irgendwo finden wir bestimmt eine Höhle, in der wir die Nacht verbringen können.«

»Ich bin nicht so sicher«, sagte Olney. »Außerdem halte ich es für gefährlich, wenn wir uns irgendwo verkriechen. Das erleichtert unseren Gegnern die Aufgabe, uns zu finden.«

Hohle antwortete nicht, und damit war die Entscheidung gefallen. Mash Olney wußte, daß weitere Proteste sinnlos waren.

»Sagen Sie uns, wenn Sie Bewußtseinsströmungen empfangen«, sagte Hohle zu Fellmer Lloyd. »Es ist möglich, daß wir Pech haben und in einem Gebiet an Land gehen, wo sich viele Generäle aufhalten.«

Lloyd versicherte, daß er in seiner Aufmerksamkeit nicht nachlassen würde.

Allmählich ging das Meer in Sumpfgebiet über. Haagard bemerkte den Unterschied jedoch kaum. Die dunkle Fläche unter ihm schien sich nicht verändert zu haben. Der Gestank jedoch nahm an Intensität zu, und die Männer hörten jetzt häufiger zerplatzende Gasblasen. Einmal nahm Haagard ein Planschen wahr, das darauf schließen ließ, daß sich ein großes Tier im Morast wälzte. Der Gedanke an unbekannte Riesentiere ließ Haagard ihre Suche nach irgendeiner Höhle in einem völlig neuen Licht erscheinen. Sie hatten keine Waffen und konnten sich deshalb keine Auseinandersetzung mit größeren Tieren erlauben. Im allgemeinen stellten Höhlen Zufluchtsorte für alle möglichen Tiere dar.

Im Halbdunkel unter sich sah Haagard seltsame Erhebungen, die wie verkrüppelte Baumstümpfe aussahen. Vielleicht waren es auch aus dem Wasser ragende Felsen.

»Ich befürchte, wir müssen weiter landeinwärts fliegen«, sagte Hohle. »Hier können wir nicht landen.«

Niemand widersprach, aber jeder wußte, daß sie mit jedem Meter, den sie zurücklegten, dem Gebiet

der Generäle näherkamen.

Ein paar Minuten später unternahm Olney einen Landeversuch, aber nachdem er bis zu den Waden im Schlamm eingesackt war, hob er sich vom Boden ab. Es war jetzt so dunkel, daß die Männer kaum noch etwas erkennen konnten. Sie flogen dicht über dem Sumpf. Der faulige Geruch, der vom Boden aufstieg, wurde so stark, daß er einen Brechreiz in Haagard erzeugte.

Plötzlich sagte Lloyd: »Overmile ist zurückgeblieben.«

Haagard war so mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, da. O er nicht auf den Korporal geachtet hatte.

»Ich kann seine Gedanken spüren«, erklärte der Mutant. »Er befindet sich etwa hundert Meter hinter uns. Er steckt bereits bis zu den Schenkeln im Sumpf.«

»Dieser Narr« zischte Olney. »Warum ist er gelandet?«

»Durst«, erklärte Lloyd knapp.

Offenbar hatte Overmile den Versuch gemacht, von der brackigen Brühe zu trinken und war dabei im Morast steckengeblieben. Sergeant Wish »Big Mountain« Haagard fragte sich, warum der Koch nicht um Hilfe gerufen hatte.

Mit Lloyds Hilfe fanden sie Wallen Overmile schnell. Er war bereits bis zu den Hüften eingesunken.

Hohle stieß eine Verwünschung aus.

»Was soll dieser Unsinn, Korporal?« fragte er scharf. »Niemand hat Ihnen erlaubt hier zu landen.«

»Wir kommen hier sowieso nicht mehr heraus«, murmelte Overmile. »Es ist mir egal, wo ich sterbe.«

Sie zogen den willenlosen Mann aus dem Sumpf. Der Geruch nach Fäulnis umgab ihn.

»Sie haben nicht dazu beigetragen, unsere Lage zu verbessern«, sagte Hohle wütend. »Fliegen Sie jetzt dicht an meiner Seite. Wenn wir je zurückkommen lasse ich Sie vor ein Bordgericht stellen.«

»Wer glaubt denn daran, daß wir zurückkommen?« fragte Overmile. »Sie etwa?«

Haagard sah nicht, was geschah, aber er hörte ein klatschendes Geräusch, dem ein Aufschrei des Korporals folgte.

»Ich glaube, jetzt geht es ihm wieder besser«, bemerkte Hohle zuversichtlich.

Das erwies sich jedoch als Irrtum, denn ein paar Minuten später begann Overmile vor Schmerzen zu stöhnen.

»Er hat von dem Schlammwasser getrunken«, vermutete Olney aufgebracht. »Es sollte mich nicht wundern, wenn er Fieber bekommt.«

»Ich kann nicht weiterfliegen«, krächzte Overmile. »Wartet auf mich.«

»Sergeant Haagard, bleiben Sie bei Overmile. Wir

sehen uns inzwischen nach einem Platz um, an dem wir landen können«, entschied Hohle.

Haagard flog an die Seite des Korporals und packte ihn am Arm. Wallen Overmile krümmte sich vor Schmerzen. Die drei anderen Männer verschwanden in der Dunkelheit. Haagard war viel zu erschöpft, um Zorn auf Overmile zu empfinden. Er spürte, wie der Korporal unter einem Schüttelfrost erbehte, und hielt ihn fester.

»Ich glaube, ich habe mich vergiftet« sagte Overmile. Seine Stimme klang so hilflos, daß Haagard unwillkürlich Mitleid mit ihm empfand.

»Unsinn!« stieß er heftig hervor. »In ein paar Minuten ist alles vorüber.«

Er berührte Overmiles Stirn. Sie war mit kaltem Schweiß bedeckt.

»Es wird bald kühler werden«, sagte Haagard.

»Der verdammte Planet!« knurrte Overmile.

Hohle und Olney kamen zurück.

»Wir haben einen geeigneten Platz gefunden«, berichtete der Major. »Folgen Sie uns. Fellmer Lloyd wartet bereits auf uns.«

Overmile war nicht in der Lage, die Richtung beizubehalten. Hohle und Haagard nahmen ihn in die Mitte, während Olney vorausflog. Kurz darauf hörten sie die Stimme des Mutanten.

»Passen Sie auf, wenn Sie landen«, warnte Lloyd. »Wir haben nur ein paar Quadratmeter Platz. Ringsum ist weicher Sumpf.«

Der Boden, den Haagards Füße berührten, war weich und nachgiebig, aber man konnte auf ihm stehen. Irgendwo in der Nähe plätscherte Wasser. Overmile sank zu Boden.

»Es ist ein schlechter Platz«, bekannte Hohle. »Aber wir müssen Overmile Gelegenheit geben, sich zu erholen.«

Nicht nur der Korporal brauchte Ruhe, dachte Haagard. Er war sicher, daß er sofort einschlafen konnte, wenn er sich hinlegte.

»Ich übernehme die erste Wache«, erbot sich Hohle.

»Nein«, widersprach Lloyd. »Sie können alle schlafen. Mein Zellaktivator gibt mir genügend Kraft, die ganze Nacht über wach zu bleiben. Außerdem bin ich der einzige, der sofort spurt, wenn sich jemand nähert.«

Der Eskimo sah ein, daß Lloyd recht hatte.

Als Haagard sich niederließ, verschlug ihm der Gestank fast den Atem. Unwillkürlich richtete er sich wieder auf. Olney, der unmittelbar neben ihm stand, lachte leise.

»Wie gefällt Ihnen Ihr Himmelbett, Sarge?« fragte er.

Haagard antwortete nicht, sondern unternahm einen zweiten Versuch. Diesmal gelang es ihm, seinen Widerwillen zu überwinden. Er verschränkte

die Arme hinter dem Kopf und blieb liegen. Aus dem Sumpf kamen unheimliche Geräusche. Haagard versuchte sie zu ignorieren, aber unbewußt konzentrierte er seine Aufmerksamkeit immer wieder darauf. Obwohl er wußte, daß Lloyd ein zuverlässiger Wächter war, malte er sich in seiner Phantasie aus, wie ihre kleine Insel überraschend angegriffen wurde.

Mash Olney und Hole Hohle ließen sich neben ihm nieder. Es dauerte nicht lange, und Haagard konnte an den gleichmäßigen Atemzügen Hohles erkennen, daß der Major eingeschlafen war.

Haagard schloß die Augen. Nach einer Weile verfiel er in einen leichten Schlummer, aus dem er jedoch immer wieder hochschreckte. Er war in Schweiß gebadet und wälzte sich unruhig hin und her. Einmal hörte er, wie Hole Hohle aufstand und sich leise mit Fellmer Lloyd unterhielt. Schließlich vermischten sich Traum und Wirklichkeit zu einem Ganzen.

Als Fellmer Lloyd die Männer weckte, fühlte sich Haagard schlechter als bei ihrer Ankunft auf der kleinen Insel. Sein Durst war noch stärker geworden, und er hatte Kopfschmerzen, die sich vom Nacken bis zur Stirn hinzogen. Auch die Brandwunden auf seinem Rücken machten ihm wieder zu schaffen.

»Ich habe aus weiter Ferne perlianische Gedankenimpulse empfangen«, sagte Lloyd. »Ein Suchboot scheint sich unserem Aufenthaltsort zu nähern.«

»Glauben Sie, daß man uns entdeckt hat?« wollte Olney wissen.

»Ich kann keine einzelnen Gedanken unterscheiden«, erwiderte der Telepath. »Dazu muß ich warten, bis die Perlians näher herangekommen sind.«

»Wir müssen weiter«, entschied Hohle. »Hier können wir nicht bleiben. Ich befürchte, daß uns die Perlians und die Generäle auch mit Flugzeugen suchen, sobald die Nacht vorüber ist.«

»Wenn wir fliegen, orten unsere Gegner vielleicht den Energieausstoß unserer Rückentornister«, gab Olney zu bedenken.

»Das glaube ich nicht«, sagte Hohle. »Die Energiequellen auf dem Festland sind so stark, daß sie alles andere überlagern. Erinnern Sie sich daran, daß auch die Ortungsgeräte unserer Space-Jet fast versagten. Wir hätten damit keine kleineren Energiequellen anpeilen können. Ich glaube nicht, daß die Ortungsgeräte der Perlians viel besser sind als unsere.«

Sie weckten Wallen Overmile, der im Schlaf stöhnte.

Eine kurze Untersuchung ergab, daß er Fieber hatte. Er hielt sich jedoch für fähig, die Flucht fortzusetzen.

»Wir fliegen weiter auf das Festland zu«, sagte Hohle. »In etwa zwei Stunden ist die Nacht vorüber.«

Haagard lüftete den Helm und fuhr mit der Hand über sein verklebtes Haar.

»Ich weiß, daß Sie alle mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben«, fuhr Hohle fort. »Ich bin jedoch sicher, daß wir früher oder später mit Perry Rhodan in Verbindung treten können. Dann wird man uns helfen.«

Haagard teilte die Zuversicht seines Vorgesetzten nicht. Er kannte die Grenzen, die Perry Rhodan innerhalb des Modula-Systems gesetzt waren. Bevor nicht ein Verband der Solaren Flotte eintraf, konnte der Großadministrator nichts unternehmen.

Bei Anbruch des Morgens erreichten die fünf Männer einige verlassene Gebäude. Lloyd konnte keinen telepathischen Kontakt herstellen, so daß Haagard sicher war, daß diese halbverfallenen Häuser von den Perlians nicht mehr benutzt wurden. Einige der Hallen waren bereits zur Hälfte im Sumpf verschwunden.

Haagard war davon überzeugt, daß die Generäle und die Perlians die technischen Mittel besaßen, um die endgültige Zerstörung dieses Industriegebietes aufzuhalten, aber aus irgendwelchen Gründen schienen die Drittkonditionierten nicht mehr am Erhalt dieser ungefähr drei Dutzend Gebäude interessiert zu sein. Vielleicht war es auch billiger und einfacher, ein paar Hallen weiter landeinwärts als Ersatz aufzustellen, als sich um die Erhaltung des vom Sumpf bedrohten Abschnitts zu kümmern.

Es war noch so dunkel, daß die Terraner fast weitergefliegen wären. Olney, der dicht über dem Boden flog, entdeckte schließlich ein vor ihm aufragendes Gebäude und kurz darauf wurden auch die anderen gefunden.

Hohle befahl die Landung auf dem Dach einer Halle. Als Wallen Overmile aufsetzte, brach er wortlos zusammen. Haagard wollte zu ihm gehen, doch Hohle hielt ihn mit einer Hand zurück. Obwohl der Sergeant Hohles Reaktion nicht verstand, blieb er von Overmile fern.

»Es handelt sich offenbar um eine vom übrigen Industriegebiet unabhängige Anlage«, meinte Mash Olney, als er von einem Erkundungsflug zurückkehrte. »Im weiten Umkreis sind keine anderen Häuser zu finden.«

Haagard war so benommen, daß er sich kaum dafür interessierte, was um ihn herum vorging. Alles, was ihn interessierte, daß sie hier vielleicht trinkbares Wasser finden konnten. Er hatte während des Fluges einige Konzentrate zu sich genommen, aber sie hatten ihn nur wenig gestärkt. Ungeduldig wartete er auf einen Befehl Hohles, die einzelnen Hallen zu durchsuchen.

Endlich brachen Olney und Fellmer Lloyd auf, um

das Innere einiger Gebäude zu untersuchen.

Haagard mußte zurückbleiben. Overmile lag besinnungslos am Boden, und Hole Hohle stand am Rand des Daches und starrte in das mit den Augen kaum zu durchdringende Halbdunkel.

Haagards dumpfer Groll, ausgelöst von Durst und Übermüdung, richtete sich gegen Hole Hohle. Der Sergeant wußte, daß Hohle alles tat, um sie zu retten, aber diese Überzeugung genügte nicht, um den immer stärker werdenden Wunsch nach Auflehnung zu unterdrücken.

»Drei Männer finden schneller etwas als zwei«, sagte er zornig. »Warum lassen Sie mich nicht ebenfalls losfliegen und nach Wasser suchen?«

Hohle wartete einige Zeit mit seiner Antwort, als hoffte er, daß Haagards Erregung sich inzwischen legen würde.

»Jemand muß bei Overmile bleiben«, sagte er dann.

»Hätte ein Mann nicht genügt, um den Kranken zu beaufsichtigen, Major?« fragte Haagard.

»Ich habe nichts dagegen, wenn Sie Ihre eigene Meinung vertreten, Sarge«, sagte Hohle sanft. »Wenn Sie jedoch Ihren Unwillen mit unüberlegten Äußerungen abreagieren wollen, müssen Sie damit rechnen, daß ich entsprechend reagiere. Halten Sie es nicht für vernünftig, daß Sie zurückbleiben, um ein Bindeglied zu den beiden anderen Männern herzustellen, wenn diese in Gefahr geraten?«

»Auf mich brauchen Sie keine Rücksicht zu nehmen«, sagte Overmile unvermittelt. »Fliegen Sie beide los. Ich kann hier warten.«

»Nein«, lehnte Hohle ab. »Sie sind zu schwach, um sich nötigenfalls allein verteidigen zu können.«

Nach ungefähr einer Stunde kehrten Olney und Lloyd niedergeschlagen zurück.

»Die Generale haben alle Hallen ausgeräumt«, berichtete Olney. »Es sind keine Wasseranschlüsse zu finden.«

Haagard seufzte. Das bedeutete, daß sie weiterfliegen mußten, ohne eine längere Pause einlegen zu können.

Plötzlich hörte Haagard ein Summen. Es kam aus der Richtung der großen Industriegebiete und wurde zunehmend lauter. Daran, daß Olney keine Antwort erhielt, erkannte der Sergeant, daß auch die anderen den Lärm wahrnahmen.

»Spüren Sie fremde Bewußtseinsströmungen?« wandte sich Hole Hohle an Fellmer Lloyd.

»Nein«, sagte der Mutant. »Das Geräusch hört sich jedoch so an, als sei irgendein Flugkörper hierher unterwegs.«

Obwohl er nichts sehen konnte, hob Haagard den Kopf. Er fragte sich, was da herangeflogen kam, und unbewußt stellte er sich einen dunklen, mächtigen Körper vor, der durch die Nacht huschte und seinen

Lärm als Drohung vorausschickte. Das Brummen wurde leiser, aber als Haagard aufatmete, verstärkte es sich wieder.

Es kreist über uns, dachte der Sergeant.

Dann fingerte ein goldener Lichtstrahl durch die Dunkelheit.

»Hinwerfen!« schrie Hohle.

Haagard ließ sich zusammensacken, während das Licht über den Sumpf wanderte und alles: Schlick, Morast, Gasblasen, Fäulnis und die Gebäude in grelle Helligkeit tauchte. Die Luft, von unerklärlicher Elektrizität gefüllt, schien plötzlich zu knistern. Haagard atmete mühsam. Er barg den Kopf in den Armen, und in ihm war der Urinstinkt des gehetzten Wesens, das wie gelähmt darauf wartete, daß der Raubvogel herabstürzte, um seine Klauen in den Körper des Opfers zu bohren.

Das Licht erreichte das Dach, brach sich an zahllosen Erhöhungen und glitt über die fünf Männer hinweg.

»Es sind Flugroboter!« rief Hohle. »Ein ganzer Schwarm.«

Wish Haagard drehte sich zur Seite. Über ihm kreisten einige ovale Metallkörper. Sie waren über zwei Meter lang und etwa vierzig Zentimeter breit. An beiden Enden trugen sie starke Scheinwerfer. Da die Roboter in unterschiedlichen Höhen flogen, beleuchteten sie sich gegenseitig.

Die Minuten verstrichen, und die Roboter kreisten noch immer über dem verlassenen Industriegebiet.

»Warum greifen Sie nicht an?« fragte Haagard nervös.

»Wahrscheinlich handelt es sich nur um Suchroboter, die auf die nachfolgenden Kampfeinheiten warten«, vermutete Olney.

»Der Leutnant könnte recht haben«, sagte Lloyd. »Wir dürfen nicht länger hierbleiben.«

»Wenn wir fliegen, folgen uns die Suchroboter«, wandte Hohle ein. »Ich glaube kaum, daß wir schnell genug fliehen können, um sie abzuschütteln. Außerdem ist es für Overmile besser, wenn wir hierbleiben.«

Haagard stand auf. Er bezweifelte nicht, daß die Roboter empfindliche Ortungsgeräte besaßen, mit deren Hilfe sie die fünf Flüchtlinge längst entdeckt hatten. Er versuchte, die Roboter zu zählen. Es waren mindestens zwanzig. Während er sie beobachtete, entfernten sie sich von den alten Hallen. Kurz darauf erloschen die Scheinwerfer. Das eigenartige Summen, das die Ankunft der fliegenden Roboter begleitet hatte, verstummte völlig.

»Sie haben sich zurückgezogen«, sagte Hohle verblüfft. »Was hat das zu bedeuten?«

»Vielleicht sind die Kampfeinheiten schon im Anflug«, vermutete Overmile.

»Nein«, sagte Olney. »Die Perlans nehmen

offenbar an, daß wir früher oder später doch versuchen werden, zur Space-Jet zu gelangen. Damit kämen wir ihren Plänen entgegen. Sie warten also ab und beobachten uns. Wenn sie feststellen, daß wir uns dem Diskusschiff fernhalten, werden sie uns angreifen lassen.«

»Ich stimme den Überlegungen Leutnant Olneys zu«, sagte Fellmer Lloyd. »Auf jeden Fall sollten wir jetzt weiterfliegen, wenn Overmile dazu in der Lage ist.«

»Es wird gehen«, sagte der Korporal.

»Wir fliegen weiter landeinwärts«, bestimmte Hohle.

Haagard ging zum Rand des Daches, Schlamm und Dreck an seinem Schutzanzug waren getrocknet, ohne den intensiven Geruch zu verlieren. Der Gestank der Sümpfe umhüllte Haagard wie eine Glocke und trug dazu bei, sein Befinden zu verschlechtern. Wenn er schluckte, zog sich seine Kehle vor Trockenheit zusammen.

Am fernen Horizont sah der Sergeant ein Wetterleuchten. Bald würde sich wieder ein Gewitter entladen. Es war so schwül, daß Haagard glaubte, das Dach des Hauses sei geheizt. Da war nirgendwo Kühle, wohin sie auch fliegen würden. Das Bewußtsein, Stunde um Stunde auf dieser Welt bleiben zu müssen; auf der Flucht vor Perlans, Generälen und Robotern; auf der Jagd nach Wasser; auf der Suche nach Sicherheit, ließ eine gewisse Gleichgültigkeit in Haagard aufkommen.

Hohle trat an seine Seite. Eine Zeitlang starrten sie gemeinsam in die Morgendämmerung und lauschten auf das ferne Donnern eines beginnenden Unwetters.

Olney und Lloyd waren bei Overmile; sie versuchten ihm das zu übermitteln, was er nie besitzen würde; jene Entschlossenheit, die ihn auch in Situationen wie diesen den Mut behalten lassen würde.

»Alles in Ordnung, Sarge?« fragte Hohle.

»Natürlich, Sir«, sagte Haagard. Dann, etwas leiser: »Tut mir leid, daß ich vorhin die Nerven verlor.«

»Ich kann es verstehen«, erwiderte der Eskimo.

Haagard versuchte, das Gesicht des kleineren Mannes im Halbdunkel zu erkennen, doch das war unmöglich.

»Es kann losgehen, Sir!« rief Olney.

»Overmile geht es verhältnismäßig gut.« Als sich die fünf Raumfahrer vom Dach des verfallenen Gebäudes abhoben, begann es zu regnen. Haagard nahm den Helm vom Kopf und hielt ihn mit der Öffnung nach oben. Er hoffte, auf diese Weise etwas Trinkwasser gewinnen zu können, wenn der Regen stärker wurde.

Sie flogen eine halbe Stunde durch strömenden Regen. Haagard stellte fest, daß er den Boden seines

Helms mit Wasser bedeckt hatte. Er trank einen Schluck. Die Flüssigkeit war warm und hatte einen unangenehmen Geschmack. Haagard spuckte aus und stülpte den Helm wieder über den Kopf. Allmählich wurde der Regen kühler, aber die Luft war noch immer bedrückend.

Haagard hörte auf zu schwitzen. Er öffnete den Brustverschluß des Kampfanzugs und ließ das Regenwasser hineinlaufen. Es brannte in seinen Wunden, tat aber der vom Schweiß klebrig gewordenen Haut gut.

Inzwischen war es so hell geworden, daß Haagard die Umgebung in einem Umkreis von fünfzig bis hundert Metern erkennen konnte. Er wußte, daß sich die Sichtverhältnisse nicht viel bessern würden. Sie hatten die Sümpfe hinter sich gelassen. Nur noch einzelne Tümpel und morastige Seen zeugten davon, daß sie sich im Sumpfgebiet befanden. Der Boden war schwarz und feucht. Olney, der einmal kurz landete, sank bis zu den Knöcheln darin ein. Überall hatten sich große Lachen gebildet. Stellenweise sah Haagard einige kümmerliche Gewächse.

Die Suchroboter der Perlans erschienen nicht wieder. Trotzdem war Haagard sicher, daß sie beobachtet wurden. Die Drittkonditionierten mußten inzwischen bemerkt haben, daß die Flüchtlinge nicht beabsichtigten, ihr Raumschiff aufzusuchen.

Endlich tauchten die ersten Gebäude größerer Industrieanlagen aus den Wolken auf.

! »Ich nehme die Gedankenimpulse mehrerer Generäle wahr«, teilte Lloyd den anderen Männern mit. »Es sind jedoch alles Arbeiter, die nichts von unserer Anwesenheit wissen.«

Die Terraner landeten zwischen zwei langgestreckten Hallen und wählten einen überdachten Anbau als Versteck. Der Boden war mit einer Kunststoffmasse überzogen. Hinter den Hallen konnte Haagard die Umrisse eines Turmes sehen.

Der erschöpfte Wallen Overmile erhielt ein notdürftiges Lager eingerichtet. Er fiel sofort in einen unruhigen Schlaf.

»Hier sind wir vorläufig sicher«, sagte Hohle. »Ich werde bei Overmile bleiben. Leutnant Olney, Sie suchen die nähere Umgebung ab. Haagard, Sie und Fellmer Lloyd gehen auf Wassersuche. Außerdem müssen Sie versuchen, weitere Informationen über die Kristalle zu bekommen. Belauschen Sie die Gedanken der Generäle in den einzelnen Gebäuden, Fellmer.«

Wish »Big Mountain« Haagard war froh, daß er nicht zurückbleiben mußte. Tatenloses Warten hätte ihn nur unruhig gemacht.

Der Mutant und Haagard verließen das notdürftige Versteck. Am Ende der Hallen blieb der Mutant stehen und blickte sich um.

»Diese beiden Hallen sind verlassen«, sagte er.

»Auch innerhalb des Turmes hält sich niemand auf.« Er hob einen Arm und deutete auf einige andere Gebäude auf der gegenüberliegenden Seite des freien Platzes. Sie waren nur undeutlich zu erkennen. »Dort sind Generäle«, sagte Lloyd.

Haagard hoffte, daß der Telepath sich auf eine Untersuchung der unbewohnten Gebäude konzentrieren würde, doch Lloyd ließ keine Zweifel daran aufkommen, daß er in die Nähe der Generäle wollte.

»Nur dort können wir weitere Informationen erhalten«, sagte er.

»Wir brauchen Wasser, Sir«, erinnerte Haagard.

»Ich weiß«, sagte Lloyd. »Glauben Sie nicht, daß ich als Zellaktivatorträger die Bedürfnisse anderer Menschen nicht kenne. Ich würde es noch einige Zeit aushalten, aber Sie und die anderen müssen etwas zu Trinken bekommen.«

Sie überquerten den Platz und kamen in unmittelbare Nähe des hohen Turmes.

Lloyd blieb stehen und legte seinem Begleiter die Hand auf den Arm.

»Warten Sie!« sagte er. »Auf der anderen Seite des Turmes befindet sich ein Fahrzeug. Zwei Generäle steigen aus. Ich kann ihren Gedanken entnehmen, daß sie sich zu einem Kontrollgang in den Turm begeben wollen.«

Haagard versuchte, sich ein Bild davon zu machen, was im Innern des Turmes vor sich ging.

»Unsere Vermutung war richtig«, murmelte Fellmer Lloyd. »In den Türmen, die überall zwischen den Hallen stehen, befinden sich Kraftwerke mit großen Projektoren. Die Projektoren sind mit Schwingungsmodulatoren gekoppelt. Damit wird ein Antifeld erzeugt, das genau auf die Frequenz der Kristalle abgestimmt ist und das deren hypnosuggestive Ausstrahlungen vollkommen neutralisiert. Diese Energiefelder überlagern den gesamten Kontinent. Die Modulatoren arbeiten teilweise auf fünfdimensionaler Ebene.« Er lachte kaum hörbar. »Kein Wunder, daß unsere Ortungsgeräte nur schlecht funktionierten.«

Haagard verstand jetzt, warum die Perlans und ihre Helfer so riesige Kraftwerke gebaut hatten. Ein fünfdimensionales Energiefeld erforderte einen ungeheuren Kraftaufwand.

»Die Perlans besitzen also ein Mittel, die hypnotische Kraft der Kristalle auszuschalten«, sagte Lloyd. »Wenn unsere Wissenschaftler einen dieser Türme genau untersuchen könnten, wären sie sicher bald in der Lage, die gleichen Antifelder zu schaffen, die von den Perlans benutzt werden.«

Viel problematischer als den Bau solcher Projektoren hielt Haagard das Unternehmen, die Wissenschaftler zu benachrichtigen. Was halfen Lloyd und ihm Erkenntnisse, die sie nicht

weitergeben konnten?

Lloyd schienen ähnliche Gedanken zu bewegen, denn er fügte seufzend hinzu:

»Ich wünschte, Tako Kakuta wäre bei uns, damit wir eine Verbindungsmöglichkeit zur CREST IV hätten.«

Der Teleporter hatte einen rechtsseitigen Hüftdurchschuß. Mit seiner Hilfe war vorläufig nicht zu rechnen.

Während Lloyd weiterhin den Gedankenimpulsen der Generäle lauschte, meldete sich bei Wish Haagard wieder der Durst.

»Hier werden wir kaum etwas Trinkbares finden«, hörte er sich sagen. »Dazu müssen wir schon in eine der Hallen eindringen.«

»Sie haben recht«, stimmte Lloyd zu.

Wie schon oft, so hatte Haagard auch jetzt das Gefühl, daß es nichts gab, was den Mutanten erregen konnte. Lloyd wirkte apathisch, ein Mann, der seine Umwelt mit der Gelassenheit eines Philosophen unter halbgeschlossenen Lidern beobachtete. Vielleicht mußte ein Mann so werden, der Gedanken und Gefühle unzähliger intelligenter Wesen kennengelernt hatte.

Haagard sagte sich, daß seine eigenen Gedanken für Fellmer Lloyd uninteressant sein mußten. Im Grunde genommen war das beruhigend, denn es gab Haagard die Sicherheit, daß Lloyd nie tiefer in ihn eindringen würde.

Sie benutzten ihre Antigravprojektoren nicht, weil Lloyd vermeiden wollte, daß der schwache Energieausstoß des Rückentornisters geortet wurde.

Inzwischen hatte das durch den Regen eingeleitete Unwetter seinen Höhepunkt erreicht; es blitzte und donnerte in raschen Abständen. Die Blitze erhellten oft die gesamte Umgebung, so daß Haagard ab und zu für den Bruchteil einer Sekunde weiter entfernt liegende Hallen und Türme sehen konnte. Immer wieder schlugen die Blitze in die Spitze der Türme ein, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Einmal machte er den Versuch, aus einer Pfütze am Boden zu trinken, doch das Wasser war schleimig und verströmte Ammoniakgeruch. Lloyd lachte, als er seinen Begleiter schimpfen horte.

»Sie sind noch immer nicht durstig genug«, stellte der Mutant fest. »Später werden wir froh sein, wenn wir Regenwasser trinken können.«

»Es schmeckt widerlich«, brummte Haagard angeekelt.

Er wußte jedoch, daß Lloyd recht hatte. Es war unwahrscheinlich, daß sie irgendwo gereinigtes Wasser fanden. Sie würden sich mit dem begnügen müssen, was die Natur ihnen auf dieser Welt zur Verfügung stellte.

Fellmer Lloyd und Wish »Big Mountain« Haagard betraten eine der verlassen Hallen durch die

halbgeöffnete Tür. Das Innere des Gebäudes war beleuchtet.

Haagard und Lloyd erblickten eine Bandstraße, die von Maschine zu Maschine führte. In Hallen wie dieser wurden die staubartigen Kristallmengen, die von den Birnenschiffen herbeigeschafft wurden, für ihren eigentlichen Zweck moduliert. Jeder einzelne Kristall erhielt eine Schwingungsmodulierung. Trafen aber mehrere Kristalle zu einer kritischen Masse zusammen, ergab sich ein sogenanntes Modulationsbild, was für die Kristalle das gleiche wie Intelligenz und Eigeninitiative bedeutete.

Irgend jemand in der Großen Magellanschen Wolke machte sich die Fähigkeit der von Natur aus harmlosen Kristalle zunutze. Da die Perlians sich als Polizeimacht betrachteten, mußte es Wesen geben, denen sie unterstanden. Die Drittkonditionierten dachten ab und zu voller Ehrfurcht an eine Erste Schwingungsmacht. Außerdem hatte Fellmer Lloyd festgestellt, daß die Perlians sogenannte Zweitkonditionierte in ihre Überlegungen mit einbezogen. Zwischen den Zweitkonditionierten und den Perlians schien jedoch keine Einigung zu herrschen, denn die Gedanken der Perlians wurden verächtlich, wenn sie dieses Problem berührten.

Es war für Fellmer Lloyd nicht einfach, die abstrakten Gedankengänge der seltsamen Polizisten zu verfolgen. Menschliche Gedanken konnte der Mutant leicht verstehen, aber diese Wasserwesen besaßen eine vollkommen fremdartige Mentalität.

Die Generäle waren zweifellos nur von untergeordneter Bedeutung. Haagard vermutete, daß es sich bei diesen Wesen um Ureinwohner der Magellanschen Wolken handelte. Die Generäle waren von den Perlians mit Hilfe der Hypnokristalle unterjocht worden. Nun mußten sie für die Drittkonditionierten arbeiten.

Die beiden Männer durchsuchten die Halle, die sich nicht wesentlich von jenem Gebäude unterschied, in dem sie mit Generälen zusammengestoßen waren.

Die drei großen Inseln, die es auf Modula II gab, dienten offenbar alle als Baugelände für Industrieanlagen der Perlians. Da der Verdacht nahelag, daß es außer Modula II noch mehr Welten gab, auf denen ähnliche Dinge geschahen, bestanden keine Zweifel daran, daß die Perlians eine Aktion größeren Umfangs vorbereiteten: die Invasion der Galaxis.

Dieses Unternehmen war nach Ansicht der Drittkonditionierten keinesfalls ein Eroberungsfeldzug, sondern eine Strafaktion.

Das war beim ersten Zusammentreffen zwischen Terranern und Perlians deutlich geworden.

Wish Haagard kam immer mehr zu der Überzeugung, daß die Auseinandersetzung zwischen

dem Solaren Imperium und den Perlians auf einem Mißverständnis beruhte. Wie konnte man das den Drittkonditionierten klarmachen?

Inzwischen war der Krieg bereits im Gange. OLD MAN wurde von den Hypnokristallen kontrolliert. Der Riesenrobot stellte eine große Gefahr für die Solare Flotte dar.

»Wir haben genug gesehen«, drang Lloyds Stimme in Haagards Gedanken. »Diese Hallen ähneln sich alle. Wasser gibt es hier nicht. Wir müssen versuchen, die Unterkünfte der Generäle zu finden. Vielleicht haben wir dort mehr Glück.«

»Ja«, sagte Haagard, und seine Zunge klebte am Gaumen, obwohl er erst ein paar Minuten zuvor, irgendwo dort draußen, aus einer Pfütze diese nach Ammoniak stinkende Flüssigkeit geschlürft und durch die Zähne gespült hatte.

Der Sergeant merkte, daß seine Augen feucht waren und brannten. Seine Stirn war heiß. Ein dumpfer pochender Schmerz über den Augen kam noch dazu.

Haagard legte eine Hand in den Nacken und drehte ein paarmal den Kopf hin und her.

»Kopfschmerzen?« fragte Lloyd.

»Ich weiß es nicht«, sagte Haagard. Er grinste. Seine Lippen öffnete sich und entblößten seine großen Zähne, die jetzt fast braun waren.

»Vielleicht ist es Fieber?« fügte er hinzu.

Lloyd warf ihm einen Blick zu.

Haagard erschauerte, als sie hinaustraten und der Regen sie traf.

Vielleicht war es wirklich Fieber, und er mußte den anderen zur Last fallen wie Wallen Overmile.

Noch während er überlegte, flogen zwei Roboter über das Hallendach heran. Sie rasten über die beiden Männer hinweg wie große, mattglänzende Insekten.

Der Luftdruck erfaßte Haagard und warf ihn gegen die Hallentür. Der Aufprall preßte die Luft aus seinen Lungen. Er ächzte und sank in die Knie. Lloyd lag vor ihm, und hinter ihm stiegen zwei Rauchsäulen in den wolkenverhangenen Himmel.

Lloyd kroch auf Händen und Knien auf das Hallentor zu.

»Schnell in die Halle!« rief er. »Sie werden es nicht wagen, das Gebäude zu bombardieren.«

Mechanisch setzte Haagard sich in Bewegung. Er glaubte, daß die Roboter absichtlich ihr Ziel verfehlt hatten. Dieser Angriff sollte eine Warnung sein, den Gebäuden fernzubleiben.

»Sind Sie verletzt?« fragte Lloyd, als Haagard durch die Tür kam.

Der Sergeant schüttelte den Kopf. Er spähte hinaus, aber er konnte die Flugroboter nicht sehen. Dafür horte er zwei weitere Explosionen in einigen hundert Metern Entfernung. Er warf dem Mutanten einen bestürzten Blick zu.

»Olney?«, fragte er.

Fellmer Lloyd hob die Schultern. »Vielleicht auch Hohle und Overmile« sagte er. »Ich kann im Augenblick die Gedanken unserer Begleiter nicht lokalisieren. Die Generäle wurden durch die Explosion aufgeschreckt. Es ist schwer, die Impulse Major Hohles und die der anderen in diesem Durcheinander zu finden.«

»Hier können wir nicht bleiben, Sir«, sagte Haagard drängend. »Wir müssen zurück zu den anderen und das Industriegebiet verlassen. Weiter nördlich befindet sich ein Dschungel. Vielleicht finden wir dort ein Versteck.«

Ein Donnerschlag ließ ihn zusammenzucken.

»Das war das Gewitter«, bemerkte Lloyd.

Er deutete zum anderen Ende der Halle.

»Wir gehen dort ins Freie«, sagte er. »Diesmal werden wir vorsichtiger sein. Da auch hier die arbeitenden Generäle nichts von dem bevorstehenden Angriff wußten, konnte ich die Ankunft der Roboter nicht voraussagen.«

Sie durchquerten die Halle. Haagard fragte sich, ob sie nicht versuchen sollten, das Dach zu erreichen. Doch dazu hätten sie die Verkleidung des Kabeltunnels unter der Decke aufreißen müssen. Es war fraglich, ob ihnen das ohne Waffen gelang.

Die zweite Hallentür stand ebenfalls offen. Haagard und Lloyd näherten sich dem Ausgang von der Seite.

Der Mutant spähte hinaus.

»Nichts zu sehen und nichts zu hören«, sagte er. »Ich werde einen Versuch wagen.«

Er machte ein paar Schritte hinaus. Als nichts geschah, winkte er Haagard zu. Die beiden Männer schalteten ihre Antigravprojektoren ein und flogen dicht an der Halle entlang. Haagard bemühte sich, die Umgebung im Auge zu behalten, doch die Sicht betrug höchstens hundert Meter.

»Ich spüre Olneys Gedanken«, berichtete Lloyd. »Er befindet sich ebenfalls auf dem Rückweg zum Versteck.«

Fellmer Lloyd änderte die Richtung. Kurz vor dem freien Platz trafen sie mit Olney zusammen. Der junge Leutnant blickte sich nach einer Deckung um, als Haagard und Lloyd herabsanken.

»Wir sind es!« rief Lloyd.

»Ich bin von Robotern angegriffen worden«, erklärte der Offizier. »Ich befürchtete schon, sie wären zurückgekommen.«

»Auch wir haben ihre Bekanntschaft gemacht«, sagte Lloyd.

Sie kehrten zu Hohle und Overmile zurück. Der Korporal war erwacht. Er lehnte mit dem Rücken an der Hallenwand. Seine Augen waren glasig, das Gesicht wächsern. Er starrte den drei Männern entgegen, als würde er sie nicht erkennen.

»Ich habe Explosionen gehört«, sagte Hohle besorgt.

Lloyd berichtete in wenigen Worten, was geschehen war.

Der Major nickte nachdenklich.

»Die Perlans scheinen zu wissen, wo wir uns aufhalten«, sagte er. »Der Angriff der Roboter soll uns dazu bringen, dieses Gebiet zu verlassen. Die Drittkonditionierten rechnen offenbar damit, daß wir versuchen werden, die Space-Jet zu erreichen, wenn wir in die Enge getrieben sind.«

»Was wollen wir tun?« fragte Olney. »Ich möchte es nicht darauf ankommen lassen, die Perlans noch ungeduldiger zu machen.«

»Hm!« machte Hohle. Seine dunklen Augen blickten von einem zum anderen.

»Warum erfüllen wir den Perlans nicht ihren Wunsch?«

»Was?« entfuhr es Haagard. »Sie wollen, daß wir zur Space-Jet zurückkehren, Sir?«

»Wir sollten auf jeden Fall den Anschein erwecken, als würden wir die Richtung zu unserem Schiff einschlagen«, versetzte der Flottillenchef. »Das wird, so hoffe ich, die Perlans dazu bringen, ihre Angriffe gegen uns einzustellen.«

»Wollen wir mitten durch das Industriegebiet fliegen?« fragte Lloyd.

Hohle schüttelte den Kopf.

»Auf der anderen Seite der Insel schließt sich der Dschungel an die bebauten Gebiete an. Dorthin werden wir uns wenden.«

»Das ist ein großer Umweg«, sagte Lloyd. »Vielleicht sind die Perlans nicht damit einverstanden, daß wir uns unserem Ziel auf diese Weise nähern.«

»Es wird ihnen logisch erscheinen, daß wir nicht direkt den Raumhafen anfliegen«, verteidigte Hohle seinen Plan. »Sie werden unseren Flug quer über die Insel für ein Ablenkungsmanöver halten.«

Haagard wunderte sich über die Sicherheit, mit der Hohle die Reaktionen der Perlans vorhersagen zu können glaubte. Schließlich handelte es sich bei den Drittkonditionierten um völlig fremdartige Lebensformen. Die Angriffe der Roboter konnten völlig andere Gründe haben, als Hohle glaubte.

Der Sergeant verließ seinen Bedenken jedoch nicht mit Worten Ausdruck. Er war erschöpft und sehnte sich nach der Sicherheit eines terranischen Schiffes. Er war bereit, jedes Risiko einzugehen, um wieder an Bord der CREST IV zu gelangen. Um das Flaggschiff der Solaren Flotte jedoch erreichen zu können, mußten die fünf Männer ihre Space-Jet zurückerobern. Das würden die Perlans ihnen leichtmachen. Dann kam es darauf an, die CREST IV anzufliegen, ohne daß die Drittkonditionierten das Ultraschlachtschiff und die FRANCIS DRAKE

entdeckten.

Haagard trat unter dem Seitenbau hervor. Der Regen kam noch immer in wahren Sturzbächen vom Himmel. Der Sergeant schloß die Augen und lauschte auf den Lärm des abziehenden Gewitters.

Plötzlich wurde er sich der Entfernung bewußt, die ihn, den Terraner, von seinem Heimatplaneten trennte. Er erschauerte bei dem Gefühl einer endlosen Leere. Über ihm prasselte der Regen auf das Vordach, stürzte die Schräge herunter und ergoß sich in unzähligen kleinen Bächen auf dem Boden.

4.

Es hatte aufgehört zu regnen, aber es tropfte und plätscherte noch überall. Es tropfte von den Dächern der primitiven Lagerhütten, von den verkrüppelten Bäumen, den Luftwurzeln, den knollenartigen Blättern und von den in aller Eile angefertigten Rinnen, die zu den Wasserbehältern führten.

Headman Gabal Al Sharett hatte seine Lederjacke abgelegt und stand mit entblößtem Oberkörper vor seiner Hütte.

Sharett wußte nicht, welchen Eigenschaften er seine Wahl zum Headman verdankte; vielleicht hatten die Gurrads erkannt, daß nur ein beharrlich sein Ziel verfolgender Mann bei den Perlians Erfolg haben konnte. Es gab nur wenig Gurrads im Gefangenenlager, die durch die Gefangenschaft nicht gedemütigt waren. Sie weigerten sich, mit den Perlians zu verhandeln. Es gab immer wieder Tote, weil viele Gefangene nicht einsehen wollten, daß sie den Drittkonditionierten hilflos ausgeliefert waren. Ausbrecher wurden von den Robotaufsehern und den Helfern der Perlians rücksichtslos erschossen.

Der Headman schätzte, daß im Lager noch knapp 3000 Gurrads lebten, die auf ihren Abtransport warteten.

Sharett strich über seine nasse Mähne, die vom Nacken bis zum Gesäß hinabreichte. Für einen Gurrad war der Headman ungewöhnlich groß, er maß 1,74 Meter. Sharett war breitschultrig und muskulös. Seine geschlitzten Augen unter der tiefen Stirn glichen denen einer Katze.

Sharettts Haare reichten bis zu den Wangen hinab und trafen sich im Nacken zu dem für die Gurrads charakteristischen mähenartigen Haarwulst.

Sharett überblickte die aufgeweichte Straße, die sich zwischen den einzelnen Hütten hindurchschlängelte. Die meisten Gefangenen lagen vor ihren Unterkünften und warteten darauf, daß ein neuer Regenguß die unerträgliche Schwüle etwas mildern würde.

Die Hütten der Gurrads bestanden aus biegsamen Hölzern und zusammengetragenen Blättern. Es war das einzige Baumaterial, das ihnen zur Verfügung

stand.

Das Gefangenenlager bedeckte eine Fläche von etwa 20 Quadratkilometern und bildete die nordöstliche Grenze des Dschungels. Unmittelbar an das Lager schloß sich ein Teilabschnitt des Raumhafens an. Bei günstiger Witterung konnten die Gurrads ab und zu landende Birnenschiffe beobachten.

Gabal Al Sharett watete durch den Morast von seiner Hütte auf das flache Gebäude auf der anderen Straßenseite zu. Dort waren vor allem junge Gurrads untergebracht. Sharett hatte sein Quartier mit Absicht in die Nähe dieser jungen Kämpfer verlegt, weil er wußte, daß dort am ehesten eine Revolte ausbrechen würde. Es war den Gurrads gelungen, ein paar Waffen ins Lager zu schmuggeln. Der Headman wußte aber, daß sie nicht ausreichten, um die Wachroboter zu überwältigen, die ringsum um das Lager postiert waren.

Mit einer schnellen Bewegung warf Sharett seine Lederjacke über. Auf der Brustseite war ein Symbol eingestickt, das einen von einem Pfeil durchbohrten roten Ball zeigte. Jeder Gurrad, der als Guerilla gegen die Drittkonditionierten kämpfte, zeigte dieses Symbol voller Stolz.

Der Headman trug hohe Stiefel und dunkelrote Ledergamaschen. Vor ihrer Ankunft auf dieser Welt war er Unterführer gewesen, aber der Rat der Kommandanten hatte ihn zum Sprecher der Gefangenen bestimmt, obwohl einflußreiche und kampferprobte Männer im Lager lebten, die eher Anspruch auf diese Position erheben konnten.

Sharettts Körper war klebrig vom Schweiß. Er wunderte sich, daß es ihm gelungen war, die Benommenheit abzuschütteln, die oft stundenlang ein klares Denken verhinderte.

Vor der Unterkunft der jungen Kämpfer blieb er stehen. Zwei Gurrads lagen vor den aus dicken Stämmen angefertigten Stufen, die zum Eingang hinaufführten. Die beiden Männer blinzelten träge. Ihre Jacken standen offen, so daß der Headman die behaarten, muskulösen Oberkörper sehen konnte. Einer der Männer hatte unübersehbare Kampfnarben, und er zeigte sie voller Stolz.

»Steht auf!« knurrte Sharett scharf. »Folgt mir in die Hütte!«

Sie bewegten sich widerwillig. Sie erhoben sich und begannen sich zu strecken. Dabei gähnten und seufzten sie. Sharett ließ ihnen Zeit. Der Stolz eines Gurrads ließ nicht zu, daß man ihn drängte.

»Was wollen Sie, Headman?« fragte einer der beiden jungen Männer. »Eine Rede halten?«

Sharett hörte den Spott aus der Stimme des anderen heraus und ignorierte ihn. Er war es gewohnt, von allen Seiten angegriffen zu werden. Man hatte ihn zum Headman gewählt, damit er sich

solche Ausfälligkeiten anhörte und nicht, damit er mit gleicher Heftigkeit reagierte.

»Vielleicht wollen Sie keine Rede halten«, sagte der andere Gurrad. »Es könnte sein, daß Sie gegen einen von uns kämpfen wollen.«

Diesmal nahm Sharett die Herausforderung an. Er streckte sich und warf den Kopf in den Nacken. Dann schüttelte er seine prächtige Mähne.

»Vielleicht will ich gegen Sie kämpfen«, sagte er ruhig und trat einen Schritt vor.

Der andere wich unwillkürlich zurück. Sharett hatte seine körperliche Kraft nie in den Vordergrund gestellt, aber er wußte, daß er sie besaß und sich darauf verlassen konnte. Die anderen spürten diese Selbstsicherheit und ahnten, woher Sharett sie bezog.

»Kommen Sie mit nach innen«, schlug der junge Gurrad ausweichend vor. »Dort werden Sie jemand finden, der gegen Sie antritt.«

Gabal Al Sharett unterdrückte ein Lächeln. Das war genau die Antwort, mit der er gerechnet hatte.

Sie traten ein. Im Innern der Unterkunft war es fast dunkel. Die Luft kam Sharett stickig vor. Das Dach war an verschiedenen Stellen durchlöchert. Man hörte den Regen herabtropfen. Einige Gurrads schliefen, andere waren mit primitiven Spielen beschäftigt.

»In der vergangenen Nacht wurde in der Unterkunft der jungen Kämpfer wenig geschlafen«, begann Sharett ohne Umschweife. »Ich kann mir vorstellen, daß Sie zusammengesessen und Fluchtpläne geschmiedet haben. Ich will darüber informiert werden, welche Absichten Sie haben.«

Er begegnete unheilvollem Schweigen. Er stand unmittelbar vor der Tür, so daß er sich deutlich gegen das graue Dämmerlicht abzeichnete. Er hatte diese Position absichtlich gewählt, weil er wußte, daß er auf diese Weise die Aufmerksamkeit besser auf sich konzentrieren konnte.

»Vielleicht«, fuhr er gelassen fort, »wäre es besser, wenn Sie Ihre Waffen bei mir ablieferten.«

Das Schweigen schien sich noch zu vertiefen. Sharett glaubte zu spüren, wie sich die Körper der Gurrads versteiften.

Sharett wußte, daß er den Widerstand der jungen Kämpfer brechen mußte, wenn er nicht das Leben aller Gefangenen aufs Spiel setzen wollte.

»Kommen Sie zu mir, Perrahat!« befahl Sharett.

Clan Perrahat war der Sprecher der jungen Männer. Er besaß großen Einfluß auf die anderen. Er war klein und hager, aber ungemein zäh. Er hatte bei einem Kampf einen Teil seiner Mähne verloren. Perrahat galt als erbarmungsloser Kämpfer und als ein fanatischer Verfechter der Sache der Gurrads. Sharett mochte ihn nicht, obwohl er die Erfolge des anderen anerkennen mußte.

»Was wollen Sie?« klang eine unangenehm hohe

Stimme aus dem Hintergrund der Hütte.

»Mit Ihnen reden«, entgegnete Sharett.

»Dazu brauche ich nicht vor Ihnen zu stehen«, sagte Perrahat angriffslustig. »Sagen Sie, was Sie uns zu sagen haben.«

Plötzlich fühlte sich Sharett von wildem Zorn gepackt. Seine Müdigkeit war verflogen. Er trug die Verantwortung für dieses Lager, aber anstatt ihn zu unterstützen, betrachteten ihn Männer wie Perrahat als Gegner und intrigierten gegen ihn.

»Kommen Sie zu mir!« sagte der Headman.

Irgend etwas am Klang seiner Stimme veranlaßte den jungen Gurrad zu gehorchen. Sharett hörte, wie jemand in der Dunkelheit rumorte, dann tauchte die zierlich wirkende Gestalt Perrahats vor ihm auf. Perrahats Gesicht wirkte unnatürlich; die Augen waren schräggestellt, und auf der Stirn zeichneten sich wulstartige Falten ab.

Perrahat stützte eine Hand in die Hüfte, die andere streckte er Sharett entgegen.

Sharett unterdrückte seinen Widerwillen und klatschte mit seiner eigenen Hand gegen die des jungen Mannes. Das war ein uralter Guerillagrüß, der gegenseitige Achtung ausdrücken sollte. Sharett befürchtete jedoch, daß Perrahat ihn vor den anderen lächerlich machen wollte.

»Was wollen Sie, Headman?« fragte Perrahat erneut.

»Es gefällt mir nicht, daß Sie geheime Zusammenkünfte abhalten«, sagte Sharett. »Das zwingt mich dazu, Ihnen alle Waffen abzunehmen und sie unter Verschuß zu halten.«

Clan Perrahats Augen glitzerten. Er konnte nicht stillstehen; seine Füße scharrten unablässig auf dem Boden.

»Wenn der Headman nichts unternimmt, müssen wir etwas tun«, sagte er.

Zustimmendes Gemurmel wurde laut.

»Wollen Sie Headman werden, Perrahat?« fragte Sharett spöttisch.

»Wenn Sie zurücktreten«, erwiderte der junge Kämpfer.

»Ich könnte zurücktreten«, sagte Sharett versonnen. »Aber dann würden Sie dreitausend Gurrads ins Unglück stürzen.«

»Wir können nicht unglücklicher werden, als wir schon sind«, fauchte Perrahat. »Worauf warten wir noch? Die Perlans werden uns versklaven oder tot. Vielleicht tun sie das mit Ihrer Zustimmung. Vielleicht hat man Ihnen das Leben versprochen, wenn Sie uns an einem Ausbruchversuch hindern.«

Sharett stand einen Augenblick wie erstarrt. Der ungeheure Vorwurf traf ihn wie ein Schlag. Er hatte nie gedacht, daß der Unwille der Gefangenen bereits soweit angewachsen sein könnte, daß sie so gegen ihren Headman vorgingen.

»Gehen Sie doch!« knurrte Perrahat wütend. »Was wollen Sie noch hier? Niemand hört auf Sie, Sharett. Sie sind nur noch dem Namen nach unser Headman, aber wir werden die Geschicke der Gefangenen bestimmen.«

»Ich werde niemals zulassen, daß Männer wie Sie eine unsinnige Revolte anzetteln«, sagte Sharett. Perrahat lachte verächtlich.

»Sie sind hartnäckig«, sagte er. »Vertrauen Sie auf die verrückten Greise in unserer Mitte, die Sie zu Ihren Anhängern zählen könnten?«

»Ich vertraue darauf, daß auch die jungen Kämpfer früh genug merken, daß Sie sie ins Unglück führen werden.«

Perrahat zuckte mit den Schultern und wollte sich abwenden. Sharetts Hand schoß vor und packte den Jüngeren an der Schulter. Perrahat zuckte unter der Berührung zusammen. Alle Gespräche innerhalb der Hütte waren verstummt.

»Muß ich Sie verprügeln, um die Waffen zu bekommen?« fragte Sharett bitter. »Wollen Sie es dazu kommen lassen, daß die Gurrads sich untereinander bekämpfen?«

»Ja!« stieß Perrahat hervor und sprang den Headman an.

Der Angriff kam für Sharett so unerwartet, daß er ins Taumeln geriet. Perrahat knurrte böse und versuchte, seinen Gegner am Hals zu umfassen. Allmählich wuchs Sharetts Bestürzung tiefempfundener Zorn. Er begnügte sich nicht damit, die wütenden Angriffe des anderen abzuwehren, sondern schlug seinerseits zu. Perrahat wollte ihn beißen, doch Sharett stemmte eine Hand unter das Kinn des Jüngeren und drückte dessen Kopf zurück.

Der Kampf wurde immer verbissener. Perrahat erkannte, daß er nur durch Schnelligkeit und unsaubere Tricks gewinnen konnte, denn der Headman war kräftiger als er. Sharett dagegen vermochte sich nur schwer auf die Kampfweise seines Gegners einzustellen.

Sie wälzten sich am Boden hin und her, während die Bewohner der Hütte den jungen Gurrad anfeuerten.

Sharett wußte, daß die Perlans nicht eingreifen würden. Ihnen war es gleichgültig, was im Gefangenenlager geschah. Die Drittkonditionierten ließen ihre Roboter nur schießen, wenn einer der Gurrads die Grenzen des Lagers überschritt.

Perrahat klammerte sich verzweifelt an Sharett fest; er biß, kratzte und trat. Seine Kräfte schienen nicht nachzulassen, dagegen schien er mit zunehmender Dauer des Kampfes immer wilder zu werden. Sharett wußte, daß er verloren war, wenn er sich die Kampfweise seines Gegners aufdrängen ließ. Dieser Verrückte ließ sich nur mit ruhiger Überlegung besiegen.

Es gelang dem Headman, einen Arm freizubekommen. Er holte aus und schmettete Perrahat die Faust gegen den Kopf. Clan Perrahat kippte zur Seite, krallte sich aber am Hosenboden des Älteren fest. Sharett tat, als würde er mit der linken Hand erneut zum Schlag ansetzen. Als Perrahat sich duckte, warf Sharett sich herum. Der Schwung löste ihn aus der Umklammerung Perrahats. Bevor der junge Kämpfer reagieren konnte, hatte Sharett sich über ihn geworfen. Mühelos durchschlug der Headman die hochgerissenen Arme des anderen. Clan Perrahat stöhnte und gab die Gegenwehr auf.

Sharetts Wut verflog augenblicklich, als er den jungen Gurrad schmerzverkrümmt am Boden liegen sah. Er ging zum Wasserbehälter, nahm die Schöpfkelle und goß Wasser über Perrahats Gesicht. Der Gurrad schüttelte unwillig den Kopf und richtete sich mühsam auf.

Innerhalb der Hütte war es still geworden.

Gabal Al Sharett warf die Schöpfkelle zurück. Sie landete mit einem Planscher im Behälter.

»Bringt mir die Waffen!« befahl Sharett.

Offenbar mußten sie das Gefühl haben, daß er sie alle schlagen würde, daß sie alle am Boden liegen würden wie Clan Perrahat. Und sie schienen zu wissen, daß er dazu in der Lage war. Das war eine neue Art von Autorität, die er sich erworben hatte, aber er war nicht stolz darauf; er wartete nur, daß sie die Waffen brachten damit er hinausgehen konnte, wo es vielleicht ein bißchen kühler war.

Die erste Waffe polterte vor ihm zu Boden. Es war ein Strahlenkarabiner, dessen unterer Lauf zusammengeschmolzen war. Sharetts Augen füllten sich mit Tränen, als er diese armselige Waffe sah. Welche Verzweiflung gehörte dazu, um mit einer solchen Waffe einen Ausbruchversuch zu wagen! Er ballte seine Hände zu Fäusten bis es wehtat.

Drei kleinere Waffen lagen jetzt vor ihm, zierlich fast neben dem alten Karabiner.

Er wartete geduldig, doch es wurden keine weiteren Waffen abgeliefert. Er wartete trotzdem, weil er fürchtete, daß er seine Stimme nicht unter Kontrolle bringen konnte. Während er auf die vier Waffen herabblickte, spürte er die erwartungsvolle Stille.

»Das ist alles, Headman« sagte jemand.

Gabal Al Sharett bückte sich, um die Waffen einzusammeln. Er tat es schnell, fast schüchtern, als sei er im Begriff, einen unverzeihlichen Diebstahl zu begehen. Als er sich aufrichtete, stand Clan Perrahat hinter ihm.

»Wissen Sie, wie weit Sie damit gekommen wären?« rief Sharett und hob anklagend die Waffen hoch.

Perrahat senkte den Kopf.

»Man hätte Sie alle erschossen!« schrie Sharett.

Er verließ die Hütte. Draußen warf er den Strahlenkarabiner und die drei Handfeuerwaffen in den Schlamm. Mit den Füßen scharrte er Morast darüber. Er war sicher, daß er beobachtet wurde, aber er wußte, daß niemand die Waffen zurückholen würde.

Von einer anderen Hütte näherten sich zwei Gurrads.

»Franter ist gestorben«, sagte der eine.

Franter war der älteste Kommandant, der im Lager gelebt hatte. Die Nachricht von seinem Tod traf Sharett nicht unerwartet. Vor ein paar Tagen war der alte Gurrad erblindet. Er hatte Sharett zu sich kommen lassen und ihn ermutigt.

»Es gibt mehr Guerillas, als Perlians jemals besiegen können«, hatte er gesagt.

Franter war keiner der ganz großen Guerillakämpfer gewesen, aber einer der zuverlässigsten. Seine selbstlosen Bemühungen hatten mehrere rivalisierende Guerillagruppen zusammengeführt.

Nun war Franter tot, sein Name nur noch Legende.

Sharett riß sich aus seiner Starre.

»Es ist gut«, sagte er ruhig. »Wir werden ihn neben den anderen Kommandanten begraben.«

Das Begräbnis mußte noch heute stattfinden. In dieser Luft ging ein Leichnam schnell in Verwesung über. Sharett kannte die Gefahren einer sich rasch ausbreitenden Seuche. Als man Sharett zum Headman gewählt hatte, war eine seiner ersten Maßnahmen die Ausrottung eventueller Seuchenherde gewesen.

Die Ernährung der 3000 Gefangenen war ein ebenso großes Problem wie die Sauberkeit. Ab und zu warfen Flugroboter der Perlians Nahrungsmittel über dem Lager ab, doch diese reichten nicht aus, um alle Gurrads zu ernähren. Sharett hatte alle Gewächse des nahen Dschungels untersuchen lassen. Es gab drei genießbare Wurzelarten und verschiedene Pilze, die man essen konnte. In der Anfangszeit waren mehrere Männer erkrankt, doch jetzt hatten sich alle an die fremdartige Kost gewöhnt.

Von ursprünglich 3200 eingelieferten Guerillas lebten noch knapp 3000. Sharett wußte, daß die Sterblichkeitsziffer schnell ansteigen würde, denn die feuchtwarme Atmosphäre dieser Welt war Gift für die Gurrads. Der Headman rechnete jedoch damit, daß die Perlians ihre Gefangenen bald in Birnenschiffe bringen und auf Kristallplaneten absetzen lassen würden.

Sharett wußte, daß es im Grunde genommen keine Rettung für sie gab. Er hoffte zwar noch immer, daß eine Guerillaflotte über diesem Planeten erscheinen und die Anlagen der Perlians bombardieren würde, doch die Wahrscheinlichkeit eines solchen Ereignisses war gering. Die Flotten der Guerillas

waren weit verstreut, und man wußte nie, wo sie zuschlugen.

Der Headman kehrte zu seiner Hütte zurück. Auf der schmalen Treppe hockte ein alter Gurrad mit grauer Mähne und begrüßte ihn mit einem Nicken.

»Ich hörte, daß Sie eine Auseinandersetzung mit den jungen Kämpfern hatten«, sagte der Gurrad.

»Ja«, sagte Sharett knapp. Er hatte keine Lust, mit dem Alten darüber zu debattieren. Ältere Guerillas neigten dazu, ihre Meinungen langatmig darzulegen. Sharett jedoch hatte noch viel zu tun.

Der Alte stand auf.

»Sie werden noch mehr Schwierigkeiten bekommen, Headman«, prophezeite er.

»Das ist durchaus möglich«, gab Gabal Al Sharett zu. »Aber es sind meine Schwierigkeiten. Als ich Headman wurde, rechnete ich nicht damit, daß alles so verlaufen wurde, wie ich es mir vorstellte.«

Der graumähnige Guerilla kicherte Seine Hände zitterten, wenn er sie hob; um damit seine Worte zu unterstreichen.

»Mit Franters Tod wird sich vieles ändern«, sagte er.

Sharett wurde mißtrauisch.

»Was wollen Sie überhaupt?« fragte er. »Was sollen diese Andeutungen? Was hat meine Arbeit mit Franters Tod zu tun?«

»Nicht so stürmisch, Headman«, empfahl ihm der andere. »Sie waren Franters Liebling, wußten Sie das nicht? Franter hatte den Vorsitz im Rat der Kommandanten. Er war es, der Ihre Wahl gegen den Willen der meisten Ratsmitglieder durchgesetzt hatte.«

Sharett fühlte, wie ihm das Blut in den Kopf stieg. Er beherrschte sich nur mühsam.

»Wer sind Sie überhaupt?« knurrte er den Alten an. »Ich habe Sie bisher nie bei einer Besprechung gesehen.«

»Ich bin Cowl Lounsar«, erwiderte der andere.

»Diesen Namen habe ich nie gehört.«

»Warum auch? Ich bin nie in den Vordergrund getreten.«

»Warum tun Sie es dann jetzt?« fragte Sharett ärgerlich. »Lassen Sie mich in Ruhe. Ich werde auch mit dem Rat der Kommandanten fertig.«

Der alte Gurrad griff in eine Tasche seiner alten Lederjacke und zog ein Stück Papier hervor. Das Papier war vergilbt, aber die Striche, die mit Pflanzensaft darauf gemalt waren, schienen frisch zu sein.

»Sechzehn Kommandanten gehören dem Rat an«, sagte Lounsar. »Nach dem Ergebnis meiner Umfrage zu schließen, sind zwölf gegen Sie. Zwei haben keine Meinung und nur zwei wollen Sie unterstützen. Heute Abend soll eine Versammlung stattfinden.«

Gegen seinen Willen starrte Sharett auf das

schmierige Blatt. Schließlich riß er es dem anderen aus der Hand und zerknüllte es.

»Ich werde zurücktreten, wenn ein neuer Headman nominiert wird«, sagte er.

»Es wird keinen neuen Headman geben«, antwortete Lounsar.

»Was?« entfuhr es Sharett.

»Der Rat selbst will den Vorsitz über das Lager führen«, informierte ihn Lounsar.

Sharett lachte spöttisch. »Die Kommandanten werden ihre Zeit mit Streitigkeiten vergeuden, anstatt Entscheidungen zu treffen. Das wird früher oder später zu einer Revolte der jungen Kämpfer führen. Clan Perrahat wird nicht mitansehen, wie die Autorität sich unter einer Gruppe alter Männer zersplittert.«

»Aber er kann es nicht verhindern, daß es dazu kommt«, sagte Lounsar.

Sharett stampfte mit einem Fuß auf. Er wußte nicht, was er von Lounsars Informationen halten sollte. Vielleicht entsprachen sie der Wahrheit. Auf jeden Fall mußte er mit den Ratsmitgliedern sprechen, bevor es zu der Versammlung kam.

»Lassen Sie mich jetzt allein«, sagte er zu dem Alten. »Ich habe noch viel zu tun.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Lounsar grinste. »Wollen Sie sich nicht bedanken, daß ich Sie gewarnt habe?«

»Nein«, sagte Sharett. »Ich glaube nicht, daß Sie mich aus Freundschaft informiert haben.«

»Das stimmt«, gab Lounsar zu. Er drehte sich um und humpelte davon.

In diesem Augenblick ertönte am anderen Ende des Lagers die Alarmpfeife. Die Gurrads hatten sich aus hohlen Stämmen Pfeifen geschnitzt, mit denen sie langgezogene Töne erzeugen konnten.

Lounsar blieb stehen und hab den Kopf.

»Hören Sie?« fragte er. »Dort ist irgend etwas im Gang.«

Sharett blickte über die Straße und sah die jungen Kämpfer auf die Straße stürmen. Über ihr Ziel gab es keinen Zweifel. Sharett gab sich einen Ruck. Was immer geschehen war, er mußte als einer der ersten dort eintreffen, wo die Pfeife ertönt war. Nur dann konnte er verhindern, daß es zu unliebsamen Zwischenfällen kam.

5.

Der Dschungel war eine dunkelbraune Wand, eine dampfende Mauer aus verfilztem Gestrüpp, niedrigen Bäumen, verschnörkelten Lianen, wuchernden Flechten und regengefüllten Blättern. Das Unterholz war ebenso ein Meer aus Fäulnis, wie die Geburtsstätte neuen Lebens. Alles wuchs und wucherte mit wahnsinniger Eile dem bißchen Licht

entgegen, das ab und zu durch die Wolken fiel.

Der Gestank nach Verwesung lagerte über dem Dschungel. Es war fast ein Wunder, daß im Morast zwischen den Wurzeln neue Pflanzen keimten, zu Milliarden, wenn auch nur wenige den Lebenskampf überstehen und bis zur normalen Größe hochwachsen würden.

Die fünf Männer, die das Industriegebiet hinter sich gelassen hatten, flogen jetzt über der freien Zone zwischen dem Dschungel und dem bebauten Land. Mit Chemikalien und Strahlenwaffen hatten die Perlans ein Stück Niemandsland geschaffen, um den Dschungel am Vordringen zu hindern. Und die urwüchsige Natur hatte vor den Mitteln der überragenden perlanschen Technik kapituliert. Nur noch vereinzelte Adern graubraunen Moores wagten sich in das gerodete Gebiet. Einige Samenkörner, vom Wind weggeblasen, oder vom Regenwasser mitgespült, hatten im Niemandsland Wurzeln geschlagen und gediehen prächtig. Flugroboter wurden ihrem unerwünschten Dasein ein Ende bereiten, bevor sie ihrerseits einen Schwarm von Samenkapseln ausstoßen konnten.

Der Boden war schwarz. In Furchen und Vertiefungen stand Regenwasser.

Sergeant Wish »Big Mountain« Haagard hatte ein Gefühl, als sei alles an ihm geschwollen, seine Füße, seine Hände seine Zunge; vor allem seine Zunge, die groß und schwer im ausgetrockneten Mund lag wie ein Fremdkörper. Er wußte, daß er Fieber hatte. Seine Umgebung nahm er mit seltsamer Deutlichkeit wahr, ohne sie jedoch zu begreifen.

Er flog hinter Hohle und Olney, dann folgten Overmile und Fellmer Lloyd. Overmile ging es besser, aber er schämte sich und sprach nur wenig.

Obwohl Haagard flog, war er sicher, daß die Landschaft an ihm vorbeiglitt, daß er bewegungslos in der Luft hing. Diese Vorstellung resultierte ebenso aus dem Fieber, wie das Gefühl, einen aufgedunsenen Körper zu haben.

»Warten Sie!« rief Fellmer Lloyd. »Ich spüre Gedankenimpulse.«

Die Männer hatten sich an diese Warnungen gewöhnt. Sie stoppten ihren Flug und warteten, daß der Mutant Einzelheiten berichtete. Meistens waren es Generäle, die von Lloyd geortet wurden, seltener Perlans.

»Werden wir verfolgt?« erkundigte sich Hohle.

Der Telepath schüttelte den Kopf.

»Die Bewußtseinsströmungen kommen nicht von den Industriegebieten«, sagte er. »Ich glaube auch nicht, daß Generäle oder Perlans dafür verantwortlich sind.«

Hohle runzelte die Stirn.

»Was hat das zu bedeuten?« wollte er wissen.

Lloyd schloß die Augen, um sich besser

konzentrieren zu können. Dank seines Zellaktivators war er nicht so erschöpft wie seine vier Begleiter.

»Ich spüre die Mentalimpulse vieler Einzelwesen«, berichtete Lloyd. »Es müssen über tausend sein, die auf einem verhältnismäßig kleinen Platz versammelt sind. Es fällt mir schwer, bestimmte Gedanken zu lokalisieren.«

Haagard fragte sich, ob es auf Modula II außer den Perlans und den Generälen noch andere Wesen gab.

»Wenn wir unsere jetzige Flugrichtung beibehalten, müssen wir bald mit den Fremden zusammentreffen«, sagte Lloyd. »Sie halten sich irgendwo zwischen dem Dschungel und den Randgebieten des Raumhafens auf.«

»Wir sollten auf jeden Fall einen Umweg machen, Sir«, schlug Mash Olney vor. »Wir sind zu schwach, um uns noch in irgendwelche Auseinandersetzungen einlassen zu können.«

»Wir müssen herausfinden, wer die Unbekannten sind«, entschied der Eskimo. »Vielleicht handelt es sich um Gegner der Perlans. Dann können wir mit ...«

»Still!« unterbrach ihn Lloyd. »Es sind Gefangene, Major! Vor uns liegt ein Gefangenenlager der Perlans.«

»Ein Gefangenenlager? Wer hält sich darin auf?«

»Wir müssen weiterfliegen«, drängte Fellmer Lloyd. »Je näher wir herankommen desto mehr kann ich herausfinden.«

Haagard hörte teilnahmslos zu. Das Fieber hatte ihn geschwächt und gleichgültig gemacht.

»Wir müssen vorsichtig sein«, sagte Hohle. »Wir wissen nicht, wer die Bewohner des Lagers sind und wie sie sich uns gegenüber verhalten werden.«

»Sollen wir unsere Deflektorschirme einschalten?« fragte Overmile.

»Nein«, entschied Hohle. »Sie sollen uns sehen. Wir nähern uns dem Lager langsam, damit sie sehen, daß wir friedliche Absichten haben.«

Sie flogen weiter und stießen bald darauf auf die ersten Robotwächter, die das Lager bewachten. Es war nicht zu erkennen, ob die Roboter die Ankunft der fünf Terraner registrierten, jedenfalls kümmerten sie sich nicht um die Männer.

Das Lager begann unmittelbar hinter dem Dschungel. Kleinere Hütten, ringförmig aufgestellt, bildeten eine Art Zaun um das gesamte Gebiet. Inmitten des Lagers standen größere Gebäude, aber sie waren ebenso primitiv wie die Hütten im Außenbezirk. Vermutlich hatten die Gefangenen ihre Unterkünfte selbst errichten müssen. Das Material hatten sie sich aus dem Dschungel beschafft.

In Abständen von fünfhundert Metern standen drei Roboter und hielten Wache.

»Wir landen«, sagte Hohle. »Ich möchte nicht über das Lager fliegen. Es würde uns dann schwerfallen,

den Gefangenen glaubhaft zu machen, daß wir Feinde der Perlans sind.«

Sie gingen am Rand des Dschungels nieder, genau zwischen einigen weit auseinanderstehenden Büschen. Aus dem dichten Unterholz kamen schmatzende und gurgelnde Geräusche; die meisten Pflanzen waren in ständiger Bewegung begriffen.

»Sie nennen sich Gurrads«, sagte Lloyd. »Es sind die Erbauer und Konstrukteure der Birnenschiffe. Bevor die Perlans kamen, waren sie die Beherrscher der Großen Magellanschen Wolke. Damals waren die Generäle noch ein unbedeutendes Volk. Jetzt werden die Gurrads von den Generälen und den Drittkonditionierten mit Hilfe der Hypnokristalle gejagt.«

Haagards Interesse flackerte auf.

»Was haben Sie noch herausfinden können?« fragte Hohle den Mutanten.

»Sie führen ein Guerilladasein und schlagen mit ihren Birnenschiffen blitzschnell zu, wenn sie eine Gelegenheit sehen, den Perlans zu schaden. Offensichtlich ist es den Drittkonditionierten bisher nicht gelungen, die Gurrads entscheidend zu schlagen.«

Wenn die Gurrads den Perlans noch immer Widerstand leisteten, dann mußten sie nicht nur gute Kämpfer, sondern auch in ihrer technischen Entwicklung weit fortgeschritten sein. Haagard fragte sich, ob die Birnenschiffe, die die Terraner bisher kennengelernt hatten, die besten Einheiten der Gurrads waren. Die Guerillaflotten mußten wesentlich besser ausgerüstet sein, wenn sie gegen die Perlans bestehen wollten.

»Die Gurrads sind stolze und leidenschaftliche Wesen«, fuhr Lloyd fort. »Eine Kontaktaufnahme wird nicht einfach sein.«

Die Wachroboter der Perlans kümmerten sich nicht um die fünf Männer. Wahrscheinlich hatten sie den Auftrag nur die Gurrads zu bewachen.

Hole Hohle deutete auf einen schmalen Durchgang zwischen zwei Hütten.

»Versuchen wir es dort«, sagte er.

Der Schlamm, durch den sie waten mußten, war zäh und klebte an Haagards Stiefeln. Der Sergeant hatte es vorgezogen, in das Lager einzufliegen, denn er kam nur mühsam voran und mußte gegen ein leichtes Schwindelgefühl ankämpfen.

Hole Hohle kam an seine Seite.

»Schwierigkeiten, Sarge?« fragte der Major.

»Nicht mehr als die anderen«, entgegnete Haagard. Er wollte möglichst wenig reden, weil er sich nicht in der Lage fühlte, sich auf ein Gespräch zu konzentrieren.

»Vielleicht bekommen wir jetzt Hilfe«, sagte Hohle zuversichtlich.

Der Major und Haagard übernahmen die Spitze.

Sie erreichten die beiden auffällig wirkenden Hütten. Die Ritzen zwischen den Stämmen waren mit Schlamm und Blättern zugeschmiert, aber der Regen hatte das primitive Material an vielen Stellen wieder weggeschwemmt. Das Dach ragte nur wenige Zentimeter über die eigentliche Hütte hinweg. Der Eingang war nicht zu sehen.

Sie konnten jetzt auf einen breiten Weg blicken, der mitten durch das Lager führte.

Wish Haagard erblickte einen Gurrad.

Im ersten Augenblick erinnerte das Wesen ihn an einen aufrecht gehenden Löwen, doch dann erkannte er daß der Gurrad einem Menschen viel ähnlicher war als einem Tier. Der Fremde trug enge Lederhosen, die in kniehohen Stiefeln steckten. In einer Hand hielt er eine Jacke, die ebenfalls aus Leder war. Da der Oberkörper des Gurrads frei war, konnte man seine prächtige Mahne sehen.

Haagard gestand sich ein, daß er neben diesem Wesen schwächling wirken mußte, obwohl er einen Kopf größer war.

»Er hat uns nicht gesehen«, flüsterte Lloyd. »Seine Gedanken beschäftigen sich mit irgendeiner Versammlung, die von Gurrads abgehalten werden soll. Sein Name ist Trenkquort.«

Vor weiter entfernten Hütten lagen einige Gurrads und dösten. Im Lager war es so still, daß Haagard sich nur schwer vorstellen konnte, daß hier mehr als tausend Gurrads leben sollten.

»Was nun?« murmelte Olney. »Sollen wir einfach zu ihm gehen und ihm die Hand entgegenstrecken? Ich befürchte, eine Kontaktaufnahme wird nicht einfach sein. Er wird sich fragen, wieso wir einfach in das Lager marschieren können. Sein nächster Gedanke wird sein, daß wir irgendwie mit den Perlians in Verbindung stehen.«

»Sie haben recht«, bekannte Hohle. »Trotzdem müssen wir versuchen, uns mit den Gurrads zu verständigen. Mit ihrer Hilfe können wir vielleicht zur Space-Jet zurückkehren und die Perlians abschütteln, wenn sie uns verfolgen wollen.«

Haagard hatte den Eindruck, daß all diese zahllosen Argumente ihnen nur die gefährliche Lage erleichtern sollten. Hohle vereinfachte alles, aber wenn man genau überlegte, wenn man seine Vorschläge und Befehle mit aller logischer Schärfe sezierte, dann kam man schnell dahinter, daß Hohle überhaupt nicht daran glaubte, daß sie mit der Space-Jet je zur CREST IV zurückfliegen würden. Das Diskusschiff war schon mehr ein Wunschtraum als Wirklichkeit; die Fata Morgana einiger Verdurstender.

Hohle hatte etwas von einer Maschine; solange ein Funken Leben in ihm war, mußte er sich irgendwie betätigen.

»Es ist besser«, sagte Hohle, »wenn wir nicht alle

zusammen gehen«, sagte Hohle.

!»Kommen Sie, Sarge. Wir beide werden den Gurrad begrüßen.«

Haagard erbebt unter einem Fieberschauer. Die Hütten verschwammen vor seinen Augen. Der Schlamm unter seinen Stiefelsohlen zog sich wie Gummi.

In weiter Ferne, draußen auf dem Meer, begann es wieder zu donnern.

Haagard richtete seine Blicke auf Hohles Schultern. Hinter dem Major trat er zwischen den Hütten hervor. Er bemüht sich, dicht bei Hohle zu bleiben.

Der Gurrad warf den Kopf in den Nacken, als er die beiden Männer herankommen sah.

Er blieb bewegungslos stehen - entweder vor Schreck wie gelähmt oder in gespannter Aufmerksamkeit.

Dann begann er zu schreien.

Ringsum wurde es lebendig. Gurrads kamen aus den Hütten. Sie quollen so zahlreich daraus hervor wie Ameisen aus ihren unterirdischen Gängen. Haagard führte eine Hand zur Brust. Er atmete heftig. Hohle sagte irgend etwas, aber der Sergeant verstand es nicht.

Plötzlich ertönte ein langgezogener Pfeifton.

Von allen Seiten kamen die Gurrads herangestürmt. Vier warfen sich auf Haagard. Er hatte mit dem Angriff gerechnet, aber er wehrte sich nicht. Schlamm spritzte hoch, als er nach hinten fiel. Ein Gurrad kniete sich auf ihn. Seine Katzenaugen blickten drohend.

Haagard drehte den Kopf zur Seite. Er konnte sehen, wie Olney, Overmile und Lloyd vorbeigezerrt wurden. Alles war so schnell gegangen, daß auch Hohle kaum Zeit zu einer Reaktion hatte.

Die Gurrads banden die Terraner mit Lianen. Sie wurden nebeneinander auf den festgestampften Boden vor einer Hütte gelegt. Die Gurrads umringten sie. Ab und zu drängten sich weiter hinten Stehende nach vorn, um ebenfalls einen Blick auf die Gefangenen zu werfen. Die Guerillas knurrten sich an und stießen sich mit den Ellbogen.

Dann bildete sich plötzlich eine Gasse. Haagard hob den Kopf.

»Ich glaube, jetzt kommt ihr Anführer«, sagte Lloyd mühsam.

Man hatte eine Liane quer über sein Gesicht geschlungen, so daß ihm das Sprechen schwerfiel.

Ein hochgewachsener Gurrad kam heran. Er blieb vor den fünf Gefangenen stehen und blickte auf sie herab. Sein Gesicht war zu fremdartig, als daß man irgendwelche Regungen darin hätte erkennen können.

*

Gabel Al Sharett, Headman von rund 3000 gefangenen Gurrads, empfand es als eine gewisse Ironie, daß sie nun ihrerseits ein paar Gefangene gemacht hatten.

Fünf Fremde.

Diese Wesen besaßen eine gewisse Ähnlichkeit mit Gurrads. Aber man hatte auch von einer Ähnlichkeit mit Perlians oder ihren Helfern sprechen können.

Sharett wandte seine Blicke von den Unbekannten ab. Seine Gedanken waren aufgewühlt, aber er hatte keine Zeit, unnütze Theorien anzustellen. Er mußte herausfinden, wer diese fünf Fremden waren und woher sie kamen. Es konnten ebensogut Gefangene wie Verbündete der Perlians sein.

»Wer hat sie zuerst gesehen?« fragte Sharett.

Ein junger Gurrad namens Trenkquort meldete sich.

»Zunächst waren es nur zwei«, berichtete er. »Als ich schrie, kamen die drei anderen ebenfalls zwischen den Hütten hervor.«

Der Headman drehte sich um.

»Zeigen Sie mir die Stelle, wo die fünf Fremden auftauchten«, verlangte er.

»Dort drüben.« Trentquort bezeichnete die beiden Hütten mit dem ausgestreckten Arm. »Ich nehme an, sie kamen aus dem Dschungel.«

Das bezweifelte der Headman. Diese Wesen sahen nicht so aus, als könnten sie einen Marsch durch den Dschungel überstehen. Außerdem zeigte ihre Kleidung Spuren von Schlamm, ein sicheres Zeichen, daß sie sich außerhalb des Dschungels aufgehalten hatten.

Sie mußten vom Industriegebiet kommen.

Das konnte bedeuten, daß sie Spione der Perlians waren.

Aber wozu schickten die Drittkonditionierten Spione ins Lager? Sie wußten längst alles, was sie von den Guerillas erfahren konnten.

Sharett grübelte angestrengt nach. Vielleicht waren die Fremden genau im richtigen Augenblick erschienen. Wenn er klug vorging, konnte er sie als Druckmittel gegen den Rat der Kommandanten benutzen. Die Alten würden nicht wagen, ihren Headman während einer so gespannten Lage abzusetzen.

»Sie haben sich kaum gewehrt«, sagte Trenkquort. »Sie ließen sich sogar widerstandslos festnehmen.«

»Ob sie uns verstehen können?« fragte ein anderer Gurrad.

Sharett schüttelte den Kopf, daß seine Mähne flog.

»Tragt sie in die Hütte!« befahl er den Umstehenden. »Der Rat der Kommandanten soll entscheiden, was mit ihnen geschehen soll.«

Sharett beglückwünschte sich im stillen zu diesem Entschluß. Indem er dem Rat die Lösung dieses

Problems überließ, lenkte er die Aufmerksamkeit der alten Gurrads von sich ab. Er rechnete mit einem Aufschub von mehreren Tagen. Diese Zeit mußte er dazu benutzen, um die Kommandanten nacheinander umzustimmen.

Erst jetzt, da er Gefahr lief, seine Position als Headman zu verlieren, erkannte er, wieviel ihm diese Aufgabe bedeutete. Sie hatte ihm geholfen, die Gefangenschaft leichter zu ertragen. Außerdem hatte er viel gelernt. Er war sicher, daß kein anderer Gurrad im Lager ein besserer Headman sein konnte als er. Deshalb war er entschlossen, seine Position zu verteidigen.

Sharett sah zu, wie die fünf Fremden in die Hütte getragen wurden. Er ahnte, daß in wenigen Augenblicken die ersten Kommandanten eintreffen würden, um zu erfahren, was geschehen war.

Er unterdrückte ein Lächeln. Er würde das Auftauchen der Fremden dramatisieren, um den alten Quertreibern genügend Beschäftigung zu geben.

Sein Ziel war es, daß möglichst viele Gurrads den Transport zu einem Kristallplaneten lebend überstehen sollten. Auf einem Kristallplaneten hatten sie eher eine Möglichkeit, von anderen Guerillas befreit zu werden als auf dieser gut bewachten Welt. Der Headman war entschlossen, sich durch keine Anfechtungen und Kritiken von seinem bisherigen Vorgehen abbringen zu lassen.

Clan Perrahat tauchte auf. Er zeigte sich vom Kampf mit Sharett gut erholt.

Sharett wollte dem Gurrad zeigen, daß er ihn noch immer als Anführer der jungen Kämpfer betrachtete und gab ihm einen kurzen Bericht von den Ereignissen. Die Laune des Jüngeren besserte sich sofort. Er ließ sich sogar mit Sharett in eine Diskussion ein.

»Ich halte sie für Spione«, sagte er. »Die Perlians wollen offenbar wissen, was im Lager vor sich geht.«

»Um das zu erfahren, brauchen sie nicht diese fünf Fremden zu schicken«, meinte Sharett.

»Ich glaube, unser Abtransport steht kurz bevor«, sagte Perrahat. »Die Perlians wollen herausfinden, ob sie mit Widerstand rechnen müssen.«

Er erinnerte sich, daß er noch vor kurzer Zeit als glühendster Verfechter einer Revolte gegolten hatte und senkte verlegen den Kopf.

»Folgen Sie mir in die Hütte«, schlug Sharett vor. »Wir wollen versuchen, ob wir uns mit den Unbekannten verständigen können.«

»Wir sollten sie foltern«, sagte Perrahat. »Dann erfahren wir am schnellsten, was mit ihnen los ist.«

Der Headman seufzte. Clan Perrahat würde sich wahrscheinlich nie ändern.

Die beiden Gurrads traten ins Innere der Hütte. Sharett schickte alle außer Perrahat hinaus. Es war dunkel und schwül.

»Soll ich eine Fackel anzünden?« fragte Perrahat.

Der Headman verneinte. Er wartete, bis seine Augen sich an das Halbdunkel gewöhnt hatten. Er fragte sich, wer der Anführer der Fremden war. Zwei von ihnen waren untersetzt, die anderen groß. Sharett wußte, daß er daraus nicht auf die geistigen Fähigkeiten ihrer Gefangenen schließen konnte.

Die Fremden trugen breite Gürtel. Sharett glaubte nicht, daß sie bewaffnet waren, aber sie schienen verschiedene technische Ausrüstungen zu besitzen. Dafür sprachen auch die flachen Behälter auf ihren Rücken.

Der Headman kniete vor den Gefangenen und musterte sie aufmerksam. Sie hielten seinen Blicken stand. Ihr Interesse schien nicht geringer zu sein als sein eigenes. Er stieß ein drohendes Knurren aus, um zu sehen, ob sie Angst hatten. Sie blinzelten nicht einmal, auch dann nicht, als er seine Stimme hob.

»Woher kommt ihr?« fragte er.

Der untersetzte Gefangene, dessen Gesicht aussah, als sei es zu einem Lachen verzogen, antwortete in einer unbekannten Sprache. Seine Stimme klang weicher als die eines Gurrads. Als er merkte, daß Sharett ihn nicht verstand, änderte sich sein Tonfall. Innerhalb kurzer Zeit wurde der Headman in verschiedenen Sprachen angeredet, ohne daß er etwas verstand. Schließlich zuckte der Unbekannte resignierend mit den Schultern.

»Es gibt vorerst keine Möglichkeit einer sprachlichen Verständigung«, stellte Sharett enttäuscht fest.

»Sind Sie sicher, Headman?« fragte Perrahat. »Ich werde den Verdacht nicht los, daß wir getäuscht werden sollen. Ich glaube, diese fünf Männer verstehen genau, was wir reden.«

Sharett lächelte. »Wann werden Sie lernen, nicht immer nur Schlechtes in anderen Wesen zu sehen, Perrahat?«

»Lassen Sie mich eine Fackel holen« schlug Perrahat vor. »Vielleicht verstehen die Gefangenen unsere Sprache, wenn ich ihnen das Feuer vor das Gesicht halte.«

»Nein«, lehnte Sharett ab. Im stillen erwog er die Möglichkeit, daß der junge Kämpfer recht haben konnte. Es war jedoch gefährlich für die Pläne des Headmans, die Ziele der Unbekannten vorzeitig aufzudecken. Das hätte dem Rat der Kommandanten die Arbeit gespart.

Sharett runzelte nachdenklich seine behaarte Stirn. War es nicht möglich, daß einige Ratsmitglieder die gleiche Methode eines Verhörs vorschlugen, die Perrahat anzuwenden beabsichtigte?

Er ahnte, daß er in ständiger Nähe der fünf Fremden bleiben mußte, wenn er sie wirklich für seine Zwecke benutzen wollte.

»Wir versuchen es mit Handzeichen«, sagte er zu

Perrahat. Er glättete seine Jacke und deutete auf den roten Ball mit dem Pfeil, der auf der Brustseite eingestickt war.

»Wenn die Fremden schon einmal mit Guerillas zu tun hatten, müssen sie unser Symbol kennen« sagte er.

Die fünf Gefangenen reagierten jedoch nicht.

»Sie verstellen sich«, knurrte Perrahat. »Sie wissen genau, was dieses Zeichen bedeutet.«

Sharett antwortete nicht. Er ging dorthin, wo Licht durch den offenen Eingang auf den Boden fiel. Dort begann er einige Zeichnungen in den festgestampften Sand zu ritzen. Bevor er sie jedoch einem der Fremden zeigen konnte, kam Rownberk in die Hütte.

Rownberk war alt und hinfällig. Es grenzte an ein Wunder, daß er bisher die Strapazen der Gefangenschaft überstanden hatte. Er ging gekrümmt, und seine Mähne war dünn und grau. Seine Augen waren entzündet und von eiternden Geschwüren umgeben.

Rownberk war Mitglied im Rat der Kommandanten.

Er trat wortlos neben Sharett und blickte auf die Zeichnungen. Dann wanderten seine Blicke zu den Gefangenen und zu Perrahat.

»Schicken Sie den jungen Kämpfer hinaus, Headman«, sagte der alte Gurrad. »Nicht alle Worte sind für die Ohren eines Knaben bestimmt.«

Clan Perrahat stieß ein wütendes Knurren aus und blieb an seinem Platz. Sharett erhob sich und schleuderte das Holzstück, mit dem er gezeichnet hatte, vor Rownberks Fuße.

»Kein Guerilla sollte irgendwelche Geheimnisse vor seinen Freunden haben«, sagte er. »Schon gar nicht in der jetzigen Situation.«

Rownberk hustete durchdringend. »Seit wann ist Perrahat Ihr Freund?« erkundigte er sich spöttisch.

»Freundschaft ist oft eine Frage der Notwendigkeit«, sagte Sharett gelassen.

Rownberks alte Augen begannen zu funkeln, aber er war zu erfahren, um seinen Gefühlen nachzugeben.

Er deutete auf die fünf fremden Männer.

»Sie müssen sofort getötet werden!« verlangte er.

Sharett erschrak. Das war also die Art wie der Rat der Kommandanten das Problem aus der Welt schaffen wollte, um sich wieder der Absetzung des Headmans zuwenden zu können.

»Wer sagt, daß sie getötet werden sollen?« fragte Sharett rauh.

Rownberk richtete sich etwas auf.

»Der Rat!« brummte er. »Geben Sie den entsprechenden Befehl.«

Sharett war wachsam. Er war gewillt, dem Alten die Stirn zu bieten. Es kam darauf an, wie Perrahat sich nun verhalten würde. Wenn der junge Kämpfer

ebenfalls den Tod der Gefangenen forderte, hatte der Headman keine Chance, etwas zur Rettung der Fremden zu tun.

»Es gibt keinen zwingenden Grund, sie sofort zu töten«, sagte Sharett. »Auch wenn es Spione der Perlans sind, können wir sie vielleicht für unsere Zwecke einsetzen. Sind es jedoch Gegner der Drittkonditionierten, werden sie automatisch zu unseren Verbündeten.«

»Ich glaube nicht, daß Sie für Ihre seltsamen Ansichten viele Anhänger finden werden«, sagte Rownberk giftig. »Die jungen Kämpfer werden den Antrag der Kommandanten unterstützen.«

»Glauben Sie?« höhnte Perrahat. »Warum wollten Sie mich hinausschicken, wenn Ihnen meine Unterstützung so wichtig erscheint?«

Rownberk schnaubte zornig und verließ die Hütte. Seine wütende Stimme klang von draußen herein. Sharett maß den jungen Gurrad mit einem dankbaren Blick.

Perrahat lächelte. »Er war noch arroganter als Sie«, sagte er.

Sharett deutete auf den kleinen Gefangenen mit den dunklen Haaren.

»Binden Sie ihn los und bringen Sie ihn hierher«, befahl er. »Ich will sehen, ob er die Zeichnungen verstehen kann.«

Der Headman hatte das Sonnensystem in den Boden gezeichnet, auf dessen zweiten Planeten die Gurrads gefangen waren.

Perrahat führte den Gefangenen heran. Der Fremde wußte sofort, worum es ging. Als Sharett auf den Kreis deutete, der den zweiten Planeten darstellte, nickte das dunkelhaarige Wesen. Es blickte sich suchend um. Sharett reichte ihm ein Holzstück und machte eine auffordernde Bewegung.

Der Fremde deutete ebenfalls auf den Kreis und dann auf Sharett und sich. Der Headman grunzte beifällig.

Der Gefangene nahm das Holzstück und malte Zeichen in den Boden, die für Sharett keinen Sinn ergaben.

Sie sahen ungefähr so aus:

Modula II.

Dann machte der Fremde hinter dem Kreis, der den ersten Planeten darstellte, einen Strich. Bei dem zweiten Planeten machte er zwei, bei dem dritten drei Striche. Sharett verstand.

Jetzt zeichnete das Wesen zwei kleine Punkte in unmittelbarer Nähe der Sonne. Sharett runzelte die Stirn. Was hatte das zu bedeuten? Gab es dort noch kleine Welten, von denen sie nichts wußten?

Der Gefangene zog eine Linie von einem der Punkte bis zum zweiten Planeten.

Sharett schüttelte ungläubig den Kopf. Wollte der Mann andeuten, daß er von einer winzigen Welt in

unmittelbarer Sonnennähe kam? Unmöglich, dachte der Headman.

Er wandte sich an Perrahat.

»Verstehen Sie das?«

»Nein«, sagte der junge Guerilla. »Ich glaube, er belügt uns.«

Der dunkelhaarige Gefangene unterhielt sich einen Augenblick mit einem seiner Begleiter.

Sharett achtete nicht darauf, sondern blickte auf den Strich, den das Wesen in den Boden gezeichnet hatte. Jetzt verstand er alles. Die beiden Punkte in Sonnennähe stellten Raumschiffe dar. Die fünf Fremden waren mit einem Beiboot auf dem zweiten Planeten dieses Systems gelandet.

Noch immer unterhielten sich die Gefangenen. Perrahat beobachtete sie mißtrauisch.

»Sie kommen von zwei Raumschiffen«, sagte Sharett. »Vermutlich sind es Fremde, die diese Welt untersuchen wollten und dabei in die Gewalt der Perlans geraten sind.«

Perrahat wischte ärgerlich die Zeichnungen aus.

»Ich glaube Ihnen nicht!« stieß er hervor. »Seien Sie vorsichtig, Headman.«

Sharett wurde abgelenkt, als draußen Lärm aufklang.

»Sehen Sie nach, was los ist«, sagte er zu Perrahat.

Der junge Guerilla trat hinaus und kam gleich darauf wieder zurück.

»Es ist das eingetreten, was ich befürchtet habe«, sagte er. »Die alten Kommandanten haben die Gefangenen aufgewiegelt. Sie behaupten, daß Sie fünf Spione der Perlans zu schützen versuchen. Draußen haben sich schon einige hundert Männer versammelt, die die Fremden töten wollen.«

Sharett hatte nicht geglaubt, daß der Rat so weit gehen würde. Schon während der Headman mit Rownberk gesprochen hatte, waren die anderen Mitglieder des Rates von Hütte zu Hütte gegangen, um den Unmut der Gurrads zu schüren.

Sharett begriff, daß seine Lage schlechter war als jemals zuvor. Er konnte nicht damit rechnen daß Perrahat und die jungen Kämpfer ihn unterstützten, denn Perrahat sah in den fünf Fremden ebenfalls Gegner.

»Es wird Ihnen nichts anderes übrigbleiben, als die Burschen auszuliefern, wenn Sie Ihren eigenen Kopf retten wollen«, sagte Perrahat gleichgültig.

»Tötet die Spione!« klang draußen eine Stimme auf.

»Geben Sie die Fremden heraus, Headman!« schrie ein anderer Gurrad.

»Da hören Sie es«, sagte Perrahat. »Sie können nicht verlangen, daß ich jetzt noch hierbleibe, Headman.«

Als Clan Perrahat hinausging, traf er mit Rownberk zusammen, der sich der Hütte näherte.

Rownberk stieß ein höhnisches Zischen aus, aber Perrahat zuckte nur mit den Schultern und gesellte sich zu der aufgebrachten Menge.

Der Headman erschien im Eingang der Hütte. Augenblicklich wurde es ruhiger. Sharett ließ seine Blicke über die Versammelten gleiten. Er schätzte, daß inzwischen über tausend Gurrads eingetroffen waren.

»Eine eindrucksvolle Demonstration des Willens«, murmelte Rownberk. »Finden Sie nicht auch, Headman?«

»Ich werde jetzt hineingehen und den ersten Gefangenen holen«, sagte Rownberk. Er sprach so laut, daß ihn die am nächsten stehenden Gurrads verstehen konnten.

»Der Eingang ist zu schmal für zwei Männer«, sagte Sharett ruhig. »Sie müssen an mir vorbei, wenn Sie hineinwollen.«

»Wollen Sie einen alten Mann niederschlagen, ein Mitglied des Rates der Kommandanten?«

»Wenn es sein muß«, sagte Sharett.

Der alte Guerilla schnaubte ungläubig und machte Anstalten, sich an dem Headman vorbeizuschieben. Sharett holte aus und schmetterte seine Faust mit voller Wucht auf den Kopf des anderen Mannes. Rownberk brach lautlos zusammen.

Sharett achtete nicht auf den Bewußtlosen vor seinen Füßen, sondern richtete seine Aufmerksamkeit auf die Menge. Er sah verschlossene Gesichter und drohend erhobene Arme.

Sharett wartete.

»Er hat den alten Mann zusammengeschlagen!« rief jemand.

Das war das Signal für ein allgemeines Protestgeheul. Sharett wartete, bis sich der Lärm gelegt hatte, dann hob er eine Hand.

»Ruhe!« rief jemand. »Er will etwas sagen.«

Sharett fühlte sich auf eine merkwürdige Art gewachsen. Die Hütten ringsum schienen geschrumpft zu sein, und er blickte auf sie herab. Dieses Gefühl ließ sein Herz schneller schlagen, obwohl er äußerlich vollkommen gelassen blieb.

»Ich bin der Headman«, sagte er mit weithin hörbarer Stimme. »Ich sage, daß den fünf Gefangenen vorläufig nichts geschieht.«

Ein untersetzter Gurrad trat vor. Er hatte eine unsaubere, zerzauste Mähne. Sein rechter Arm war geschient.

»Es sind Spione der Perlans!« schrie er. »Wir müssen sie töten.«

Zustimmendes Geheul brandete auf. Rownberk war zu sich gekommen und kroch auf allen vieren davon. Sharett beachtete ihn nicht.

»Wir werden sie töten«, sagte Sharett. »Aber es wäre dumm, es bereits jetzt zu tun. Wir können wertvolle Informationen von ihnen erhalten.«

Er erhielt unerwartete Hilfe. Perrahat trat vor die anderen.

»Tote können nicht sprechen«, sagte der junge Guerilla. »Geben wir dem Headman Gelegenheit, mit den Gefangenen Verbindung aufzunehmen. Wir wählen jemand aus unseren Reihen, der ständig in der Nähe des Headmans bleiben muß, damit wir sicher sein können, daß unsere Wünsche berücksichtigt werden.«

Sharett verstand, was Perrahat auf diesem Weg erreichen wollte. Er war sicher, daß man ihn wählen würde. Durch die Wahl würde er dem Headman praktisch gleichgestellt. Als nächstes würde Perrahat Anspruch auf die Position des Headmans erheben. Er wußte genau, daß Sharett keine andere Wahl blieb, als auf diesen Vorschlag einzugehen.

»Ihr alle wißt, wer ich bin«, fuhr Perrahat fort. »Jeder weiß, daß ich kein Freund unseres Headmans bin. Laßt mich bei ihm bleiben, solange die Gefangenen noch am Leben sind.«

Wenige Augenblicke später hatte sich die Menge verteilt, und Clan Perrahat betrat zusammen mit Sharett die Hütte. Der Headman hatte ein eigenartiges Gefühl, als er dem jungen Gurrad den Rücken zuwandte. Er hatte eine völlig neue Eigenschaft Perrahats kennengelernt, und die gefiel ihm nicht.

6.

Bei Anbruch der Dunkelheit hatten die beiden Gurrads die Hütte verlassen. Haagard lag mit dem Rücken auf dem Boden und überprüfte die Festigkeit der Fesseln. Nachdem Fellmer Lloyd festgestellt hatte, daß alle Gurrads außer dem Headman ihren Tod wünschten, hatte Hohle sich geweigert, weitere Zeichen in den Boden zu ritzen. Daraufhin hatten die beiden Guerillas den Eskimo wieder gefesselt und neben den anderen gelegt.

Wish Haagard wußte, daß draußen vor der Hütte fünf Wächter standen. Es gab keine Fluchtmöglichkeit aus dem Lager der Gurrads. Zum Glück hatte Haagards Fieber nachgelassen, aber er spürte brennenden Durst. Bisher hatten sie von den Guerillas keine Nahrungsmittel erhalten.

Die fünf Männer sprachen kaum miteinander. Sie wußten, daß sie sich in einer aussichtslosen Lage befanden. Ihre einzige Hoffnung war, daß die Perlans eingriffen und sie befreiten.

Ab und zu stand einer der Wächter auf und warf einen Blick ins Innere der Hütte. Haagard ahnte, daß der Headman der Gurrads früher oder später nachgeben und ihre Hinrichtung anordnen mußte. Die Guerillas waren verbittert und glaubten nicht daran, daß sie auf dieser Welt Freunde finden konnten. Überall im Lager galten die Terraner als

perlianische Spione. Niemand hatte eine klare Vorstellung von der Aufgabe der fünf Fremden, aber jeder verdächtigte sie.

Fellmer Lloyd hatte durch telepathische Kontrolle genau feststellen können, welche Rolle der junge Gurrad, der sich Clan Perrahat nannte, im Lager spielte.

Gabal Al Sharett war ein ausgeglichener Mann. Haagard hielt es jedoch für sinnlos, sich weiterhin um eine Verständigung mit dem Headman zu bemühen, denn Perrahat war ständig in der Nähe. Außerdem konnte Sharett ihnen nicht helfen.

Trotz der gefährlichen Lage, in der sie sich befanden, schlief Haagard in kurzen Abständen immer wieder ein. Er erwachte stets schweißgebadet aus einem Alptraum.

Seine Hände waren auf dem Rücken zusammengebunden, so daß er die Schaltanlage seines Gürtels nicht erreichen konnte. Auch ein stärkerer Mann, als er es war, hätte die Lianen nicht zerreißen können.

Die Terraner wußten durch Lloyds telepathische Erkundigungen, daß die Gurrads innerhalb ihres Lagers tun und lassen konnten, was ihnen gefiel. Die Perlians griffen erst ein, wenn ein Guerilla die Grenzen des Lagers überschritt. Ausbrecher wurden von den Robotern erbarmungslos erschossen. Die Ernährung der Gefangenen war unzureichend, und die Sterblichkeitsziffer stieg ständig. Die Gurrads waren verbittert und gereizt. Es war verständlich, daß sich ihr Zorn gegen die fünf Gefangenen richtete.

Haagard lag im Halbschlaf, als Fellmer Lloyds Stimme nach längerer Unterbrechung wieder aufklang.

»Unsere Wächter werden abgelöst«, berichtete der Mutant. »Wir müssen jetzt vorsichtig sein, denn die fünf Gurrads die uns jetzt bewachen, haben sich einen teuflischen Plan ausgedacht.«

»Sprechen Sie weiter«, forderte Hole Hohle den Telepathen auf. »Wir sind alle wach.«

»Einer der Guerillas wird hereinkommen und Sie losbinden, Major«, sagte Lloyd. »Die fünf Gurrads rechnen damit daß Sie uns danach alle von unseren Fesseln befreien. Sobald dies geschehen ist wollen die Wächter hereinkommen und uns erschlagen. Gegenüber den anderen behaupten sie dann, sie hätten einen Ausbruchversuch vereitelt. Man wird ihnen nicht glauben, sie aber als Helden feiern. Der Headman wird uns nicht mehr helfen können.«

»Ich habe bereits die ganze Zeit mit einem solchen Zwischenfall gerechnet«, erklärte Hohle.

»Hoffentlich wissen Sie auch, was wir un können, Sir«, sagte Olney.

Hohle sagte: »Wenn ich Sie nicht losbinde, werden uns die fünf Gurrads trotzdem angreifen und die Fesseln lösen, nachdem wir bewußtlos oder tot sind.

Es bleibt uns also keine andere Wahl, als gegen unsere Wächter zu kämpfen.«

»Wir sind ihnen körperlich unterlegen« sagte Overmile. »Außerdem wird jeder Kampf Lärm machen. Die fünf Angreifer werden Verstärkung erhalten und kein Gurrad wird besonders sanft mit uns umgehen.«

Sie schwiegen. Jeder überlegte verzweifelt, was sie tun konnten, um die Absichten der fünf Guerillas zu durchkreuzen.

»Wieviel Zeit haben wir noch?« fragte Hohle schließlich.

»Sie wollen nicht warten«, berichtete Lloyd. »Es wird nicht lange dauern, bis einer von ihnen hereinkommt.«

Haagard stieß eine Verwünschung aus. Was die fünf Gurrads vorhatten, konnte man als kaltblütigen Mord bezeichnen. Wie groß mußte der Haß der Guerillas auf die Perlians sein? Die Drittkonditionierten hatten die Gurrads aus ihrem Lebensbereich vertrieben und zu einem Partisanendasein verurteilt. Nun schlugen die Gurrads gnadenlos zu, wo immer sich eine Gelegenheit dazu ergab. Da die fünf Terraner als Verbündete der Perlians galten, brauchten sie sich nicht zu wundern, daß man sie ebenfalls haßte.

»Können Sie feststellen, ob der Headman in der Nähe ist?« fragte Hohle.

Lloyd konzentrierte sich.

»Nein«, sagte er. »Ich kann seine Gedanken nicht unter den anderen lokalisieren.«

»Trotzdem müssen wir ihn irgendwie herbeilocken«, sagte Hohle. »Ich gebe ein Kommando, bei dem wir alle laut zu schreien anfangen. Ich hoffe, daß das den Headman veranlaßt, zu uns zu kommen.«

»Warten Sie, Sir!« sagte Olney hastig. »Wenn wir zu schreien beginnen, könnten wir auch eine unbeabsichtigte Wirkung erzielen. Die fünf Wächter können den Lärm als Vorwand benutzen und über uns herfallen.«

»Daran habe ich nicht gedacht«, gab Hohle zu. »Aber Ihre Überlegung ist richtig.«

»Wir müssen eine schnelle Entscheidung treffen«, drängte Fellmer Lloyd. »Einer der Wächter hat sich bereits erhoben. Er redet noch mit den anderen, wird aber gleich hereinkommen, um den Major loszubinden.«

»Wir verhalten uns ruhig«, entschied Hohle. »Wenn ich meine Fessel los bin bleibt uns immer noch eine Frist, während der wir darüber nachdenken können, was ...«

Er wurde durch das Auftauchen eines Guerillas unterbrochen. Der Gurrad blieb einen Augenblick im Eingang stehen und zündete eine Fackel an. Die Flamme beleuchtete die eine Hälfte seines Gesichts

und verlieh ihm ein wildes Aussehen. Das Licht flackerte, als Wind von draußen hereinkam. Der Schatten der Gurrads huschte über die schlammverschmierten Wände, als das löwenähnliche Wesen sich bewegte.

Haagard zerrte verzweifelt an seinen Fesseln, obwohl er wußte, daß diese Versuche sinnlos waren.

Der Gurrad brummte unwillig, als er vor die fünf Gefangenen trat. Offenbar fiel es ihm schwer, sich zurückzuhalten und nicht sofort auf die Männer einzuschlagen.

Wish Haagard drehte den Kopf seitwärts, so daß er sehen konnte, wie der Wächter sich vor Hohle hinabbeugte. Der Gurrad steckte die Fackel mit ihrem zugespitzten Ende in den Boden. Dann löste er die Lianen von Hohles Beinen. Der Major blieb bewegungslos liegen. Gleich darauf waren auch seine Hände frei.

Der Gurrad warf die Schlingen zur Seite.

Plötzlich war Hole Hohle auf den Beinen und riß die Fackel aus dem Boden. Er stieß die Flamme dem verblüfften Gurrad gegen die Brust. Der Guerilla schrie vor Schmerz und Verwirrung auf. Hohle nutzte seine Chance und warf sich auf ihn. Der Terraner und sein Gegner stürzten zu Boden. Die Fackel flackerte, als Hohle sie als Keule benutzte.

In diesem Augenblick kamen die vier anderen Gurrads herein.

Haagard bäumte sich auf. Aber auch seine wahnsinnige Anstrengung vermochte ihn nicht zu befreien. Er mußte zusehen, wie Hole Hohle überwältigt wurde. Der verwundete Gurrad packte die Fackel und näherte sich damit dem Major, der von den anderen festgehalten wurde.

Der Sergeant wußte, daß sie dem Tod nahe waren. Hohles mißlungener Angriff hatte in die Pläne der fünf Gurrads gepaßt.

Haagard wandte sich ab, als der Guerilla die Fackel hob, um sie Hohle ins Gesicht zu schlagen.

In diesem Augenblick wurde die Nacht von einem grellen Blitz erhellt, und der Donner einer fürchterlichen Explosion rollte über die Insel hinweg.

*

Gabal Al Sharett wußte nicht, warum die alten Kommandanten ihre Meinung plötzlich geändert und ihn zur ihrer Versammlung eingeladen hatten. Seine Gedanken waren noch zu sehr mit den fünf Fremden beschäftigt, als daß er sich besondere Sorgen um die Ratsmitglieder machte.

Wahrscheinlich wollten sie ihn zur Rede stellen, weil er Rownberk niedergeschlagen hatte. Sharett bedauerte, daß es dazu gekommen war, aber er war nicht gewillt, sich für seine Tat zu entschuldigen. Als Headman hatte er das Recht über Leben und Tod

eines gefangenen Gurrads zu entscheiden, auch wenn dieser Mitglied des Rates war.

Nachdem der Headman das Auftauchen der fünf Unbekannten zunächst begrüßt hatte, war er jetzt nicht mehr davon überzeugt, daß er sich dadurch Vorteile verschaffen konnte. Lediglich Clan Perrahat würde von der augenblicklichen Lage profitieren.

Gabal Al Sharett überquerte die Straße und erreichte das Versammlungsgebäude. Wie er erwartet hatte, war der Rat vollzählig versammelt.

Die Diskussion verstummte, als der hochgewachsene Gurrad eintrat. Alle Blicke richteten sich auf ihn - und niemand sah ihm freundlich entgegen. Am wenigsten Rownberk, der die Zähne fletschte, als Sharett seinem Platz zustrebte.

Wie immer diese Versammlung enden mochte - Sharett war nicht gewillt, seinen Gegnern das Bild eines um Gnade bittenden Gurrads zu bieten. Im Gegenteil: Er war entschlossen, hart zu argumentieren.

Unwillkürlich glitten seine Blicke zu Franters leerem Platz hinüber. Wieviel leichter würde er es haben, wenn der alte Gurrad noch lebte. Ein Gefühl dankbarer Erinnerung durchströmte den Headman. Franter hatte nie er begriffen, daß die Gefangenen nur auf einem Kristallplaneten gerettet werden konnten.

Sharett ließ sich auf einem abgeschliffenen Baumstumpf nieder und wartete, daß einer der Kommandanten das Wort ergreifen würde.

Prolurk führte den Vorsitz; er war ein ruhiger, leicht zu beeinflussender alter Mann.

»Der ursprüngliche Grund unserer Zusammenkunft ...« Sein Blick fiel auf Sharett, und er wurde verlegen. »Wir haben uns hier versammelt, um über die Zukunft der fünf Fremden zu beraten, die so unverhofft in unserer Mitte aufgetaucht sind.«

Er setzte sich und schien froh zu sein, daß er seinen Teil der Diskussion hinter sich gebracht hatte.

Ghrangk, einer der jüngsten Männer im Rat, sprang erregt auf.

»Nicht nur deshalb sind wir zusammengetreten!« rief er aus. Er zeigte anklagend in Sharetts Richtung.

»Wir wollen außerdem einen neuen Headman nominieren, denn Gabal Al Sharett ist es nicht länger wert, das Lager zu führen. Er scheut nicht davor zurück, mit Spionen der Perlans gemeinsame Sache zu machen, und, was noch schlimmer ist, er schlägt rücksichtslos auf alte Ratsmitglieder ein.«

Porluk sagte: »Jeder kann sich jetzt zu Wort melden.«

Wie Sharett erwartet hatte, redeten sie alle durcheinander. Schließlich gelang es den lautesten und rücksichtslosesten, sich Gehör zu verschaffen. Ihre Anklagen glichen sich alle. Niemand saß in diesem Raum, der ein Wort der Freundschaft oder

des Verständnisses für den Headman hatte.

Sharett blieb still sitzen. Schließlich wurde es ruhig. Die alten Gurrads blickten zu ihrem Headman hinüber und warteten, was er zu seiner Verteidigung zu sagen hatte.

Sharett wußte, daß er die Nominierung eines neuen Headman nicht verhindern konnte. Hatten die Alten zuvor beabsichtigt, die Leitung des Lagers persönlich zu übernehmen, so hatten sie jetzt einen neuen Favoriten: Clan Perrahat. Das ließ sich leicht aus ihren Reden entnehmen.

»Wir sind verloren«, sagte Sharett und stand auf. »Verloren nicht etwa deshalb, weil wir uns in der Gewalt unserer erbittertsten Gegner befinden, sondern weil uns Haß und Zorn blind gemacht haben.

Blind für die wirklichen Probleme und blind für unsere Möglichkeiten.« Er ließ sich von seiner inneren Erregung mitreißen und hob die Stimme. »Sie sind hier, um über mich zu richten. Nicht etwa, weil ich der Sache der Guerillas nicht gedient hatte, sondern weil Sie ein Ventil suchen, wo Sie Ihre Verbitterung und Unzufriedenheit loswerden können. Sie wollen ...«

»Kommen Sie zum Wesentlichen!« rief Prolurk, nachdem Rownberk ihm einen aufmunternden Rippenstoß verpaßt hatte.

Sharett fühlte sich ernüchtert.

»Nein«, sagte er müde. »Ich werde nicht mehr sprechen.«

Er sah sie der Reihe nach an und erkannte, wie verzweifelt sie sich an ihr gefährdetes Leben klammerten. Die wenigsten von ihnen würden den Transport zu einem Kristallplaneten überstehen. Deshalb wollten sie erreichen, daß bereits auf dieser Welt ein Ausbruchversuch unternommen wurde - auch dann, wenn er zum blutigsten in der Geschichte der Guerillabewegung wurde. Der sinnlose Stolz und die Voreingenommenheit dieser alten Männer war wie eine Mauer, die sich mit nichts durchbrechen ließ.

Rownberk ergriff das Wort.

»Sie gestehen also Ihre Verfehlungen ein, Headman?«

Sharett starrte ihn verständnislos an. Er preßte ein wildes Lachen hervor und wandte sich dem Ausgang zu.

»Sie sind nicht länger Headman!« schrie Rownberk hinter ihm nach. »Wir nominieren Clan Perrahat. Hören Sie, Clan Perrahat wird der neue Headman dieses Lagers.«

Sharett hörte ihn kaum.

Als er die klapprige Tür öffnete, erfolgte die Explosion.

Der Blitz war so grell, daß Sharett geblendet die Augen schloß. Der Donner ließ die Erde erbeben.

Gabal Al Sharett schwankte.

Bevor er irgend etwas sagen oder tun konnte, erfolgte eine Reihe weiterer Explosionen und machten die Nacht zum Tage. Sharett fühlte, daß der Boden unter seinen Füßen vibrierte.

Er lief aus der Hütte hinaus und begann zu schreien.

7.

Die Transition der fünfhundert Birnenschiffe führte im Gebiet des Modula-Systems zu schweren Strukturerschütterungen. Als die Flotte der Guerillas aus dem Hyperraum kam, schlugen an Bord der CREST IV und der FRANCIS DRAKE sämtliche Strukturtaster durch. In den Ortungszentralen der terranischen Schiffe herrschte zunächst Verwirrung, denn eine exakte Ortung war in den ersten Minuten unmöglich.

Perry Rhodan, der auf die flackernden Bildschirme blickte, hielt ein Mikrophon in der rechten Hand.

»Ich bin doch nicht blind, Major Konitzki!« rief er. »Natürlich habe ich festgestellt, daß das nicht die Schiffe sind, auf die wir warten. Ein terranischer Verband käme schließlich nicht aus dem Hyperraum.«

»Die Ortungsanlagen sind noch immer gestört, Sir«, meldete Konitzki.

»Wem sagen Sie das?« Rhodan lachte hart. »Bleiben Sie trotzdem dran, Major. Wir brauchen schnellstens Ergebnisse, damit wir wissen, wie wir uns zu verhalten haben.«

»Vielleicht konnte ein Funkspruch zur FRANCIS DRAKE Klarheit schaffen«, schlug Atlan vor. »Ich kann mir vorstellen, daß die ausgezeichneten Geräte der Freihändler im Augenblick bessere Ergebnisse erzielen.«

»Soll ich den Hochstapler Danton darum bitten, daß er mir sagt, was im Modula-System vorgeht?« Rhodan schüttelte ärgerlich den Kopf. »Wir können noch ein paar Sekunden warten, bis die ersten einwandfreien Ortungen möglich sind.«

Atlan biß sich auf die Unterlippe. Der Terraner gab seine ablehnende Haltung gegenüber Roi Danton auch jetzt nicht auf.

»Die fremden Schiffe sind jetzt deutlich zu erkennen, Sir«, meldete sich Konitzki über den Lautsprecher.

»Genaue Angaben, Major« verlangte Rhodan.

»Es handelt sich um etwa fünfhundert Birnenschiffe. Sie müßten jetzt auch auf den Bildschirmen in der Zentrale sichtbar werden.«

»Ja«, Rhodan streckte sich, um an Atlan und Hefrich, die vor ihm standen, vorbeiblicken zu können. »Sagten Sie Birnenschiffe, Major? Ich sehe einige abenteuerliche Konstruktionen, die nur wenig mit einer Birne gemeinsam haben.«

»Richtig«, stimmte Atlan zu. »Aber ursprünglich besaßen alle diese Schiffe Birnenform. Sie sind aus den Resten verschiedener Schiffe zusammengebaut worden. Das ist deutlich zu erkennen.«

»Sie greifen die vier OLD MAN-Schiffe an!« rief Oberst Merlin Akran aufgeregt.

Dreihundert der fremden Schiffe hatten sich aus dem Verband gelöst und nahmen die Ultraschlachtschiffe des Robotgiganten unter Thermofeuer. Die willensgelähmten Besatzungen an Bord der vier Schiffe konnten offenbar nicht schnell genug reagieren. Die Vernichtung der OLD MAN-Schiffe stand unmittelbar bevor.

Rhodan beobachtete nachdenklich das unerwartete Schauspiel.

Warum griffen die Birnenschiffe die vier Einheiten an?

»Offenbar kommt es bei unseren Gegnern zu Mißverständnissen«, bemerkte Oberstleutnant Hefrich.

»Die OLD MAN-Schiffe fliehen!« stellte Konitzki fest. »Hohe Beschleunigungswerte.«

Die Geschehnisse auf dem Bildschirm bestätigten die Feststellungen der Männer in der Ortungszentrale. Die vier Robotraumer mit den todgeweihten Terranern an Bord nahmen Fahrt auf. Offenbar war die Katastrophenschaltung in Aktion getreten.

Die Einheiten, die OLD MAN in die Große Magellansche Wolke geschickt hatte, rasten aus dem Modula-System hinaus. Die Birnenschiffe waren nicht schnell genug, um die Verfolgung aufnehmen zu können.

Inzwischen hatten zweihundert Birnenschiffe mit der Bombardierung des äquatorialen Kontinents von Modula II begonnen.

»Das ist ein gezielter Angriff«, meinte der Erste Offizier der CREST IV, Oberstleutnant Ische Moghu. »Ich glaube nicht, daß es sich um eine Verwechslung handelt.«

»Das würde bedeuten, daß es außer den Kristallen einen zweite Macht in der Großen Magellanschen Wolke gibt«, sagte Rhodan.

Jetzt erst setzte das Abwehrfeuer von der Oberfläche des Planeten ein.

Für die Bewohner dieser Welt war der Angriff der Birnenschiffe ebenso überraschend gekommen wie für die Besatzung der OLD MAN-Schiffe.

Die Atmosphäre brach an verschiedenen Stellen auf. Atomare Glutpilze schossen in den Himmel. Auf der riesigen Insel mußte bereits jetzt vollkommenes Chaos herrschen.

»Hole Hohle und seine Begleiter sind dort unten hilflos den Bomben ausgeliefert«, sagte Atlan.

Rhodan preßte die Lippen zusammen. Er wußte, daß er den fünf Männern im Augenblick nicht helfen

konnte. Er hoffte noch immer auf eine Funknachricht des Ersten Flottillenchefts.

»Ich glaube, einige Birnenschiffe wollen landen«, stellte Oberstleutnant Hefrich fest. »Das wird nicht ohne Verluste abgehen.«

Obwohl die riesige Insel in Flammen zu stehen schien, hielt das Abwehrfeuer unvermindert an. Rhodan schätzte, daß inzwischen dreißig der angreifenden Birnenschiffe abgestürzt waren.

Nun explodierten die ersten Bomben im Meer. Rhodan wußte, was die Folge dieser verheerenden Explosion sein würde. Gewaltige Flutwellen würden sich über das ungeschützte Land ergießen. Die Angreifer kannten keine Gnade. Sie ließen sich von grenzenlosem Haß leiten. Rhodan fragte sich, ob Generäle die Besatzungen der fünfhundert Birnenschiffe bildeten. Vielleicht war nicht das gesamte Volk dieser seltsamen Wesen von den Kristallen unterjocht worden.

Während Rhodan die Bildschirme beobachtete, traf ein Funkspruch von der FRANCIS DRAKE ein. Roi Danton ließ anfragen, was Rhodan angesichts der jüngsten Ereignisse zur Rettung der fünf Männer auf Modula II zu tun gedenke. Der provozierende Ton, in dem die Nachricht gehalten war, gefiel Rhodan nicht.

»Keine Antwort«, befahl er. »Ich lasse mich von Danton nicht zu einer unüberlegten Handlung verleiten.«

Vielleicht rechnete Roi Danton damit daß Rhodan ihm die Genehmigung erteilen würde, mit der FRANCIS DRAKE einen Landeversuch zu unternehmen. Rhodan hatte keinen Grund, den Freihändlern freundlich gesinnt zu sein, aber er wollte sie nicht in ihr sicheres Verderben schicken. Auch ein Schiff wie die FRANCIS DRAKE hatte in diesem Höllenfeuer keine Chance.

Die Schlacht um Modula II tobte mit unverminderter Heftigkeit. Die Bodenstationen mußten gut befestigt sein, denn sie schickten noch immer ihre Salven in den Weltraum hinaus. Der Dichte des Feuergürtels nach zu schließen, gab es auf dem äquatorialen Kontinent mindestens zwanzig Verteidigungsforts.

Die Zahl der abgeschossenen Birnenschiffe hatte sich inzwischen auf fünfzig erhöht. Das Meer rings um die Insel begann zu kochen. Die jetzt einwandfrei arbeitenden Ortungsanlagen der CREST IV zeigten unbestechlich ein genaues Bild der fortschreitenden Verwüstung.

Rhodans Gedanken waren bei den fünf Männern, die irgendwo dort unten kämpfen mußten - sofern sie noch am Leben waren.

8.

Der Gurrad ließ die Fackel fallen, hob beide Arme

in die Höhe und stieß einen Schrei aus, der die Serie der nachfolgenden Explosionen noch übertönte. Das Gebälk der Hütte gab ächzend nach. Die Stützbalken kippten seitwärts, und das Dach bog sich nach innen.

Die vier Gurrads, die Hole Hohle festgehalten hatten, ließen den Major los und fielen sich in die Arme.

Fassungslos sah Wish Haagard zu, wie die Guerillas angesichts einer beginnenden Katastrophe einen Freudentanz aufführten.

»Die Insel wird bombardiert!« schrie Mash Olney über den unbeschreiblichen Lärm hinweg.

Hohle machte sich bereits an Fellmer Lloyds Fesseln zu schaffen. Gleich darauf war der Mutant frei und kam zu Haagard, um den Sergeanten loszubinden.

Die Luft dröhnte unter dem Donner der schnell aufeinanderfolgenden Explosionen. Vor allem das Industriegebiet, die Küstenstriche und der südliche Teil der Insel schienen die bevorzugten Ziele der unbekannten Angreifer zu sein.

»Glauben Sie, daß Perry Rhodan angreift?« schrie Haagard Mash Olney zu.

Er rieb seine Handgelenke, um die Durchblutung zu fördern. »Die Gurrads glauben, daß eine Flotte von Guerillaschiffen über dem Planeten aufgetaucht ist«, antwortete Fellmer Lloyd an Olneys Stelle. »Deshalb die Freudenausbrüche.«

Inzwischen waren die fünf Wächter aus der Hütte gestürzt, ohne sich um die Gefangenen zu kümmern. Der Boden zitterte, und von dem herabhängenden Dach rieselte der getrocknete Schlamm herab, den die Gurrads als Bindemittel benutzt hatten. Haagard ahnte, daß ein Großteil der primitiven Hütten als Folge der Erschütterungen bereits zusammengebrochen waren.

Overmile und Olney waren nun ebenfalls frei.

Hohle rannte zum Ausgang und blickte hinaus. Er winkte den anderen. Eine heftige Erschütterung ließ die Hütte schwanken. Das Dach senkte sich weiter herab, so daß Haagard sich bücken mußte, um die offene Tür zu erreichen.

Auf der Straße zwischen den Hütten hatten sich Hunderte von Gurrads versammelt. Obwohl sie durch die Bombardierung ebenfalls gefährdet waren, hatte sie die ersehnte Ankunft ihrer Schiffe in einen Freudentaumel versetzt.

Haagard blickte sich nach allen Richtungen um.

»Wir werden fliehen müssen«, sagte Hohle. »Durch dieses Gewühl kommen wir nicht durch.«

Über dem Lager flammten Lichter auf. Große Flugroboter der Perlans tauchten auf. Sie beleuchteten das Gefangenelager mit Scheinwerfern. Die Drittkonditionierten befürchteten offenbar eine Revolte. Die Roboter sollten jeden Ausbruchversuch verhindern.

Die Roboter begannen rücksichtslos in die Menge zu schießen. Schreiend rannten die Gurrads auseinander. Sobald sie in den Hütten verschwunden waren, stellten die Roboter das Feuer ein.

Hohles Gesicht war verzerrt.

»Sie wollen erreichen, daß alle Gefangenen in ihren Unterkünften bleiben«, stellte er fest. »Ich weiß nicht, ob es unter diesen Umständen klug ist, wenn wir losfliegen.«

»Früher oder später werden die Perlans ihre Roboter für andere Zwecke brauchen«, vermutete Olney. »Wir sollten auf jeden Fall versuchen, den Raumhafen zu erreichen. Eine bessere Gelegenheit, an die Space-Jet heranzukommen wird sich so schnell nicht wieder ergeben.«

Haagard nickte zustimmend. Sie mußten die Verwirrung der Perlans ausnutzen. Im Augenblick fielen auf dem Festland keine Bomben, aber draußen auf dem Meer schossen Explosionsspitze in die Höhe. Die Guerillas legten es offenbar darauf an, die unterseeischen Städte der Drittkonditionierten zu zerstören.

Haagard blickte nach oben. Er schätzte, daß hundert Roboter über ihren Köpfen kreisten. Unter diesen Umständen wäre ein Flug über dem Lager einem Selbstmord gleichgekommen.

»Wir versuchen, zu Fuß durchzukommen«, entschied Hole Hohle. »Deflektorschirme und Individualschutzschirme einschalten.«

Es stellte sich heraus, daß Ollleys Deflektor nicht funktionierte. Auch Haagards Schaltanlage war beschädigt, so daß er seinen Schutzschirm nicht einschalten konnte.

»Wir halten uns in der Nähe der Hütten«, befahl Hohle. »Es ist zu riskant, die Straße zu benutzen. Vergessen Sie nicht, auch auf die Gurrads zu achten.«

Sie nahmen den am meisten gefährdeten Olney in die Mitte. Hohle rannte los und erreichte unangefochten das nächste Gebäude. Die anderen folgten. Am nördlichen Rand des Lagers schlug eine Bombe ein. Die Explosion machte Haagard fast taub. Er lag auf dem schlammigen Boden und wartete, bis der Luftdruck und die Hitzewelle über ihn hinweggeegt waren.

In den Eingängen der Hütten standen die Gurrads und warteten auf eine Gelegenheit, wieder auf die Straße zu gelangen. Sie schienen zu ahnen, daß die Perlans früher oder später ihre Roboter abziehen mußten, um den Raumhafen zu verteidigen.

Hohle schrie irgend etwas, aber Haagard konnte ihn nicht verstehen. Im Scheinwerferlicht sah er nur, daß der Major die Lippen bewegte. Haagard preßte die Handfläche gegen die Ohren.

Der Eskimo deutete auf die andere Straßenseite hinüber. Haagard wußte daß sie diese Richtung

einschlagen mußten, wenn sie den Raumhafen erreichen wollten. Er beobachtete, wie Hohle unsichtbar wurde. Mit eingeschaltetem Deflektorschirm überquerte der Major die Straße.

Haagard näherte sich Olney.

»Ich gehe jetzt ebenfalls hinüber!« schrie er dem Leutnant ins Ohr. »Dann lasse ich mir Hohles Gürtel geben und komme zurück. Mit dem Deflektor des Majors können Sie dann die Straße überqueren, ohne von den Robotern gesehen zu werden.«

Mash Olney schüttelte unwillig den Kopf.

»Das nimmt zuviel Zeit in Anspruch!« gab er zurück. »Ich komme auch so hinüber.«

Bevor Haagard weitere Einwände hervorbringen konnte, rannte Olney los. Er schlug Haken, um eventuellen Angreifern das Zielen zu erschweren. Als er die Mitte der Straße erreicht hatte, sank einer der Roboter tiefer und begann zu schießen. Die Strahlenschüsse schlugen neben Olney in den Boden. Dampf Wolken stiegen auf. Haagard verlor Olney aus den Augen.

Lloyd und Overmile machten sich auf den Weg. Haagard befürchtete, daß die Roboter mit ihren Ortungsgeräten arbeiteten, so daß die Deflektoren nutzlos waren. Aber Overmile und Lloyd erreichten unangefochten ihr Ziel. Die Straße lag verlassen vor Haagard. Der Sergeant schaltete seinen Antigravprojektor ein und hob sich vom Boden ab. Er flog zur anderen Seite hinüber und landete unter dem Vordach einer Hütte.

Mash Olney stand unverletzt neben Hole Hohle. Er lächelte dem Sergeanten zu.

»Jetzt können wir an dieser Häuserreihe bis zum Rand des Lagers entlanggehen«, sagte Hohle. »Dann stoßen wir direkt auf den Raumhafen.«

Einige Gurrads beobachteten sie von den Eingängen der Hütten aus, aber die Guerillas wagten sich nicht ins Freie.

Plötzlich erloschen die Scheinwerfer der Flugroboter.

»Die Roboter ziehen sich zurück!«, schrie Hohle. »Wir müssen schnell verschwinden, bevor die Gurrads über uns herfallen.«

Haagard hörte das triumphierende Gebrüll der Guerillas und schaltete sein Flugaggregat ein. Er hob sich gerade vom Boden ab, als starke Hände nach ihm griffen. Die Gurrads tobten enttäuscht, als sie erkannten, daß ihnen die fünf Fremden entkamen.

Die Terraner flogen hintereinander über die Hütten hinweg. Hohle übernahm wieder die Spitze. Ab und zu erhellte eine explodierende Bombe die Nacht. Auf der anderen Seite der Insel schien es zu brennen, denn dort hatte der wolkenverhangene Himmel einen rötlichen Glanz bekommen.

Die Lichtblitze, die quer über den Himmel zuckten, waren die Strahlenbahnen, die die

Geschützstellungen der perlianschen Verteidigungsforts verließen. Immer wieder stürzten brennende Raumschiffe der Oberfläche des Planeten entgegen.

»Auf dem Raumhafen werden bereits die ersten Birnenschiffe der Gurrads gelandet sein«, vermutete Hohle, »Dort wird es zu Kämpfen zwischen den Landtruppen und den Robotern der Perlians kommen.«

Das konnte den Terranern nur recht sein, weil sich ihnen dann eine Gelegenheit bieten würde, unbemerkt die Space-Jet zu erreichen.

Irgendwie hatten die Guerillas davon erfahren, daß dreitausend Mitglieder ihrer Organisation auf dieser Welt gefangengehalten wurden. Nun war eine große Flotte erschienen, um die Gurrads zu befreien. Diese Aktion würde beiden Seiten große Verluste bringen.

Die Aussicht, bald die Space-Jet zu erreichen, ließ Wish Haagard alle durchgestandenen Strapazen vergessen. Neue Kraft durchströmte seinen Körper. Unter ihm kamen die Gurrads wieder aus ihren primitiven Hütten. Auch sie schlugen die Richtung zum Raumhafen ein.

Dort, so ahnte Haagard, wurde die Entscheidung fallen, ob die Perlians diesen Planeten verteidigen konnten, oder ob er in die Hände der Guerillas fallen würde.

*

Gabal Al Sharett lag im Eingang der Hütte und starrte in die Nacht hinaus, die in unregelmäßigen Abständen von explodierenden Bomben und den Feuerstößen der Abwehrforts erhellt wurde. Er hatte sich hierher zurückgezogen, nachdem die Roboter der Perlians aufgetaucht waren und das Lager unter Beschuß genommen hatten.

Drei Kommandanten, die dem Rat angehörten, lagen tot draußen auf der Straße. Ihre alten Beine hatten sie nicht schnell genug in Sicherheit bringen können. Prolurk, Werkgranh und Robbak waren nicht mehr am Leben.

Die anderen Mitglieder des Rates hatten sich ins Innere der Hütte zurückgezogen.

Der Headman wartete auf eine günstige Gelegenheit, seinen Platz zu verlassen und die Unterkunft der jungen Kämpfer aufzusuchen. Zusammen mit Clan Perrahat und dessen Männern traute sich Sharett zu, den Raumhafen in kürzester Zeit zu erreichen. Im Augenblick war es jedoch unmöglich, die Straße zu überqueren.

Sharett hörte ein Geräusch hinter sich und wandte sich um.

Rownberk kam herangekrochen und ließ sich neben dem Headman nieder.

»Die Zeit der Gefangenschaft ist vorüber«, sagte

er. »Es wird nicht mehr lange dauern, bis unsere Schiffe auf dem Raumhafen landen und die Roboter der Perlians vertreiben.«

Sharett erkannte, daß der andere ihn dazu bringen wollte, irgend etwas zu unternehmen. Er lächelte breit. Vor kurzer Zeit hatte Rownberk noch darauf gedrungen, daß ein neuer Headman nominiert werden sollte. Nun erwartete er, daß Gabal Al Sharett sein Leben einsetzte, um die Flucht aus dem Lager in geordnete Bahnen zu lenken.

»Warum lachen Sie?« fauchte Rownberk. »Sind Sie verrückt geworden?«

»Können Sie die Hütte der jungen Kämpfer sehen?« erkundigte sich Sharett voller Spott. »Dort halt sich Ihr Favorit auf. Sie brauchen nur hinüberzugehen und Clan Perrahat die nötigen Befehle zu geben.«

»Wenn wir gerettet werden, Sorge ich dafür, daß Ihr Verhalten bestraft wird«, drohte der alte Kommandant.

Der Headman schüttelte nachsichtig den Kopf.

»Kaum einer von Ihnen hat Aussicht, ein Schiff zu erreichen«, sagte er. »Das wissen Sie genau. Deshalb erwarten Sie, daß ich mit einigen anderen Männern den Weg für Sie frei mache.«

Rownberk knurrte unwillig und zog sich zurück.

Gabal Al Sharett blickte auf die Straße hinaus. Er wußte, daß er genau das tun würde, was die alten Gurrads von ihm erwarteten. Er war der Headman und als solcher für alle Lagerinsassen verantwortlich. Auch für jene, die nicht mit ihm einverstanden waren.

Sharett richtete sich auf. Zwei Roboter kamen über das Dach des gegenüberliegenden Hauses und nahmen einen Gurrad unter Beschuß, der sich zu weit auf die Straße gewagt hatte. Der Guerilla machte noch ein paar Schritte und brach dann zusammen.

Sharett's Körper spannte sich. Die kurze Entfernung bis zu Perrahats Unterkunft kam ihm plötzlich unendlich weit vor. Er wartete ungeduldig, bis die beiden Roboter über ihm waren und dann auf der anderen Seite des Lagers verschwanden.

Dann gab er sich einen Ruck und rannte los. Niemals zuvor in seinem Leben war er so schnell gerannt. Seine Füße schienen den Schlamm kaum zu berühren. Er sah die Hütte der jungen Kämpfer schon greifbar vor sich, als hinter ihm ein Strahlenschuß einschlug. Er warf sich mit einem Sprung nach vorn und landete unsanft am Boden. Ohne zu zögern, rollte er sich seitwärts. Wieder schlug unmittelbar neben ihm ein Strahlenschuß ein. Da war er schon wieder auf den Beinen und rannte geduckt weiter. An der untersten Stufe der Holzterasse blieb er hängen und fiel der Länge nach hin. Seine Hände bekamen etwas zu fassen, und er zog sich daran hoch. Mit einem Sprung war er im Hütteneingang

verschwunden.

Atemlos stand er im Halbdunkel und wartete darauf, daß die Roboter die Hütte unter Beschuß nehmen würden. Doch nichts geschah. Die Gurrads innerhalb des großen Raumes hatten wie er auf einen Angriff gewartet.

»Perrahat?« rief Sharett.

»Was wollen Sie?« erkundigte sich Perrahat unwillig. »Ich dachte, Sie würden bei diesen alten Narren bleiben und sie beschützen.«

Sharett ging nicht darauf ein.

»Wir müssen zum Raumhafen durchbrechen«, sagte er. »Wenn die ersten Schiffe landen, muß jemand dort sein, damit die Besatzungen sehen, daß sie ihr Leben nicht umsonst eingesetzt haben.« Perrahat scharfte wieder mit den Füßen auf dem Boden.

»Wir können hier warten, bis sich die Landetruppen zu uns durchgeschlagen haben. Sie besitzen Waffen, wir nicht.«

»Wir können nicht hier warten«, widersprach Sharett heftig. »Jemand muß dort sein, um sie zu begrüßen. Es sind schon viele Schiffe abgestürzt, und es werden weitere abstürzen. Wir sind verpflichtet, ~ uns zum Raumhafen durchzuschlagen.«

»Nun gut«, sagte Perrahat. »Fragen Sie die jungen Kämpfer, ob sie mit Ihnen gehen wollen.«

»Sie werden tun, was Sie ihnen sagen«, antwortete Sharett.

Obwohl er den jungen Gurrad nicht sehen konnte, war er sicher, daß dieser gleichgültig die Schultern hob.

»Wer begleitet mich?« schrie der Headman in die Dunkelheit. »Wer folgt mir zum Raumhafen?«

Niemand antwortete. Sharett wußte, daß diese Männer nicht ängstlich waren.

Aber sie hatten zulange auf die Rettung gewartet und wollten nun ihr Leben nicht im letzten Augenblick aufs Spiel setzen.

»Ich werde jemand finden, der mit mir geht«, sagte Sharett und verließ die Hütte.

Die beiden Roboter warteten über dem Eingang. Der Headman verging in einem Lichtblitz. Es ging so schnell, daß er nicht merkte, wie er starb. Clan Perrahat kam zum Ausgang und starrte ins Freie hinaus. Übelkeit und Entsetzen stiegen in ihm hoch.

Drüben auf der anderen Seite der Straße, erschien einer der alten Kommandanten vor der Versammlungshütte und winkte.

»Wo ist der Headman?« schrie der Gurrad. »Er muß jetzt mit seinen Männern zum Raumhafen aufbrechen.«

Perrahat schluckte heftig, um das Brennen in seiner Kehle zu beseitigen.

»Er ist hier!« schrie er mit sich überschlagender Stimme. »Er wird uns jetzt zum Raumhafen führen.«

Er drehte sich halb um, so daß die jungen Kämpfer sein entschlossenes Gesicht im Licht eines Blitzes sehen konnten. Er hatte lange gebraucht, bis er die Aufrichtigkeit und den guten Willen des Headmans erkannt hatte.

»Wir brechen zum Raumhafen durch!« ordnete er an. »Bleibt in der Nähe der Hütten, damit ihr immer in Deckung gehen könnt.«

Von über vierhundert jungen Gurrads, die zusammen mit Clan Perrahat aufbrachen, erreichten nur einhundertfünfzig das große Landefeld. Sie kamen gerade rechtzeitig, um die ersten Schiffe der Guerillas landen zu sehen.

*

Das Gefangenelager brannte an fünf verschiedenen Seiten. Haagard schloß daraus, daß die perlianischen Roboter jetzt auch die Hütten der Gurrads unter Beschuß genommen hatten. Die Drittkonditionierten hatten erkannt, daß sie eine Befreiung ihrer Opfer nicht verhindern konnten.

Die Bombardierung der großen Insel war inzwischen eingestellt worden, aber über dem Raumhafen tobten heftige Kämpfe.

Die fünf Männer mußten immer wieder Flugrobotern ausweichen, die Jagd auf fliehende Guerillas machten. Die kurze Strecke unbebauten Landes zwischen Gefangenelager und Raumhafen wurde vielen Gurrads zum Verhängnis. Dort gab es zu wenig Deckungsmöglichkeiten.

Ein großes Birnenschiff kreiste über dem Gefangenelager und nahm die Roboter unter Beschuß. Es gelang den Raumfahrern jedoch selten, einen Gegner abzuschießen. Die Roboter waren beweglicher als das große Schiff.

Trotzdem war allein die moralische Wirkung, die das Schiff erzielte, ungeheuer.

Haagard konnte beobachten, wie sich einige Gurrads, nur mit Holzkeulen bewaffnet, auf einen Roboter stürzten und ihn zusammenschlugen.

In diesem Chaos fiel es den fünf Männern schwer, zusammenzubleiben. Sie mußten gleichzeitig auf Gurrads, Roboter und Generäle achten. Die Generäle hatten erst jetzt in die Auseinandersetzung eingegriffen. Sie sollten offensichtlich den Raumhafen gegen die vordringenden Guerillas abschirmen.

Perlians waren nirgends zu sehen. Haagard vermutete, daß die meisten bei der Bombardierung der unterseeischen Städte ums Leben gekommen waren. Die anderen hatten sich in sichere Verstecke zurückgezogen, von wo aus sie ihre Befehle gaben.

Ein Blick auf die Uhr zeigte Haagard, daß seit Beginn der Bombardierung erst eine knappe Stunde verstrichen war. Der Ausgang des Kampfes war völlig

ungewiß. Vieles hing davon ab, wie sich die vier OLD MAN-Schiffe verhalten würden.

Der Sergeant konnte nicht wissen, daß die Ultraschlachtschiffe sich inzwischen zurückgezogen hatten. Die größte Gefahr drohte den Schiffen der Guerillas weiterhin von den Bodenstationen, die trotz einiger Volltreffer noch immer ihre Strahlensalven gen Himmel schickten.

In dem herrschenden Durcheinander konnte Fellmer Lloyd nur schwer einzelne Gedankenimpulse ausmachen. Trotzdem gab der Mutant seinen Begleitern immer wieder wertvolle Hinweise.

Die fünf Männer erreichten das Randgebiet des Raumhafens.

»Wir sind noch etwa fünf Kilometer von der SJ-Achtundzwanzig entfernt«, sagte Hole Hohle. »Zum Glück konzentrieren sich die Kämpfe in der Mitte des Landefeldes. Das erleichtert unsere Aufgabe.«

Haagard war weniger optimistisch. Er befürchtete, daß die Space-Jet die Angriffe der Guerilla-Flotte nicht unbeschadet überstanden hatte, so daß es fraglich war, ob sie damit fliehen konnten.

Von Westen her näherte sich eine größere Gruppe von Flugrobotern, und die fünf Männer waren zur Landung gezwungen. Hinter einer leerstehenden Halle bezogen sie Deckung.

Während sie darauf warteten, daß sie ihren Flug fortsetzen konnten, entlud sich über der Insel ein heftiges Gewitter. Die Blitze der Strahlenwaffen vermischten sich mit denen des Gewitters, so daß es fast ununterbrochen hell war. Der Kampflärm und das ständige Donnern schmerzte in Haagards Ohren. Er zog eines seiner letzten Nahrungskonzentrate aus der Tasche und schob es in den Mund. Inzwischen hatte er bereits dreimal Regenwasser getrunken. Sein anfänglicher Widerwille hatte sich gelegt. Sie konnten nur bestehen, wenn sie sich den gegebenen Umständen anpaßten.

Die Roboter landeten in dem freien Gebiet zwischen den Hütten der Guerillas und dem Raumhafen. Ihr Einsatz kam jedoch zu spät, da inzwischen fast alle überlebenden Gefangenen das Landefeld erreicht hatten. Auf dem Raumhafen tobten heftige Kämpfe zwischen den Birnenschiffen, die zu landen beabsichtigten und den Robotgruppen der Perlians.

Hohle gab das Kommando zum Start. Die fünf Männer sprachen kaum noch miteinander. Sie kannten ihr Ziel und wußten, daß es schwierig sein würde, es zu erreichen. Mehr war nicht zu sagen. Je länger man mit anderen Männern zusammen war, um so gründlicher lernte man die Bedeutung ihrer sonst kaum beachteten Gesten kennen. Haagard wußte inzwischen genau, was es bedeutete wenn Hohle scheinbar grundlos lächelte. Er wußte, daß Overmile

nervös war wenn er sich an seiner langen Nase kratzte. Der Sergeant hatte unzählige Eigenarten seiner Begleiter richtig einzuschätzen gelernt. Umgekehrt war es nicht anders.

Haagard ließ sich neben Olney in die Höhe treiben. Das Leben des Leutnants war ständig in Gefahr, weil er als einziges Mitglied der Gruppe keinen funktionierenden Deflektorschirm besaß. Bisher war jedoch alles gutgegangen.

Sie bewegten sich am Rand des Raumhafens entlang und erreichten bald die ersten Hallen, die zum Industriegebiet gehörten. Wenig später sah Haagard den ersten jener großen Türme, in denen die Schwingungsmodulatoren untergebracht waren. In diesem Teil der ausgedehnten Anlagen waren nur wenige Bomben gefallen. Die Guerillas hatten den Raumhafen geschont, um während der Landung ein einwandfreies Landefeld vorzufinden.

Bald stellte es sich heraus, daß es nicht einfach war, die Space-Jet zu finden. In unmittelbarer Nähe waren zwei Birnenschiffe gelandet. Dort kämpften Guerillagruppen gegen perlianische Roboter. Bewaffnete Generäle riegelten das Industriegebiet ab. Hunderte von Flugrobotern kreisten über dem Landefeld und stießen immer wieder mit ihren Waffen in die Tiefe.

Hatte die SJ-28 im Zentrum des Raumhafens gestanden, wäre es unmöglich gewesen, sich ihr zu nähern.

Schließlich entdeckte Wallen Overmile das Diskusschiff.

Sein Aufschrei ließ die anderen den Flug unterbrechen.

»Dort drüben steht unser Schiff!« rief der Korporal. »Zwischen den beiden Hallen kann man es sehen.«

Als Haagard in die angegebene Richtung blickte, mußte er einige Sekunden warten, bis ein Blitz genügend Helligkeit verbreitete. Dann sah er einen Teil des diskusförmigen Körpers der SJ-28. Der Blick zwischen den Hallen brachte keine Klärung, wie es in der Nähe des Beiboots aussah. Auch über den Zustand des Schiffes ließ sich noch nichts sagen.

»Wir fliegen zwischen den Hallen hindurch«, ordnete Hohle an. »Wenn wir sehen, daß sich in der Nähe der Jet Guerillas oder Roboter aufhalten, warten wir, bis sie weg sind.«

Da es in diesem Gebiet des Raumhafens verhältnismäßig ruhig war, hoffte Haagard, daß sie Glück hatten und sich der SJ-28 ungehindert nähern konnten. Er wurde jedoch enttäuscht.

Sieben Generäle standen etwa fünfzig Meter von der Jet entfernt. Wahrscheinlich hatten sie von den Perlians den Auftrag erhalten, das Schiff der Fremden zu bewachen. Das bewies Haagard, daß die Perlians trotz der verzweifelten Lage ihre fünf

Gefangenen nicht vergessen hatten.

»Was nun?« fragte Olney verbissen.

»Wir müssen darauf vertrauen, daß die Generale keine Ortungsgeräte mit sich tragen«, sagte Hohle. »Wir können alle außer Olney zur Jet hinüber. Dann fliegt Haagard mit meinem Deflektor zurück und holt den Leutnant.«

»Wäre es nicht besser, wenn zunächst nur einer von uns geht?« fragte Haagard. »Denken Sie daran, daß die Generale unliebsame Erfahrungen mit uns gemacht und deshalb mit Sicherheit Ortungsgeräte bei sich haben.«

»Wir müssen es darauf ankommen lassen«, entgegnete der kleine Ma jor.

Die Entscheidung wurde ihnen von einer Truppe Guerillas abgenommen, die auf der anderen Seite der Space-Jet zwischen den Hallen erschienen und die Generäle angriffen.

»Jetzt ist die beste Gelegenheit für uns!« rief Hohle.

Sie flogen los. Kaum war die Space-Jet in voller Größe sichtbar, als Haagard auch schon erkannte, daß sie das Diskusschiff nicht mehr benutzen konnten. Die Kuppel des Beiboots war zersprungen, und in einem Teil der Außenhülle klaffte ein Leck.

Obwohl Haagard mit einem solchen Anblick gerechnet hatte, ließ ihn die heftige Enttäuschung aufstöhnen. Er wußte nicht, was sie jetzt tun sollten. Allein der Gedanke, noch einmal in die Nähe des Dschungels zurückzukehren, bereitete ihm Widerwillen.

»Sehen Sie doch, Sir!« rief Overmile entsetzt. »Das Schiff ist getroffen worden.«

»Ich sehe nur geringfügige Beschädigungen«, gab Hohle verbissen zurück. »Wir fliegen weiter, um festzustellen, ob die Hyperfunktanlage noch in Ordnung ist.«

Inzwischen hatten die Guerillas die Generäle einige hundert Meter zurückgetrieben. Die Umgebung der Space-Jet war von den Fremden verlassen.

Die Männer flogen durch die zerstörte Kuppel in den Kommandoraum.

Wish Haagard blickte sich um. Er sah nur unwesentliche Zerstörungen. Aber was nutzte es, wenn die Kontrollen nicht funktionsfähig waren? Mit diesem Schiff konnten sie nicht zu einem Flug in den Weltraum starten. Außerdem war es fraglich, ob die einzelnen Geräte die schweren Erschütterungen ausgehalten hatten.

»Wir müssen uns auf alle Fälle mit Perry Rhodan in Verbindung setzen«, sagte Major Hohle. »Er muß über alles informiert werden, was wir herausgefunden haben.«

Olney ließ sich in einen Sessel sinken und schlug die Beine übereinander. Man hatte glauben können,

er befände sich auf einem Probeflug.

»Und was machen wir danach?« wollte er wissen.
»Hier können wir auf keinen Fall bleiben.«

Hohle antwortete nicht. Er war mit der Untersuchung der Hyperfunkanlage beschäftigt. Als er sich aufrichtete, drückte sein Gesicht Befriedigung aus.

»Es wird gehen«, sagte er. Seine Augen verengten sich, als er nacheinander Olney, Overmile und Haagard anblickte.

»Ich weiß, daß Sie alle vollkommen erschöpft sind«, sagte er. »Es ergeht mir nicht besser. Trotzdem dürfen wir nicht aufgeben. Fellmer Lloyd wird am längsten von uns allen durchhalten. Es genügt, wenn ein Mitglied unserer Gruppe auf den Beinen bleibt. Lloyd kann Verbindung zu Rhodan aufnehmen, wenn ein Beiboot der CREST IV landet.«

»Was tun wir inzwischen?« fragte Olney.

»Wir ziehen uns in Richtung des Gefangenenlagers zurück, sobald ich einen Funkspruch abgesetzt habe«, erklärte Hohle. »Fellmer Lloyd wird für Nahrung und Trinkwasser sorgen. Wir brauchen uns nur auszuruhen.«

Haagard brachte ein Lächeln zustande. »Sofern uns die Perlians und ihre Roboter Gelegenheit dazu geben, Sir.«

»Nach dem Ende des Kampfes werden die Perlians mit Aufräumarbeiten beschäftigt sein«, sagte Hohle. »Sie werden keine Zeit haben, auf uns Jagd zu machen.«

Er wandte den anderen den Rücken zu.

»Achten Sie auf die Umgebung«, ermahnte er sie.
»Ich will versuchen, eine Verbindung zur CREST IV herzustellen.«

Haagard erhob sich und trat an den Rand der Kuppel heran. Er wunderte sich, daß noch genügend Energie in seinem Körper war, um ihn aufrecht zu halten.

»Es funktioniert!« rief Hole Hohle. »Die Verbindung kommt zustande.«

Haagard holte tief Atem. Endlich war es ihnen gelungen, eine Brücke zur CREST IV zu schlagen. Wenn es vorerst auch nur der Funkweg war, der sie miteinander verband, es war immerhin ein Hoffnungsschimmer.

Hole Hohles Gesicht war auf dem Bildschirm nur verschwommen sichtbar. Trotzdem konnte Perry Rhodan die tiefen Linien sehen, die sich unter den Augen des Flottillenchefs gebildet hatten.

»Ich weiß nicht, ob Sie mich sehen können, Sir«, sagte der Major. »Die Anlage der Space-Jet arbeitet nicht einwandfrei.«

»Wichtig ist nur, daß ich Sie hören kann«, erwiderte Rhodan. »Wir hatten Sie und Ihre Begleiter schon aufgegeben.«

»Wenn die Verbindung ab und zu durch Störungen

beeinträchtigt wird, liegt es an den Schwingungsmodulatoren, mit deren Hilfe die Perlians die hypnosuggestiven Ausstrahlungen der Kristalle neutralisieren«, sagte Hohle.

Rhodan runzelte die Stirn.

»Perlians?

Was ist dort bei Ihnen los, Major? Sind Sie in der Lage, einen umfassenden Bericht zu geben? Wie geht es Ihren Begleitern?«

»Wir sind alle unverletzt«, antwortete der Eskimo.

»Ich spreche jetzt, solange es möglich ist. Da jederzeit die Gefahr eines Angriffs besteht, möchte ich Sie bitten mich nicht zu unterbrechen, damit ich Ihnen möglichst viele Informationen übermitteln kann.«

»Fangen Sie an«, sagte Rhodan zustimmend.

Hole Hohle gab dem Großadministrator einen umfassenden Bericht über die Ereignisse auf Modula II.

»Ich glaube nicht, daß ich etwas vergessen habe«, sagte Hohle abschließend.

»Für nähere Einzelheiten hatte ich keine Zeit. In unserer Nähe wird noch immer gekämpft.«

»Ihr Bericht wurde aufgenommen« sagte Rhodan. »Wir sind Ihnen und Ihren Begleitern zu Dank verpflichtet, Major Hohle.«

»Wann holen Sie uns heraus, Sir?« fragte der Offizier.

An der Dringlichkeit, mit der die Frage gestellt wurde, erkannte Perry Rhodan, daß die Männer auf Modula II nicht mehr lange durchhalten konnten.

»Ich will Sie weder enttäuschen, noch möchte ich Ihnen unnötige Hoffnungen machen«, sagte Rhodan. »Auf jeden Fall ...«

»Ich muß abbrechen, Sir!« rief Hohle. »In unserer Nähe ist eine Gruppe perlianischer Roboter gelandet. Kommen Sie bald, wenn Sie uns noch lebend an Bord nehmen wollen. Wir ziehen uns jetzt zum Gefangenenlager der Gurrads zurück.«

Der Bildschirm wurde dunkel.

Rhodans Gedanken arbeiteten blitzschnell. Er hatte fast alles verstanden, was Hole Hohle berichtet hatte und konnte sich nun ein klares Bild von den Zusammenhängen machen. Obwohl er nicht wußte, wie er mit den Gurrads Verbindung aufnehmen konnte, war er entschlossen, diese Wesen irgendwie zu Verbündeten zu machen. Gemeinsam konnten die Menschen und die Gurrads die Kristalle und ihre Beherrscher, die Perlians besiegen.

Bevor Rhodan weitere Überlegungen anstellen konnte, kam die Stimme Major Konitzkis aus dem Lautsprecher der Interkomanlage.

»Ich schalte einen Teil der Bildschirme um, Sir«, teilte der Major mit. »Die vier OLD MAN-Schiffe kehren zurück.«

»Auch das noch!« seufzte Merlin Akran. Rhodan

richtete seine Aufmerksamkeit auf die Reliefbildschirme. Außer den Birnenschiffen, die Modula II abschirmten, waren dort jetzt wieder die Schiffsgiganten OLD MANs zu sehen. Vor sich her errichteten sie einen Wall explodierender Gigabomben.

»Ich bin gespannt, was die Gurrads dagegen unternehmen werden« sagte Atlan. »Ich befürchte, diesem massierten Angriff haben sie nicht viel entgegenzusetzen.«

Rhodan konnte nicht länger auf seinem Sitz bleiben. Er wußte, daß er in kürzester Zeit eine Entscheidung treffen mußte. Auf keinen Fall durfte er tatenlos mit ansehen, wie die vier Schiffsriesen die Flotte der Gurrads aufrieben.

Außerdem mußte er an die fünf Besatzungsmitglieder der CREST IV auf Modula II denken, die darauf warteten, daß man sie abholte.

Noch immer feuerten die Festungsgeschütze von Modula II. Die Drittkonditionierten setzten sich erbittert gegen die Guerillas zur Wehr.

Mehr denn je sehnte sich Rhodan den Verband von 100 Schiffen herbei, der längst hätte eintreffen sollen. Mit einer stärkeren Streitmacht hätte er entscheidend in diesen Kampf eingreifen können.

Rhodans Blicke trafen sich mit denen Atlans. Der Arkonide hob die Schultern. Er wollte Rhodan in diesem entscheidenden Augenblick nicht beeinflussen.

Die ersten Birnenschiffe wurden in ein Gefecht mit den Robotschiffen verwickelt. Voller Verzweiflung dachte Rhodan an die sterbenden Terraner, die sich an Bord der Schiffsgiganten befanden.

Glutbälle atomarer Explosionen entstanden im Raum. Strahlenbahnen ließen den Eindruck entstehen, als wurde Modula II von Scheinwerfern angestrahlt.

Der Kampf im Modula-System hatte seinen Höhepunkt erreicht.

E N D E

Perry Rhodan ist nicht gewillt, seine Späher auf der Regenwelt im Stich zu lassen. Er selbst ist es, der mit mehr als 100 Spezialisten eine Korvette besteigt, um eine großangelegte Rettungsaktion einzuleiten. Das Raumschiff landet - und gerät in das CHAOS ÜBER MODULA!

CHAOS ÜBER MODULA